P.O.germ. 262

Danklieder

<36609310800016

<36609310800016

Bayer. Staatsbibliothek

Alexander
der
BEFREIER.

P.o.germ. 262

Deutsche

Dank= Freud= und Heldenlieder

des geretteten Volkes

von französischer Herrschaft

von

E. M. Arndt, Körner, C. G. Burdach, Christian Graf zu Stollberg, Fouque, Isidorus, F. A. Krummacher und andern Dichtern.

Köln am Rhein 1817,
in der W. Spitz'schen Buchhandlung.

153-Og.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Endliches Schicksal

Napoleons,

vohergesagt zu Anfang des Jahres 1806

von

A. v. Kotzebue.

Mag das Volk im thörigten Erstaunen
Knechtisch deiner Macht Verehrung weihn:
Immer wirst du nur das Spiel der Launen
Eines blinden Schicksals Günstling seyn. —
Wenn der Sklav' im Staube dich bewundert,
Von den Wundern deiner Thaten spricht,
Freier hält ein künftiges Jahrhundert
Ueber dich sein ernstes Strafgericht.

Wie du grausam, was bestand, zertrümmert,
Stürzet in Ruinen einst dein Reich,
Und die Krone, die dein Haupt umflimmert,
Macht die Thränen der Verzweiflung bleich. —
Wer mit Sicheln der Zerstörung mähet,
Färbt den Purpur mit der Unschuld Blut!
Erndtet wieder, was er ausgesäet,
Untergehn in blinder Menschen Wuth.

Einen Erdkreis hast du dir errungen,
Ferne Pole durch Gewalt vereint,
Viele tausend Knechte dir erzwungen,
Doch für deinen Kummer keinen Freund! —
Bist du einst des Blutvergießens müde,
Reicht dir Liebe keinen Labetrunk,
Sebst das Losungswort der Tugend: Friede!
Wird durch dich zur feilen Lästerung.

Einsam sitzest du auf deinem Throne,
Wie die eiserne Nothwendigkeit:
Und dein Name tönt durch jede Zone
Als die blut'ge Geißel deiner Zeit. —
Was du wünschest, wirst du nie vollenden,
Alles voll Begierden aufgezehrt,
Nur ein Werkzeug in der Rache Händen
Wirst auch du von ihr gewiß zerstört.

Das
Räthsel unserer Zeit.

Ein Dämon tauchte aus dem Höllenschlunde
Empor an's lang entbehrte Sonnenlicht;
Trat, dicht umringt von klein'rer Teufel Bunde,
An's Erdenufer, Hohn im Angesicht.

Schon lange hatte, Menschenglück zu stören,
Der Wunsch ihm jede Höllenlust vergällt.
Den Geistesfall der Völker zu verwehren,
Lieh Vorsehung ihm einen Theil der Welt.

Er stand. — Sein Blick durchglomm die schöne Erde.
Wo fand er einen würd'gen Thron für sich? —
Da sah er Frankreichs junge Würgerheerde;
Sah, wie ein frommer Ludowig erblich.

Er dampfte Elternmord an Kinderhänden;
Der Priester Blut schwoll in des Kelches Gold;
Er sah Gott und die Menschenwürde schänden.
Das waren Diener, wie er sie gewollt. — —

Ein Menschenbild zum Sitz' sich zu erwählen,
Wo traf er den entmenschten Erdensohn?
Die frech=entartetste von allen Seelen? —
Er fand sie; nahm sie; ward — — Napoleon.

Sein Reich begann. Es stürzten die Gesetze;
Zertrümmert wurde jedes Völkerrecht;
Die Rechtlichkeit ward eine feile Metze,
Zu Knechten ein verweichlichstes Geschlecht.

Der Denkkraft Flug bewachten feige Schergen;
Sogar des Unglücks Wimmern ward bedroht;
Selbst der Gedanke mußte sich verbergen,
Und Männerwort bezahlte sich mit Tod.

Krieg und Verheerung wurden Lebens=Zwecke,
Die höchsten Ziele menschlicher Vernunft;
Der Feldherrnmantel ward zur Räuberdecke,
Ein Blutband Schmuck für Meister dieser Zunft. —

Der Lavastrom ergoß durch Ost und Norden
Und Süden sein verwüstend Feuergift;
Mit Menschenschedeln pflasterten die Horden
Sich eine Straße durch die Leichentrift.

Vergebens stritt, mit Ketten schon umwunden,
Noch hie und da ein edler Völkerstamm;
Längst waren Bürgertugenden entschwunden,
Und kein Vertrau'n auf Gott und Selbst=
kraft kam. —

Nur dort in Westen stand des Großsins Wiege,
Stand unberührt der ächten Freiheit Thron,
Das Bollwerk gegen Tyranney und Lüge,
Du Gottes-Eyland, hohes Albion!

Die list'ge Binde band Dein Auge nimmer;
Dich täuschte nie der bunte Nebeldampf!
Du riefst allein aus diesem Reich' der Trümmer
Die Völker auf zu Glauben Wehr und Kampf!

Umsonst! Nur dichter schlangen sich die Ketten.
Auch dir, mein Deutschland! Heldenvaterland!
Kein Herrmann-Friederich kam, um dich zu retten,
Als Herzog deinen Mannen vorgesandt! — —

Doch endlich jammerte den Welten-Meister
Das tiefe Elend seines Menschenstamm's.
Gereinigt waren die befleckten Geister
Genug im Quell des Unglücks und des Grams.

Daß Glaube wieder bei den Bessern weile,
Stand, wie er Moses einst im Busch erschien,
In Moskau's ungeheurer Flammensäule
Der Ew'ge, und die Seinen kannten ihn.

Den neuen Pharao traf Gottes Stimme;
Er floh, umringt von seinem Würgerheer.
Da hob der Herr die kalte Hand im Grimme,
Und — seine Legionen sind nicht mehr. — —

Vergebens bäum'st du im erlahmten Ringen,
Du Unhold, deiner Hydra letztes Haupt!
Erfroren sind die kühnen Drachenschwingen!
Der Nord hat dir die alte Brut geraubt!

Die Völker all' ersteh'n im edlen Bunde;
Mit Glauben ist ihr Freiheitssinn gepaart.
Gott mit uns! rufen wie aus Einem Munde,
Germane, Reuß und Wende, dichtgeschaart.

Erlösung fühlend weih't zum Kriegesleben
Mit einem Kreuz' sich Jüngling, Greis und Mann.
Zwei nordgebor'ne Felsenadler schweben
Den Rettern, Sieg verkündigend, voran.

Gereinigt sey die schöne, deutsche Erde;
Auch nicht Ein Franken-Fußtritt bleibe drin!
Treibt sie, wie eine hirtenlose Heerde,
Zur väterblut-gedüngten Heimath hin!

Die Zeit ist reich das Höchste kann sie geben,
Des wahren Ruhmes späten Wiederklang,
Auch Schöngefall'ne werden ewig leben
Im Heldenliede und im Freiheitssang.

Johanna Stegen in Lüneburg.

Am 2ten April 1813.

Vom wilden Feindestoben,
Von Gluth erfüllt und Dampf,
Sieht rings die Stadt erhoben
Der eignen Freiheit Kampf.

Zum Himmel sehn mit Trauern
Die Bürger schwer empor,
Den Feind in ihren Mauern,
Die Retter vor dem Thor!

Da springt aus grünen Hecken
Hervor ein Mädchen fein,
Sich bange zu verstecken
Hüllt sie ihr Antlitz ein:

Und wie die Augenlieder
In frommen Thränen stehn,
Ruft sie: „ach soll ich wieder
Der Feinde Greuel sehn?“

„Doch was zu meinen Füßen
Liegt auf dem Boden hier?

Ha! Feind; du sollst es büßen,
Verderben bring' ich dir!"

Aus höhern Regionen
Entflammt sie Heldenkraft,
Vom Boden die Patronen
Sie in die Schürze rafft;

Den Jägern, die verschossen
Ihr Pulver und ihr Blei,
Bringt eifrig unverdrossen
Sie immerfort herbei;

Im dichten Kugelregen
Manch tapfrer Jäger fällt,
Doch stäts Johanna Stegen
Die volle Schürze hält.

Frisch auf ihr Kammeraden!
Es gilt den besten Schuß!
Von solcher Hand zu laden,
Das Herz ja treffen muß!

K. A. Varnhagen von Ense.

Das eiserne Kreuz.

Als ein Denkmal jener Tage
Ueberstandner Leidenszeit,
Als ein Sinnbild harter Plage,
Ward das ehr'ne Kreuz geweiht,
Eines Mannes Brust zu schmücken,
Der mit unerschrock'nen Blicken,
Und mit eisernem Gemüth
Der Gefahr ins Auge sieht.

Stark und fest, wie dieses Eisen,
Müsse des Soldaten Muth
Sich dereinst im Kampf beweisen,
Ungebeugt von Feindeswuth
Wie es in dem Feuer glühet,
Unterm Hammer Funken sprühet;
Biet' er im Gefecht mit Lust
Den Geschossen seine Brust.

Finster sey des Kriegers Seele,
Wie dies schwarze Eisenerz,
Und aus seinem Innern stehle
Sich kein Jubel und kein Schmerz.

Erst, wenn er den Feind bezwungen,
Und das Vaterland errungen,
Oeffne die verschloßne Brust
Sich der neuen Lebenslust.

Ohne Rostfleck, ohne Schramme,
Ohne Bruch, wie dieses Erz,
Und geläutert in der Flamme,
Sey auch des Soldaten Herz.
Ohne Furcht und ohne Tadel
Sey er vom gediegnem Adel,
Und von jeder Schlacke rein
Müsse seine Seele seyn.

Wie, mit Schweiß im Angesichte,
Aus der Erde tiefen Schacht
Zu dem hellen Sonnenlichte
Es der Bergmann einst gebracht.
So will auch der Freiheit Segen.
Auf gefahrvoll=steilen Wegen
Nur mit Arbeit, Müh und Pein
Einst zum Tag gefördert seyn.

Kriegslied für die zum heiligen Kriege verbündeten deutschen Heere, von Friedrich Ludwig Zacharias Werner.

Mel. aus Schillers Reuterlied:
Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd! aufs Pferd! rc.

Gott mit uns, wir zieh'n in den heiligen Krieg!
Gott mit uns, dann zieh'n wir zum Siege!
Er hat unsern Waffen verliehen den Sieg,
Er berief uns zum heiligen Kriege,
Er hat uns geführet die blutige Bahn,
Er hat Wunder der Schlachten durch uns schon gethan!

Nur Ihm sey, nur Ihm und nicht uns die Ehr',
Nur Ihm, dem wir siegen und fallen;
Die Schmach, schon war sie zu tragen nicht mehr,
Da ließ Er den Feldruf erschallen;
Und Sein Ruf, hoch hat er das Herz uns erfreut,
Daß wir freudig zieh'n in den heiligen Streit!

So viele Jahrhundert' die Welt schon steht,
Sind Ströme des Blutes geflossen;

Doch seit um die Sonn' sich die Erde dreht,
Gerechter wohl kein's ist vergossen,
Als was wir vergießen, das treue Blut,
Zu bekämpfen den frevelnden Uebermuth!

Nicht um Weib und Kind nur, um Hof und Haus,
Nicht um Länder zu beuten und Kronen,
Zieh'n wir in den Krieg, den gerechten, hinaus.
Denn die Beute sie kann uns nicht lohnen,
Unser Lohn ist: die Menschheit, die Frevel zertrat,
Sie zu retten durch männliche deutsche That!

Drum giebt es nicht Preußen, nicht Oesterreicher mehr,
Nicht Bayern noch Sachsen und Hessen,
Wir Alle sind nur ein deutsches Heer,
Was uns trennte, wir haben's vergessen;
Wir Dentsche, wir reichen uns Deutschen die Hand,
Nur der Deutsche soll herrschen im deutschen Land!

Die die Newa, die Themse, die Weichsel, den Sund,
Die den Tago, die Tyber umwohnen,
Sie schlossen mit uns für die Menschheit den Bund,
Die Sieger der fernesten Zonen!
Der Jammer muß enden! Die Menschheit befrein
Oder sterben, wir wollen's im treuen Verein!

Der Rhein, nicht länger in fremder Schmach,
Soll er rollen die köstlichen Fluthen.

Und Rom, die der Welt einst Gesetze sprach,
Soll brechen die sklavischen Ruthen,
Und frei wieder werden das göttliche Meer,
Durch Deutschlands und seiner Verbündeten Heer!

Die Kaiser, die Führer zur Siegesbahn,
Franz, Alexander, Sie leben!
Georg, Friedrich Wilhelm und Maximilian,
Die das Banner des Rechtes erheben,
Und all' ihre Helden, sie leben hoch!
Sie leben den spätesten Enkeln noch!

Mit Ihnen wir setzen das Leben ein,
Wie der Sänger hat herrlich gesungen,
Dann wird uns das Leben gewonnen seyn,
Uns Völkern von allerlei Zungen;
Daß wieder entblüh', was der Feind uns zertrat;
Durch Recht und Wahrheit des Friedens Saat!

Und wög' Er allein auch ein großes Heer:
Der Held, der die Welt hat gequälet,
Seiner Opfer Thränen, die wiegen noch mehr,
Die der Heerschaaren Herr hat gezählet!
Eine Meerfluth wogte der Thränen Gewicht,
Doch Gott sprach: Bis hieher und weiter nicht!

Und die, für Ihn fallend im heiligen Streit,
Mit blutigem Lorbeer sich kränzen,
Sie werden, Gestirne der Herrlichkeit,
Noch den fernsten Geschlechtern erglänzen,

Wie Louisa (1), Ludwig (2) und Leopold (3),
Unsern Schaaren voranglüh'n im ewigen Gold!

Drum, Herrmann's Enkel, auf, auf zur Schlacht!
Wo der Bund ward, der erste (4), beschworen,
Sey der zweite Verein jetzt der Deutschen gemacht,
Und mit Gott, den zum Schild wir erkoren!
Das Feldgeschrei sey: Alte Zeit wird neu! (5)
Und die Losung: Trotz Teufel die deutsche
Treu!!!

---

(1) Louisa, Königin von Preussen, das schönste der Opfer des Krieges.

(2) Ludwig Ferdinand, Prinz von Preussen.

(3) Leopold, Prinz von Hessen-Homburg.

(4) Auf dem, Frankfurt benachbarten, Feldberge schloß Herrmann gegen die Tyrannei der Römer den ersten deutschen Bund.

(5) Feldgeschrey und Losung sind aus Werner's noch ungedrucktem Trauerspiel: Kunigunde.

Der Morgen.

Wie Aetna's Wucht belastet die Riesenbrust
Des Typhon — zuckt er, dumpf das Gebirg' erkracht
Mit Kluft und Hainen; stöhnt er, Wolken
Wirbeln empor sich mit Asch' und Flammen —

So lag des Grammes Bild auf der Seele mir
In jener schwarzen Stunde des Strafgerichts,
Die ausgoß ihres Zornes Schalen
Ueber den Busen des Vaterlandes.

Nun kränze deine Locken, Germania,
Dein Haupt erhebe hoch und dein Aug' umher,
Dein großes, *blaues* Auge! Welch ein
Morgen verscheuchte die Nacht des Drangsals?

Ihr Vortrap schwärmte schon längst in der Dämm'-
rung Graun,
Ein täuschendes Gewimmel von Geisterchen
Des Irrsals, Schwindels, gleich umflatternd
Tempel und Thron und des Schreiblers Lampe.

Schlau ihren Apfel hatt' in die Völkerschaar.
Des Einen Urstamms Eris-Tisiphone
Geworfen, und der Zwietracht Saaten
Ernteten Jene die nun verstäubt sind,

Wie Sand des Heerwegs! Siehe, wie starren dort
Gefild und Ströme, wo sich die Hord' ergoß
In Roßbachs Flucht, von Leichen, Waffen
Fernhin geschleudert, und Geier=Fahnen?

Ja Geier sind es! Nenne nicht Adler sie,
Du deutsche Zunge! Geier! Und Hornisse,
Nicht Bienen sind's, die nun den Prunkschild —
Blühender Lilien einst — umschwirren.

Gab Moskows Schlitten Flügel dem Fliehenden?
Ha Xerxes Nachen war's, der in Huy Ihn trug
Zurück vom Tajo, Held und Klepper
Keichend in Angst vor des Treibers Geißel?

Die Rach' erkohr Ihn! Unter des Corsen Fuß
Gestampfet, solltest büßen du, Gallia,
Das Blut der Bessern, die zum Schmaus des
Thronenden Pöbels dein Mordstahl würgte.

Verduftet war die Würze des Mörderspiels,
Da schwoll empor Er selber, die lebende —
Verzeih mir's Muse, — Guillotine,
Schleppend zur Schlachtbank auf Heerschar
Heerschar

Bartloser Fäntchen=Schwärme, wie Abendhauch
Die Mückenwolke, jagend zum Acheron
Von Heerd und Pflug, gleich Südpols Wilden
Fällend den Baum, um die Frucht zu naschen.

Bist deutsch, o Vater Rhein nun! doch zürne nicht,
Wenn ich den Wonnebecher beim Kaiserfest,
Das unserm Franz mit freier, deutscher
Krone noch einmal die Schläfen gürtet,

Statt deines Goldes, fülle mit Purpurwein,
Den, säh' er meinen Jubel! — o lächle nur —
Mir durch Garonna's Nymph' als Fei'rtrunk
Sendete Wellington, Englands Blücher!

Im Herbst 1813.

Christian Graf zu Stolberg.

Des deutschen Knaben Roberts Schwur.

Der Knabe Robert fest und werth
Hält in der Hand ein blankes Schwert,
Er legt das Schwert auf den Altar,
Und schwört beim Himmel treu und wahr.

Ich schwöre dir, o Vaterland!
Mit blankem Schwert in fester Hand,
An des Altares heil'gem Schein,
Bis in den Tod dir hold zu seyn.

Ich schwöre dir, o Freiheit! auch
Zu dienen bis zum letzten Hauch,
Mit Herz und Seele, Muth und Blut;
Du bist des Menschen höchstes Gut.

Auch schwör' ich heißen blut'gen Haß
Und tiefen Zorn ohn' Unterlaß
Dem Franzmann und dem franschen Tand,
Daß nie sie schänden deutsches Land.

Du droben in dem Himmelszelt,
Der Sonnen lenkt und Herzen hält,
Du großer Gott! o steh mir bei,
Daß ich es halte wahr und treu.

Daß ich vom Lug und Truge rein,
Dein rechter Streiter möge seyn;
Daß dieses Eisen ehrenwerth
Für's Recht nur aus der Scheide fährt.

Und zieh ich's gegen's Vaterland,
O Gott! dann welke hin die Hand,
Dann dorre, Arm, zum dürren Ast,
Dann werd' ein Halm dir Zentnerlast.

O nein, o nein, o ewig nein!
Der Robert will kein Schurke seyn;
Der Robert schwört's bei Gott dem Herrn,
Die Ehr' und Tugend bleibt sein Stern.

Von E. M. Arndt.

Der heilige Krieg.

Fluch dir, o Krieg! du Menschenwürger!
Wenn du feil dem Erob'rer fröhnst,
Und, Geißel für die Erdenbürger,
Tod, Schrecken und Verderben stöhnst.

Heil dir, o Krieg! du Menschenretter!
Wenn du die Tyrannei bekämpfst.
Sie triffst mit deinem Donnerwetter,
Und ihren Grimm mit Blitzen dämpfst.

Im Kampf für Freiheit — uns're Ehre.
Für Nation und Vaterland,
Da führt zum Siege uns're Heere,
Zum holden Frieden, Gottes Hand.

Es schallt der Ruf des heil'gen Krieges,
Hoch strahlt des deutschen Banners Glanz;
Es ruft der Ruhm des schönsten Sieges,
Es winkt der deutsche Eichenkranz!

Wohl dir, wenn du ihn hast errungen!
Wenn dann die Friedenspalme weht,
Wenn dann das Lob von tausend Zungen
Am Ziele dir entgegengeht!

Und fällst du in dem Schlachtgedränge,
Zum Siegesopfer ausersehn,
Dann preisen dich die Lobgesänge,
Du deutscher Held! dein Tod ist schön!

Der Göttliche zertrat die Hyder,
Indem er für die Menschheit starb;
Du nimmst im Kreuz für deine Brüder
Die Krone, die er dir erwarb.

W. . .

Der Geist der Zeit.

Unbemerkt durch stille Dunkelheiten,
Leis' und langsam zwar, doch ohne Rast,
Geht unwandelbar der Geist der Zeiten,
Bis er dich mit starken Armen faßt;

Bis er mächtig deine Kräfte zügelt,
Deines Muthes Flammenhauch erstickt,
Deines Geistes Schwingen überflügelt,
Deiner Hoffnung Blüthen niederdrückt.

Muthig mußt du drum ihm widerstreben,
Nimmer Sclave einer Leidenschaft,
Mußt du kühn und feurig dich erheben
Zum Gefühle deiner Götterkraft.

Mußt umher der Wahrheit Fackel schwingen,
Zu verbannen jeden finstern Wahn,
In der Hehren Götterreich zu dringen,
Zu erleuchten deines Lebens Bahn.

Sonst auf Ewigkeit für dich verloren
Sind die Träume von Unsterblichkeit,
Und du bist zur Mühe nur geboren,
Und dein Erbtheil ist — Vergessenheit.

Nur der Weise geht, ein höh'res Wesen,
Ruhevoll, bis er zum Ziele naht,
Heil'ge Wahrheit, weil er dich erlesen
Zur Gefährtin auf des Ruhmes Pfad.

Er nur folget nicht dem Geist der Zeiten,
Huldigt nicht dem herrschenden Idol,
Mächtig strebt er, seinen Gang zu leiten,
Freiheit ist sein ewiges Symbol.

Und er sieht, von seiner Hand gestaltet,
Aus dem Chaos seine Schöpfung gehn,
Und vor seinem trunknen Blick entfaltet
Sich die Zukunft hehr und groß und schön.

Und unbildsam sonst dem Schwarm der Thoren
Folget bildsam ihm der Geist der Zeit;
Götterfreuden blüh'n im Kranz der Horen
Ihm durch edlere Geschäftigkeit.

Froh ihm nach, von seinem Werth bezwungen,
Strebt der Zeiten Geist mit raschem Schwung,
Beut ihm einzig seine Huldigungen,
Ihm den Lichtkranz der Vergötterung.

C. G. H. Burdach.

Aus den Ephemeriden politischer Astronomie.

Nebel deckte weit die Meere,
Dunst die ganze Atmosphäre;
Unterm schwarzen Nachtgewande
Sah' man, traun, in manchem Lande
Sterne kommen, Sterne geh'n;
Gleich Cometen, langgeschwänzt,
All' von falschem Schein umkränzt,
Lustig=traurig anzuseh'n.
Doch was sich aus Dünsten spinnt,
Wie's entsteht, vergeht's geschwind.

Ueber unserm Himmelskreis
Schweben Stern' im ew'gen Gleis,
Immer gleich und immer schön
Glänzen sie für ew'ge Zeit,
Sterne — Recht und Redlichkeit.

Vom Verf. der Fabel vom Strauß.

Die beste Charakteristik Napoleons. *)

Ihn, den Tiefgehaßten, zu schildern, was wühlt ihr der Sprache
Innerstes Heiligthum auf — spannt auf die Folter den Witz?
Nennt ihn den Mörder vom Anfang, der nicht bestand in der Wahrheit,
Und die vergebliche Müh' spart euch das biblische Wort!
Also nannte den Freund der Lüg' und des Mordens Judäa's
Weiser. Zug für Zug — ist's nicht Napoleons Bild?

Vom Verf. d. Zeitlosen.

---

*) Es sey uns erlaubt, aus dem Briefe des Verfassers, womit dieses Epigramm begleitet war, einige Stellen zur Motivirung desselben hier mitzutheilen. „Wir sind nun alle auf den Ausgang gespannt; was wir aber bereits wissen, stimmt doch nicht mit einem Worte unsers Arndt überein, der in seiner Schilderung Napoleons sagt: er werde in seinem Unglücke schrecklich seyn. Bisher am Rande des Verderbens, ist er nichts weniger als dies, fast — feige, und künstlich gefaßt nur. In einem der letzten deutschen Blätter sagen Sie, mit dem Worte Pitts und dem der Frau von Staël über Napoleon, sey so ziemlich alles gesagt, wenn jener ihn „einen glücklichen Abentheurer in der Lotterie der Revolution," diese ihn „den Robespierre *à cheval*" nannte. Dort ist sein blindes zeitheriges Glück, hier seine kalte, schnelle Grausamkeit glücklich aufgefaßt; aber noch eine Seite seines Charakters bleibt dabei unberührt, die der Lügenhaftigkeit. Vielleicht füllt beikommendes Epigramm, das selbst kanonisch-biblische Autorität hat, diese Lücke aus.

(Anm. d. deutsch. Blätter.)

Die zwei Bächlein.

Zwei Bächlein sind's, die Hermanns Söhnen
Süß die Wallhalla's Säuseln tönen,
Und die, wenn ihnen Franken lauschen,
Wie Donner ihrem Ohre rauschen.
Der Roßbach, wo Held Friedrich schlug
Und Schrecken in die Feinde trug;
Der Katzbach, wo, des Sieges sicher,
Der Brennen Rächer, Vater Blücher,
Mit Feldherrnschwerte, blank und scharf,
Das Heer des stolzen Corsen warf,
Und um sein Haupt am Pleißestrand
Die ersten Lorbeerreiser wand.
Tragt, Söhne Teuts, als edeln Saamen,
Im Herzen treu der Bächlein Namen!

Vom Verf. d. Zeitlosen.

Das Lied vom Schill.

Es zog aus Berlin ein tapferer Held,
Er führte sechshundert Reiter ins Feld,
Sechshundert Reiter mit redlichem Muth,
Sie dürsteten alle Franzosenblut.

Auch zogen mit Reitern und Rossen im Schritt
Wohl tausend der tapfersten Schützen mit,
Ihr Schützen, Gott segne euch jeglichen Schuß,
Durch welchen ein Franzmann erblassen muß!

So ziehet der tapfre, der muthige Schill,
Der mit den Franzosen sich schlagen will;
Ihn sendet kein Kaiser, kein König aus,
Ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus.

Bei Dodendorf färbten die Männer gut
Das fette Land mit französischem Blut,
Zweitausend zerhieben die Säbel blank,
Die übrigen machten die Beine lang.

Drauf stürmten sie Dömitz das feste Haus,
Und jagten die Schmelmenfranzosen hinaus,
Dann zogen sie lustig ins Pommerland ein,
Da soll kein Franzose sein Kiwi mehr schrei'n.

Auf Stralsund braust dann der reisige Zug,
O Franzosen, verstündet ihr Vogelflug!
O wüchsen euch Federn und Flügel geschwind!
Es nahet der Schill, und er reitet wie Wind.

Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt,
Die der Wallenstein weiland belagert hat,
Wo der Zwölfte Karolus im Thore schlief;
Jetzt liegen ihre Thürme und Mauren tief.

O weh euch, Franzosen! jetzt seyd ihr todt,
Ihr färbet die Säbel der Reiter roth,
Die Reiter sie fühlen das teutsche Blut,
Franzosen zu tödten das däucht ihnen gut.

O Schill! o Schill! du tapferer Held!
Was sind dir für bübische Netze gestellt?
Viele ziehen zu Lande, es schleichet vom Meer
Der Däne, die tückische Schlange, daher.

O Schill! o Schill! du tapferer Held!
Was sprengest du nicht mit den Reitern ins Feld?
Was schließest in Mauren die Tapferkeit ein?
Bei Stralsund da sollst du begraben seyn.

O Stralsund, du trauriges Stralsund!
In dir geht das tapferste Herz zu Grund,
Eine Kugel durchbohret das redlichste Herz,
Und Buben sie treiben mit Helden Scherz.

Da schreit ein französischer Schelmenmund,
„Man soll ihn begraben wie einen Hund,
„Wie einen Schelm, der Galgen und Rad
„Schon fütterte Krähen und Raben satt.“

So trugen sie ihn ohne Sang und Klang,
Ohne Pfeifenspiel und ohne Trommelklang,
Ohne Kanonenmusik, ohne Flintengruß,
Womit man Soldaten begraben muß.

Sie schnitten den Kopf von dem Rumpf ihm ab,
Und legten den Leib in ein schlechtes Grab;
Da schläft er nun bis an den jüngsten Tag,
Wo Gott ihn zu Freuden erwecken mag.

Da schläft der fromme, der tapfere Held,
Ihm ward kein Stein zum Gedächtniß gestellt;
Doch hat er gleich keinen Ehrenstein,
Sein Name wird nimmer vergessen seyn.

Denn zäumet ein Reiter sein schnelles Pferd,
Und schwinget ein Reiter sein blankes Schwert,
So rufet er immer: Herr Schill, Herr Schill,
Ich an den Franzosen rächen euch will.

Von E. M. Arndt.

Das Lied von Blücher.

Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!
Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus;
Er reitet so freudig sein muthiges Pferd,
Er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwert.

O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar!
O schauet, wie ihm wallet sein schneeweißes Haar!
So frisch blüht sein Alter wie greisender Wein,
Drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes seyn.

Er ist der Mann gewesen, als alles versank,
Der muthig hin zum Himmel den Degen noch schwang;
Da schwur er bei'm Eisen gar zornig und hart,
Franzosen zu weisen die preußische Art.

Er hat den Schwur gehalten: als Kriegsruf erklang,
Hei! wie der weiße Jüngling im Sattel sich schwang!
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,
Mit eisernem Besen das Land rein gemacht.

Bei Lützen auf der Aue er hielt solchen Strauß,
Daß vielen tausend Wälschen die Haare standen kraus,
Daß Tausende liefen gar hasigen Lauf,
Zehntausend entschliefen, die nie wachen auf.

Bei Katzbach an dem Wasser da hat er's auch
bewährt,
Da hat er vielen Tausenden schwimmen gelehrt.
Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab!
Und nehmt, Ohnehosen, den Wallfisch zum Grab!

Bei Wartburg an der Elbe wie fuhr er hin durch!
Da schirmte die Franzosen nicht Schanze, nicht Burg,
Sie mußten wieder springen wie Hasen über's Feld,
Und hinterdrein ließ klingen sein Hussa! der Held.

Bei Leipzig auf dem Plane — o schöne Ehren-
schlacht! —
Da brach er den Franzosen in Trümmer Glück und
Macht;
Da liegen sie so sicher nach letztem hartem Fall,
Da ward der alte Blücher ein Feldmareschall.

Drum blaset, ihr Trompeten! Husaren, heraus!
Du reite, Herr Feldmarschall, wie Winde im Saus!
Du reite Glück entgegen zum Rhein und über'n Rhein!
Du alter tapfrer Degen! und Gott soll mit dir seyn!

Von E. M. Arndt.

Gottes Gericht.

Es wirbeln die Trommeln: Heraus! heraus!
Der Feind ist vergangen mit Mann und Maus,
Da liegt er zerschmettert durch Gottes Hand,
Und seine Gebeine bedeckt kein Sand.

Die Raben sie krächzen, die Krähen sind laut,
Der Winter hat Brücken von Eis gebaut,
Der Hunger ist bitter, und tief der Schnee —
Was will das bedeuten? o weh! o weh!

Vierhundertmaltausend zu Roß und Fuß
Gingen über die Weichsel, den Niemenfluß,
Vierhundertmaltausend — o welch ein Heer!
Gott hat sie zerstört und der Russen Wehr.

Napoleon hat auf den Teufel gebaut,
Alexander der Kaiser hat Gott vertraut,
Die Franzen verehrten Wollust und Geitz,
Die Russen verehrten das heilige Kreuz.

Die Franzen sie prahlten im trotzigen Muth,
Die Russen sie brannten von frommer Gluth,
Die Franzen sie stritten für Lug und Wind,
Die Russen sie stritten für Weib und Kind.

Drum wurden die Franzen wie Sand verweht,
Wann Sturmwind hinunter hinüber geht;
Ihr Grab ist das Wasser, der Schnee ihr Bett,
Sie machen die Wölfe und Raben fett.

Es wirbeln die Trommeln: Heraus! heraus!
Zum Kriege der Rache ins Feld hinaus!
Die Franzen sie fliehen! frisch hinterdrein!
Wer wollte wohl heute der Letzte seyn?

Auf! frische Gesellen! und greift die Wehr!
Auf! über die schnöden Banditen her!
Färbt Lanzen und Schwerter im Blute roth,
Und schlaget die Schelmenfranzosen todt.

So hetzet sie munter zum Rhein, zum Rhein,
Und über den Rhein, und über den Rhein;
Wo Worte der Treue der Deutsche spricht,
Da wohne französische Lüge nicht.

Die Raben sie krächzen, die Krähen sind laut,
Der Winter hat Brücken von Eis gebaut,
Der Hunger ist bitter und tief der Schnee —
Was will das bedeuten? o weh! o weh!

Von E. M. Arndt.

Der Rhein an die Deutschen.

Willkommen meines Deutschlands Krieger,
  Willkommen hier an euerm Rhein!
Zu lang mußt' ich dem stolzen Sieger
  Zum falschen Bund den Namen leihn,
Zu lange meine goldnen Auen
In Fremdlings schnöder Willkühr schauen.

So sah' ich, ein verlaßner Vater,
  Mein starkes Deutschland untergehn,
Und mußte Uebermuth und Hader
  An meinem Busen wüthen sehn,
Und mußte meine deutschen Reben
Unwillig fremden Prassern geben.

Mein Aar, sonst freie Schweizer grüßend,
  Rann Fesseln tragend jetzt herbei,
Und Main und Neckar schlichen büßend
  Aus fremder Liebedienerei,
Es kommen meiner Mosel Wogen
Aus Sklavenfluren hergezogen.

Mich höhnend, zog der Siegeswagen
  Des Welterobrers stolz vorbei,
Und aller deutschen Ströme Klagen
  Verbündeten die Sklaverey.
Und Tieber und der Wolga Fluthen,
Die spiegelten des Krieges Gluthen.

Da brant' im edlen Männergrimme,
Mein Deutschland, dein verkanntes Herz!
Jetzt hör' ich meines Volkes Stimme!
Da schweigt mein jahrelanger Schmerz.
Mit Lust seh ich des Feindes Trümmer,
Und hör sein furchterfüllt Gewimmer.

Ihr Söhne von der Oder Strande,
Ihr deren Flur die Elbe küßt,
Ihr aus der Donau reichem Lande,
Ihr, die der Weserstrom begrüßt,
Heran! zerstört der Knechtschaft Spuren
In unsers heil'gen Deutschlands Fluren!

Naht wie der Sturm! Mit Feindes Blute
Färbt mir die alten Ufer roth.
Es ziemet wohl dem deutschen Muthe
Der Schlachtruf: Freiheit oder Tod!
Vernichtet des Erobrers Knechte,
Und gebt mir meine alten Rechte!

Und Recht und Sitte wohnen wieder
In unserm deutschen Vaterland!
Dann reicht den nord'schen Siegern bieder
Mit treuem Dank die deutsche Hand,
Und trinkt vereint am deutschen Rheine
Den Friedenstrunk in deutschem Weine!

Friedrich Ullrich.

Nach der Schlacht bei Lützen,

von Fouqué.

Wer reitet so frisch und singt so hell
Dem rühmlichen Kampf entgegen?
Die Krieger, die kenn' ich als keck und schnell,
Vor keiner Gefahr verlegen;
Das ist meine reitende Jägerschaar,
Die so kühn und freudig bei Lützen war.

Hurrah! Hurrah! so riefen sie laut,
Und frisch in den Feind geritten,
Den Tod gegrüßt, wie die blühende Braut,
Gejauchzt in der Waffen Mitten;
Dann wieder geruhig den ganzen Tag
Geschaut in der Kugeln Hagelschlag.

Was hat ein Held ein russischer Mann, *)
Von Euch, ihr Jäger, gesprochen?
Der auch seitdem mit blutigem Bann
Am stolzen Feind sich gerochen —
„Gegrüßt," sprach der, „meine Jäger mir,
„Bei Lützen fochtet, wie Engel, ihr!"

---

*) Der General Miloradowitsch, der zu dem jungen M. folgende Worte sagt: Ah! vous êtes du Régiment des cuirassiers de Brandebourg, vous avez fait des merveilles, vous vous êtes battu comme des anges.

Und Gott hat der jungen fröhlichen Schaar
Auch schützende Engel gesendet,
Und vielen die finst're Todesgefahr
Vom blühenden Haupte gewendet.
Ihr strittet vergnügt im lächelnden Mai
Und lächelt meist Alle noch frisch dabei.

Frisch auf du rüstige Jägerschwadron,
Hilf ferner dem Könige siegen,
Der Feind, er staunet, stutzet schon,
Bald wird er nun ganz erliegen,
Dann herzen Euch Mutter und Schwester und Braut,
Und wir preisen den gütigen Herrgott laut! —

Das Mädchen und der Lützowsche Jäger. *)

Das Mädchen.

Rose, Veilchen, Nelk' und Lilie
Pflück' ich mir zum lust'gen Strauß,
Aber würz'ge Petersilie
Zieh' ich freilich auch mit aus.
Denn die Mutter schmählt,
Wenn es daran fehlt,
Spricht, ich thät' im ganzen Garten
Immer nichts, als Blumen warten.

*) Diesem Gedichte liegt eine wirkliche Begebenheit zum Grunde, welche sich nach dem schändlichen Ueberfall

Der Jäger.

In des Tages Dämmerfrühe
Brach ich aus dem Keller los.
Ach, wie klar der Morgen blühe,
Ahnt' ich kaum im nächt'gen Schooß!
Und das Mädchen dort,
Schön am schönen Ort!
Sorgsam pflückt es Petersilie,
Doch auch Nelke Ros' und Lilie.

---

des Lützowschen Freikorps bei Leipzig zutrug. Ein junger Jäger war, nebst mehrern seiner Waffenbrüder, in Gefangenschaft gefallen. Mit den Uebrigen im Stadthause eingeschlossen, untersuchte er das Lokale und kam in einen Keller, aus dem er zu entschlüpfen die Möglichkeit fand. Er sah sich darauf in einem Garten, und stieß auf ein junges Frauenzimmer, welches Petersilie pflückte. Der Jäger, in seiner zerlumpten Jacke, in Stiefeln und Sporn, gab sich zu erkennen, und bat um Rettung. Vor der Gartenthür (war die Antwort) steht eine Schildwache. Hier ist ein Blumenstrauß. Wir gehen zusammen hinaus. Sie, mit mir im Gespräch begriffen, geben mir den Strauß und versprechen mir laut, mich Abends zu besuchen. So gehen wir, ohne Verdacht zu erwecken, gerade vor der Schildwache vorbei. — Es gelang, und der junge Mann kam eben so glücklich aus der Stadt. In einem nahen Städtchen nahm ihn ein Schneider auf, versorgte ihn mit Schneiderwerkzeug und einem kleinen Tragbündel, und als herumreisender Schneidergesell kam der Jäger an die Elbe, schwamm durch und war gerettet.

Das Mädchen.

Ach, wie dunkel aus dem Keller
Schleicht hervor ein schwarzer Mann!
Doch scheint mir lust'ger, heller,
Schau' ich nur erst recht ihn an.
Was er dort gemacht
In der finstern Nacht — ?
Ei, ich glaub', ich dürft' es wagen,
Ihn vertraulich d'rum zu fragen.

Der Jäger.

Schönes Kind, du holde Blume,
Schöner als dein Blumenstrauß,
Zu der Deutschen Heil und Ruhme
Zog ich Preuße rettend aus.
Weil im ehrnen Ring
Der Verrath uns fing,
Fielen wir, viel wackre Reiter.
Ich brach aus; nun hilf mir weiter.

Das Mädchen.

Jäger, lieber deutscher Fechter,
Gerne hülf' ich freundlich dir,
Aber schlaue Franzenwächter
Hüten rings die Mauer hier. —
Wart', ich denk' was aus.
Diesen Blumenstrauß
Gib mir, wandelnd aus dem Garten,
Sag', ich solle dich erwarten.

Schildwacht.

Sieh, wer kommt da aus der Pforte
Mit dem wunderschönen Kind?

Der Jäger.

Liebchen, treu sind meine Worte,
Heut' noch kehr' ich her geschwind.

Das Mädchen.

Woran glaub' ich's Dir?

Der Jäger.

An dem Sträußlein hier.

Beide.

Fahr' denn wohl, ich muß von hinnen,
Süß'res Glück uns zu gewinnen.

Und die Schildwacht ließ ihn ziehen,
Und er kam zur schwarzen Schaar.
Was mag künftig d'raus erblühen —
Keiner weiß es noch fürwahr.
Wär's ein Festestanz?
Wär's ein Hochzeitkranz? —
Nun, wir woll'n zu guten Dingen
Gutes Glück im voraus singen.

Deutsches Bundeslied,

von Isidorus.

Was schlägt an unsre Brust mit Macht
Und bindet Herz zu Herzen?
Ist warmer Frühling denn erwacht?
Ja, deutscher Frühling ist erwacht!
Der bindet alle Herzen!

Wo Donau geht, bis von des Rheins
Einem zum andern Ende,
Um Neckars Weinthal und des Mains,
Wo Meer und Elbe werden Eins,
Reicht alles sich die Hände.

Was Sachse, Hesse sich genannt,
Nennt deutsch sich nun behende,
Die Mark, der Harz, Westphalenland,
Will alles seyn Ein Herrmannsland,
Sich treu seyn bis an's Ende.

Sie schlagen alle tüchtig ein,
Auch die bei stiller Blende
In Berggeists Haus das Erz befrein,
Sie hauen mit Gesange drein,
Zu fördern Waffenspende!

Nun zieht der frische Jäger aus,
Es ist gar hell am Tage,
Hoch auf dem Berg, im Waldgesaus,
Da ist des Jägers Horn zu Haus,
In Freuden und in Klage.

Und wer des Hornes Klang vernimmt,
Und ist vom alten Blute,
Alsbald, wie in Tyrol, entglimmt,
Den grünen Hut der Freiheit nimmt,
Und hilft im treuen Muthe!

O Hörnerklang, o Glockenlang,
Wozu die Wälder sausen,
Wie ziehst du, Jahr, die Gau' entlang,
Wirst Volksgesang, wirst Gottesklang,
Daß drein die Meere brausen!

Da sendet, wo das Eisen liegt,
Der Norden auch Germanen:
Und Schweiz, du, die den Rhein gewiegt,
Und Holland, wo sein Blitz verfliegt,
Ergreift die alten Fahnen!

Seht Spaniens Altar! seht hinan
Den Phönix Moskau brennen!
Seht, rein bewahrt' der Meere Schwan
Das edle Perlein wohlgethan,
Daß wir die Freiheit nennen!

Gott hat das Perlein blüh'n gemacht,
Aus Wurzeln reicher Schmerzen!
Der Frühling Gottes ist erwacht!
Der deutsche Frühlingsbund gemacht!
Ein Herz in allen Herzen!

Und kein Gezweig bleibt unbewegt
Am altgerman'schen Stamme!
Als ob Metall die Aeste regt
Und wieder nach der Sonne frägt,
Zeigt alles Land die Flamme.

O deutsches Volk, der neuen Welt
Allinnerstes Gemüthe!
Hast deine Sach' auf Gott gestellt,
Wirst stehen, bis der Himmel fällt; —
Daß dich der Herr behüte!

Jerom und Mary.

Leicht über's Meer kam hergezogen
Jerom in Mary's Vaterland.
Mit Schmeicheln macht er sich gewogen
Die Schöne, warb um ihre Hand,
Und gastfrei schlang am fremden Heerde
Die Lieb' um ihn ein heimisch Band.

Doch bald lockt ihn nach ferner Erde
Der Hochmuth aus der Treue Arm,
Was immer aus dem Weibe werde —
Doch folgt sie, trotz der Aeltern Harm,
Dem Mann durch Meere in die Ferne —
Das Herz von treuer Liebe warm.

Und freundlich leiten sie die Sterne
Zum schönen Golf von Lissabon.
„Mein holdes Weib, wie führt' ich gerne
Dich an des Bruders Kaiserthron!
Doch muß ich ihn erst vorbereiten —
Sonst spricht er meiner Gattin Hohn.“

Mary erblaßt — und Thränen gleiten
Die schönen Wangen schnell herab.
„Mein Gatte, willst du von mir scheiden?
So sink' ich in das öde Grab,
Und unter meinem Mutterherzen
Sinkt auch dein Kind mit mir hinab!“

Ihn rühren nicht des Weibes Schmerzen!
Er hat des Thrones Lust erkannt —
Die herrscht in seinem falschen Herzen!
Der Kaiser spricht, zu ihm gewandt:
„Ein Königreich will ich dir geben —
Doch sey dein Weib von dir verbannt!“

Im Purpur wohnt nun Jeroms Leben;
Verstoßen ist das treue Weib:
Auf wilden Wogen muß sie schweben,
Fast unterliegt der zarte Leib —
Und Jammer nur und bitt're Klagen
Sind hier ihr herber Zeitvertreib.

Und durfte die Verlaßne wagen,
An's Land zu treten? Nimmermehr!
Befehle des Tyrannen jagen
Sie überall hinaus in's Meer.
Getrennt vom Mann, vom Vaterlande,
Drückt sie die Mutterbürde schwer.

Doch gastfrei dort an Englands Strande
Rächt Menschlichkeit des Weibes Schmach!
Laut durch die Welt tönt Jeroms Schande
Und Süd- und Nordpol hallt es nach!
Und Nemesis hat ihn gefunden
Den Mann, der Schwur und Treue brach.

Fr. Ullrich.

Der Eroberer.

Eine Verwandlung

von

F. A. Krummacher.

In Afrika, da wo ein Meer von gelbem Sande,
Die Wüste Sahra grauenvoll sich dehnt,
Und in der Glut versengter Todtenlande
Nur Straußesruf und Schlangenzischen tönt,
Hier sah die Urwelt auf beblümten Höhn
Und grünen Au'n die frommen Heerden gehn,
Hier wogten Wälder von Oliv' und Palmen
Und Saatgefilde reich an gold'nen Halmen.

Wer hat in bittern Fluch des Segens Reich verkehrt?
Wer hat des Himmels Gunst und milde Gaben
Vernichtet und die stille Flur verheert,
Des Lebens Lust in todten Sand begraben? —
Vom Himmel kommt des Lichtes reiner Strahl,
Das Gute und das Schöne kommt von oben.
Des Menschen Frevel schuf auf der Erde Qual,
Der Wüsten Tod, des Sturmes Graun und Toben.

Einst blühte hier ein weites Königreich
Von Weisheit und Gerechtigkeit verwaltet;
Des Friedens Gabe stand, den Blumen gleich,
Das Gut' und Schöne knospend und entfaltet.

Ach, warum gleicht der Erde Herrlichkeit
Der Blumen kurzem Tag? — die alte goldne Zeit
Entwich; die Boa zischt, das Sandmeer glühet,
Wo sonst ein Freud' und Friedenreich geblühet.

Altalim ward des Landes Herr und Fluch,
Ein Königssohn, zum schönsten Thron gebohren.
Dem Herrscher gieng der Väter Sinn verlohren,
Sein weites Erbe dünkt' ihm nicht genug.
Ergriffen von der Ehrsucht blinder Gier,
Erblickt' er nur sein Heil in fremden Kronen,
Und trug mit kecker Hand das blutige Panier
Des Krieges in entfernte Zonen.

Altalim rüstete der Jugend kühne Schaaren;
Sie folgten ihm ins eherne Gefild
Die tausendfachen Todes und bald waren
Die Jünglinge des Würgers Ebenbild.
Sie folgten ihm, dem wilden, seine Schritte
Benetzten Thränenström' und Blut,
Vor ihm versank der Pallast wie die Hütte,
Altär' und Tempel fraß der Flammen Wuth.

Bald scholl bis zu des fernen Meeres Küste
Altalims Nam' und seiner Siege Ruhm,
Halb Afrika ward bald sein Eigenthum
Und dann durch Raub und Schmach zur öden Wüste.
So tobt' er fort, ein ungestümes Meer,
Der ferne Krieg verschlang sein kühnes Heer;
Altalim sah entzückt die Thron' und Festen wanken,
An deren Fuß des Landes Söhne sanken.

Da wo der Senegal die stolzen Fluthen rollt
Stand nun der Held. Da traten auf zur Wehre
Des unbezwung'nen Volkes kühne Heere
Zu streiten für das Vaterland.
„Was haben wir, Erob'rer, Dir gethan?
„Kehr' um und herrsch' im eignen Vaterlande!
„Uns zwängst Du nicht in deine Sklavenbande.
„Du wandelst des Verderbens Bahn!“

Altalim quoll die düstre Stirn vor Wuth.
Er rief: „Ihr büßt den Trotz mit eurem Blut!
„Bald stärket sich mein Heer mit neuen Schaaren,
„Dann weh' euch! sollet ihr mein Schwert erfahren!“
Er sprachs und stand entrüstet — sieh, es nahten
Zwölf Männer, hohl und bleich, des Jammers Ebenbild,
Den hagern Leib in Lumpen eingehüllt.
Sie knie'ten vor Altalim hin und baten:

„Vernimm, Monarch, aus deiner Diener Munde
„Des Volkes Jammer und sein Flehn!
„Willst Du dein armes Land an tiefer Wunde
„Verbluten und dein Volk verhungern sehn? —
„Der Anger dorrt, verödet starrt das Feld,
„Der Greis sinkt hinterm Pflug, der Gram entstellt
„Die junge Braut, die Luft erfüllen Jammertöne
„Um die gefallnen Väter, Männer, Söhne! —

„O, so vernimm denn deines Volkes Flehen!
„Sei ihm ein Fürst und Vater, wie zuvor!
„Gieb ihm zurück, was es durch dich verlohr,
„Und laß uns segnend bald dein Antlitz sehen!“ —

So baten sie. Der Männer Flehn und Thränen
Erhitzten nur des Wüthrichs blinde Wuth,
Er rieb die Stirn und knirrschte mit den Zähnen,
Und sprach: Zum Tode führt der Meuter kecke Brut!

Nun zog Altalim selbst zurück in Vaterland
Sein Volk zu strafen und die Schaar zu mehren,
Und dann den Erdkreis zu verheeren
Bis an des Meeres weitentlegnen Strand.
Herolde zogen vor dem Würger her,
Dem Volk des Herrschers Nähe zu verkünden —
Er kam; es herrscht' ein Schweigen in den Gründen
Und auf den Höhn — das Land lag öd' und leer.

Da stand der Held und sah — ein wildes Sausen
Durchbrausete die todten Wüstenein —
Zur Rede ward des Sturms Geheul, ein Grausen
Ergriff Altalims Herz — er stand allein.
Er sah des Feldes Grün vor seinem Blick erbleichen,
Die Hügel sanken dumpf zu Gräbern ein;
Auf gelbem Sande brannt' ein bleicher Sonnenschein,
Was sonst geblühet, lag gleich Riesenleichen.

Altalim stand betäubt, und, sieh, es reckte
Ihm Hals und Haupt ein Schicksal wunderbar;
Der Panzer schwand, ein weich Gefieder deckte
Ihm Brust und Leib, ein stumpfes Flügelpaar
Hieng statt des goldnen Schildes ihm zur Seite,
Die Hände wuchsen ihm zu harten Zacken aus —
Mit Schauder blickt' er nun verwandelt in das weite
Sandmeer und stand erstarrt — ein Vogel Strauß,

„Erobrer, sieh! wonach dein Herz gelüstet!“
Rief eine Stimm' ihm ins betäubte Ohr,
„Sieh' eine Wüste hier, wie du das Land verwüstet!
„Und ragt nicht auch dein Haupt, wie du gewünscht, empor?
„Man nennt dich groß! Auf sei des Namens werth!
„Verdank' es deinem Stolz und Würgerschwert!
„Hoch ist dein Haupt und kühnlich die Gebehrde!
„Wohlan, erhebe dich ein Adler von der Erde!“

So lautete des Schicksals letztes Wort,
Das er verstand. — Nun ward sein Geist verhüllet,
Ihn trieb die Angst durch Wüsteneien fort,
Die er mit seinem Jammerruf erfüllet.
Oft dünkt er plötzlich sich ein kühner Aar,
Und dehnet sehnsuchtsvoll sein stumpfes Schwingenpaar,
Allein bald drückt die Last der plumpen Glieder
Den Aechzenden zur öden Steppe nieder.

Wo aus dem Sand die öde Trümmer ragt,
In Sahras Wüst' und in verbrannten Zonen,
Da muß er jammernd unbejammert wohnen,
Bis einst die Stunde seiner Rettung tagt.
Die blinde Gier, die ihn als Mensch gequält,
Treibt ihn noch stets, die Steppe zu durchkreisen,
Und weil ihm Lieb' und Trost und Friede fehlt,
Verschlingt er Kiesel, harten Stahl und Eisen.

So büßet er der Mütter Gram und Thränen,
Der Väter Fluch in öden Wüstenein.
Dem welken Greis entriß die Enkel samt den Söhnen
Sein Stolz und Uebermuth. So steht auch er allein.
Der Vaterlieb' und Mutterliebe Wonne
Bleibt seinem Herzen ewig unbekannt,
In stiller Oed' und brennend heißem Sand'
Erziehet sein Geschlecht die Gluth der Sonne.

Und daß ihm Ruh' und Friede nirgend werde
Verfolgen Mensch und Roß des Aufgescheuchten Spur,
Bis er zerschmettert sinkt auf blutbenetzter Erde,
Und hier verwest. Hoch winkt und wallet nur
Noch sein Gefieder um des Helmes Schimmer,
Wenn schmetternd ruft zum Kampf des Erzes Laut. —
So sinkt der Stolz, der auf der Menschheit Trümmer
Verwegen seinen Thron erbaut.

Der Sieger Einzug in Paris.

Geschlagen ist von treu vereintem Muth
Entscheidungsvoll die letzte heiße Schlacht! —
Erkauft mit theurem deutschen Bruderblut
Des Sieges Kranz, der Freiheit edles Gut;
Zerstört des Feindes Macht.
Gesprengt nun liegen eure schweren Ketten;
Jauchzt Völker laut aus freier Brust empor! —
Und dankts dem Muth der standhaft, euch zu retten
Aufs neu der Vorzeit Heldengeist beschwor.

Zieh' siegreich ein Du ruhmgekröntes Heer
Mit wallendem Panier zum Kaisersitz! —
Gottlob! der ehrne Zepter drückt nicht mehr
Auf nah und fern, so blutig und so schwer,
Ihn traf der Rache Blitz.
Zertrümmert sind die schimmernden Idole
Des Afterruhms, hoch vor dem Angesicht
Erstaunter Mitwelt, und von Pol zu Pole
Erglänzt der Wahrheit heilig siegend Licht.

Es ist dahin das Reich der Eitelkeit,
Gestützet auf des Franzmanns List und Trug;
Zerfallen ist's vor treuer Einigkeit,
Und seine Heere flüchtig, siech, zerstreut,
Wie Gottes Hand sie schlug.
Sie wähnten frech Europa zu erdrücken
Gleich unserm schönen deutschen Vaterland? —
Indeß auf der gedult'gen Sklaven Rücken
Hoch ein Tyrann, sie selbst verhöhnend stand. —

Sie, die mit roher Kanibalen Wuth
Der Freiheit ernsten Namen einst entweiht; —
Gleich Tigern schlürften erst sie Bürgerblut,
Vertauschten feil das kaum errungne Gut,
Um schnöde Dienstbarkeit —
Drum sinken schnell sie in ihr Nichts zusammen
Die kurz so stolz sich Herrn der Welt geglaubt; —
Des Nord und Südens Völker Racheflammen
Umkreisen drohend rings ihr frevelnd Haupt.

Auf! zieht vergeltend ein, daß hier und dort
Alsbald der Länder reicher Raub zerstiebt
Den schamlos sie gehäuft aus jedem Ort.
Nicht schleppt zerstörend Er das Schöne fort
Der es erkennt und liebt.
So standen trüb die Wunder aller Zeiten
Entwürdigt hier, das Herrliche verbannt;
Unwillig seine Strahlen zu verbreiten
In diesem Kunst- und Götterlosen Land.

Führt sie aus vollgedrängter Kerker Schmach
Heim zu Hesperiens immergrünen Au'n,
Wo frei des Südens unumwölkter Tag
Klar um die hohen Götterbilder lag,
Sie selig zu beschau'n.
Dort, ungestört von Tand und Thorheit, gründe
Die Kunst der Schönheit angestammtes Reich
Und angeweht von ihrem Hauch, entzünde
Der Genius sich, jenen Alten gleich.

Lebend'ge Andacht zieh mit heil'ger Lust
Des fernen Nordens fromme Völker hin,
Wo sie gestaltet, höher sich bewußt,
Das Göttliche, verehret in treuer Brust
Geschaut mit gläubg'm Sinn.
Dann leuchte deutscher Meister Kunstgebilde
Aufs neue gefeyert, hoch von dem Altar,
Und stell im Farbenzauber freundlich milde
Der Vorzeit Geist, in Fleiß und Liebe dar.

Du aber nimm, o tapfre Brennen Schaar! —
Nimm Deines Friedrichs nieentweihtes Schwert!
Der unsichtbar in heißer Schlacht Gefahr
Ein Genius, versöhnt Dein Führer war
Fand Dich des Kleinods werth.
Sie die der Frank in Banden kurz gehalten
Die Siegesgöttin, kehrt mit Dir zurück; *)
Treu wird bei Dir fortan sie schützend walten,
Denn nur gerechten Sieg krönt dauernd
Glück. —

Amalia v. Helvig, geb. v. Imhoff.

---

*) Es ist bekannt, daß die Franzosen Friedrich des Großen Degen und die schöne Victoria über dem Brandenburger Thore von Berlin als Trophäen mitgenommen hatten.

Auf den Rheinübergang des Feldmarschalls Blücher.

Wie ein Gipfel des Bergs sich des Schnees furchtbares Geschoß lös't,
Und in die Ebene weit stürzet mit grausem Gekrach,
Rings erzittert die Erd' und sich alles der höhern Gewalt beugt,
War, o Großer, dein Einbruch in des Feindes Gebiet.
So gedachtest Du's lang', und das Heldenerkühnen umblühte
Lang' ein sonniger Kranz schon Dir das greisige Haupt.

J. Erichson.

Der Rhein,

als die deutsche Gränze über ihn getragen war.

Herrlicher jetzt erwogt in silbernen Wellen der Rhenus,
Denn er rinnet dahin jetzt durch sein deutsches Gefild;
Schaut in der blinkenden Welle der heil'gen Germania Kinder,
Rühriges Leben bewegt rings sich der Seiten um ihn.
Freiheit singend begrüßt vom nahen Gebirg' ihn der Deutsche,
Und zu deutscher That weih't er sich über ihm ein.

J. Erichson.

Theodor Körner.

Verstummt ist Deine kriegerische Leier,
In seiner Scheide ruht Dein tapfres Schwert;
Doch schau' herab, Du Vaterlandsbefreier,
Befreit ist Deutschland, wie Dein Wunsch begehrt.

Triumphgesang sey Deine Todtenfeier,
Und diese Gluten, die Dein Herz verzehrt,
Sie rollen fort, in Strom von lichtem Feuer,
In Deinem Liede, welches ewig währt.

Und tritt aus seiner Phantasie Bezirken
Hinaus der Dichter in's lebend'ge Wirken,
So lehr' Dein Beispiel der ungläub'gen Welt:

Wer mit Begeisterung schlug die goldnen Saiten,
Kann muthig auch den Kampf des Lebens streiten;
Ein wahrer Dichter ist ein wahrer Held.

Franz Theremin.

Aufruf.

1813.

Frisch auf, mein Volk! Die Flammenzeichen rauchen,
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht.
Du sollst den Stahl in Feindes Herzen tauchen,
Frisch auf, mein Volk! — Die Flammenzeichen rauchen,
Die Saat ist reif, ihr Schnitter, zaudert nicht!
Das höchste Heil, das letzte liegt im Schwerdte!
Drück dir den Speer ins treue Herz hinein,
Der Freiheit eine Gasse! — Wasch' die Erde,
Dein deutsches Land mit deinem Blute rein!

Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen,
Es ist ein Kreuzzug, s' ist ein heil'ger Krieg!
Recht, Sitte, Tugend, Glauben und Gewissen
Hat der Tyrann aus deiner Brust gerissen;
Errette sie mit deiner Freiheit Sieg!
Das Winseln deiner Greise ruft: „Erwache!"
Der Hütte Schutt verflucht die Räuberbrut!
Die Schande deiner Töchter schreit um Rache,
Der Meuchelmord der Söhne schreit nach Blut.

Zerbrich den Pflugschaar, laß den Meisel fallen,
Die Leier still, den Webstuhl ruhig stehn!
Verlasse deine Höfe, deine Hallen! —
Vor dessen Antlitz deine Fahnen wallen,
Er will sein Volk in Waffenrüstung sehn.
Denn einen großen Altar sollst du bauen
In seiner Freiheit ew'gen Morgenroth.
Mit deinem Schwerdt sollst du die Steine hauen,
Der Tempel gründe sich auf Heldentod. —

Was weint ihr, Mädchen, warum klagt ihr, Weiber,
Für die der Herr die Schwerdter nicht gestählt,
Wenn wir entzückt die jugendlichen Leiber
Hinwerfen in die Schaaren eurer Räuber,
Daß euch des Kampfes kühne Wollust fehlt? —
Ihr könnt ja froh zu Gottes Altar treten!
Für Wunden gab er zarte Sorgsamkeit,
Gab euch in Euern herzlichen Gebethen
Den schönen reinen Sieg der Frömmigkeit.

So bethet, daß die alte Kraft erwache,
Daß wir dastehn, das alte Volk des Siegs,
Die Märtyrer der heil'gen deutschen Sache,
O ruft sie an als Genien der Rache,
Als gute Engel des gerechten Kriegs.
Luise schwebe segnend um den Gatten,
Geist unser's Ferdinands voran dem Zug!
Und all' ihr deutschen freien Heldenschatten,
Mit uns, mit uns, und unsrer Fahnen Flug!

Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen!
Drauf! wakres Volk! drauf! ruft die Freiheit, drauf!
Hoch schlägt dein Herz, hoch wachsen deine Eichen,
Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen,
Hoch pflanze da die Freiheitsfahne auf! —
Doch stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke,
In deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz,
Vergiß die treuen Todten nicht und schmücke
Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!

v. Th. Körner.

Blücher.

Ihr Töchter Deutschlands, wallet mit Hochgesang
Entgegen, wallt in freudigem Reigen! eilt
Entgegen unsern Helden! Traget
Fülle der Blumen in leichten Körben!

Sie kommen, eilt, ich höre drommeten! Du,
O Blonde, ringl' im Wallen dein Haar, und du
Mit blauem Blick aus schwarzen Wimpern,
Winde dich aus der Matrone Händen,

Die sorgsam dir die Falte des Kleides wie
Die Locke schlichtet; Flügel der Eile ziemt
Den freyen Töchtern Deutschlands, Eile
Gab uns den Sieg und der Sieg die Freyheit!

So, endlich! Nun auch ordnet den Reigen! Seht
Ihr, schon es stäuben hinter dem Hügel dort?
Sie nahen! Vor den Fahnen brauset,
Wo ich nicht irre, der Schimmel Blüchers!

Er ist's! Er ist es! Athmet die Seele ihm,
Wie Nachtigallen hold, und wie Lerchen froh,
Entgegen in Gesang! dem Helden!
Spendet den Sommer aus euren Körben,

Vor seinem Rosse! Du, die ich meine, nah
Mit freyer Ehrfurcht, nahe dem Hügel, steigt
Er von dem Roß — er wird es — winde
Dann ihm in's silberne Haar die Blumen!

Denn gut und freundlich ist er, wie Sonnenschein
Im Lenze, wenn auf glühendem Abendroth
Des Rheines sich die Sieben Berge
Senken und heben in reger Wallung.

Und sag' ihm: Vater Blücher, es danket dir
Vom Bernstein-Ufer bis zu den Alpen, von
Dem Strom der Oder bis zur Mosel,
Danket dir Deutschland durch seine Töchter!

Denn Blitze Gottes sprühte dein Blick! Dein Ruf
War Donner! Siegeszeichen Dein Federbusch!
Dein Arm war Sturm! Dein Schwert den Deutschen
Leitender, tilgender Strahl dem Feinde!

Dem schnöden Feinde! Ha! Du zerstiebtest ihn,
Wie oft! Er wandte fluchend sich oft, und floh
Geschreckter, bis vor seiner Babel
Thoren sein Trotz in den Staub dahin sank!

Dein Name, Blücher, tönet im Hochgesang
So lang' der Rhein die kreisenden Strudel wälzt,
Dann knirscht das Volk, deß Name nimmer
Scholl in dem reinen Gesang der Deutschen.

F. L., Graf zu Stolberg.

Kaiser Franzens Hut.

Der Deutschen Heer schlug die Riesenschlacht
Bei Leipzig für Freiheit und Frieden;
Es ward gebrochen die fremde Macht,
Der Sieg war dem Kaiser beschieden;
Da zog er als Ritter im Jubel ein:
Es drängte vom Volke sich Groß und Klein,
Den Kaiser und Sieger zu sehen.

Und als er so durch die Straßen zog,
Vom jubelnden Volke umdränget,
Das unserm Franz mit Lebehoch!
Die Straßen jauchzend verenget;
Da grüßt' er freundlich, wie er ist,
Und wie ein Vater die Kinder grüßt,
Mit liebenden Blicken die Menge.

Da faßt' ein Windstoß des Kaisers Hut,
Den er locker zum Grüßen nur hielte;
Nach dränget das Volk sich in frohem Muth,
Da wogt' es, und strömte und wühlte.
Dieß rührt' des Herrschers fürstlichen Sinn,
Er blicket bewegt auf die Menge dahin,
Es glänzen ihm Thränen im Auge.

Und weit hinab weht der Wind den Hut,
Nach drängen die jubelnden Schaaren
In ihrer Freude begiesterten Glut,
Sie lassen nimmermehr fahren.
Doch hatte nicht Weile der Kaiser mehr,
Zwar trennt' er vom jauchzenden Volke sich schwer,
Doch muß er, und reitet von hinnen.

Des andern Morgens, in früher Zeit,
Erscheint vor dem gütigen Herren
Der sämmtliche Rath im Feierkleid,
Von ihm eine Gunst zu begehren;
Da spricht sie der Kaiser gar gütig an;
Sprecht frei! und was ich gewähren kann,
Es sey euch im Voraus gewähret!

Und hervor tritt der Aelt'ste im Feierschmuck,
So sprechend in Demuth und Würde:
„Wir schmachteten lang' unter Feinde Druck,
Und trugen die schmerzliche Bürde;
Da kam uns von Oestreich der Freiheitsschein,
Frei dürfen wir wieder des Lebens uns freu'n,
Dank Oestreich, Rußland und Preußen!

Drum mögest du, mächtiger Kaiser und Herr!
Den Hut zur Erinn'rung uns schenken,
Denn geht es uns künftig auch noch so schwer,
So seh'n wir den Hut an und denken:
So wie uns damals die Hülfe erschien,
So kann auch jetzt unser Glück noch blühn,
Dieß stählt uns für ewige Zeiten.

Und wie der fränkische Freiheitshut
Das Unglück und Weh' uns geboren,
So sey nun dieser der Rettungshut,
Er prange in unsern Thoren,
Ein ewiges Denkmal der großen Zeit,
Wo Deutschland vom grimmigen Feinde befreit,
Aufs Neue zu athmen begonnen."

Bewegt sprach der Kaiser: Es sey gewährt!
Ihn rührte die innige Liebe,
Da jauchzte das Volk, daß, was es begehrt,
Gewährt sey, der Hut ihnen bliebe.
Der ward nun in freudiger Siegespracht
Aufs Leipziger Rathhaus in Jubel gebracht,
Dort prangt er zu ewigen Zeiten.

Von Mahlmann.

Trost.

Nach Abschluß des Waffenstillstandes.

1813.

Herz! laß dich nicht zerspalten,
Durch Feindes List und Spott,
Gott wird es wohl verwalten,
Er ist der Freiheit Gott.

Laß nur den Wütbrich droben,
Dort reicht er nicht hinauf.
Einst bricht in heil'gen Loben,
Doch deine Freiheit auf.

Glimmend durch lange Schmerzen,
Hat sie der Tod verklärt.
Aus Millionen Herzen,
Mit edlem Blut genährt.

Wird seinen Thron zermalmen,
Schmelzt deine Fesseln los,
Und pflanzt die glüh'nden Palmen
Auf deutscher Helden Moos.

Drum laß dich nicht zerspalten
Durch Feindes List und Spott,
Gott wird es wohl verwalten,
Er ist der Freiheit Gott.

Von Th. Körner.

General Vandamme.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Da er in Breslau lag,
Trank er viel und aß er,
Das Bezahl'n vergaß er,
Ritt davon und sprach:
Jetzt bezahl' ich nichts,
Doch vielleicht geschichts,
Komm' ich zu euch wieder,
Dann zahl' ich alles nach.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme,
Da er bey Kulm verlor,
Kamen wir gegangen,
Führten ihn gefangen
Nach Breslau, vor das Thor.
Wie sies drin vernommen,
Vandamm' ist gekommen,
Tritt der Bürgermeister
Mit einem Zettel hervor.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme,
Exz'lenz Herr General!

Sie werden sich mit Hulden
Erinnern Ihrer Schulden
Von dem letztenmal;
Hier auf diesem Zettel
Steht der ganze Bettel;
Ob Sie's wollen bezahlen,
Steht in Ihrer Wahl.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Er macht kein Hinderniß,
Läßt Tint' und Feder kommen,
Und stellt auf die Summen
Einen Wechsel auf Paris.
Jetzt wollen bey den Schulden
Wir uns nicht lang gedulden;
Morgen sie einzukassiren,
Gehn wir nach Paris.

Von Freimund Raimar.

An Alexander den Herrlichen!

Im März 1812.

Heil Dir! Heil, Heil! Gesegneter des Herrn!
Wie wallet hoch Dir unser Herz entgegen!
Auf Deines Heldenheeres Siegeswegen
Streu'en Palmen wir und Lorberkränze gern,
Du, unsrer Hoffnung schöner Morgenstern,
Du bringst uns bald der Freiheit milden Segen.

Der Welttyrann mit stolzer Heereskraft
Wollt' Dir am fernen Pol den Nacken beugen;
Und wenn er Dich, als seiner Allmacht Zeugen,
Im furchtbar'n Nu des Kampfes hingerafft,
Dann solltest Du, mit Deinem Volk' erschlafft,
Dich vor dem eitlen Wurm zum Staube neigen.

Doch in des Rechtes heiligem Vertraun,
Beschützt von Deiner Völker Felsenmuthe,
Bespritzt von des Tyrannen Sklavenblute,
Ergriff Dich dennoch nicht ein zagend Graun,
Als Moskwa schon im Innern Deiner Gaun,
Vernichtend traf des Krieges Flammenruthe.

Da stieg, in Nacht und Wetter tief verhüllt,
Der Engel des Gerichts am Nordpol nieder;
Im Wintersturme rauschet sein Gefieder;

„Bis hieher und nicht weiter!“ — brüllt
Der Schreckens-Bothe des Allmächt'gen wild,
Und Schauer rüttelt des Tyrannen Glieder.

Wo hat ein trotzig gottvergeßnes Heer
Naturkraft, Feindesschwert so ganz vernichtet?
Ha! wer die Schreckenskunde hört, dem richtet
Am Scheitel sträubend sich das Haar umher;
Der Rache Geißel traf so blutig schwer,
Daß selbst der Zweifler spricht: „Gott hat gerichtet!“

„Gott war mit uns!“ so weise kündest Du
Der Welt bescheiden, edel Deine Siege;
Und jedes Herz, das nicht die Brut der Lüge
Umstricket hat, jauchzt Heil und Ruhm Dir zu;
Du bist der Gotterkohrne, der die Ruh
Der armen Welt nun bringt und Friedensgnüge.

In Deines Heldenheeres Vorderreih'n,
Ficht Preußens königlicher Dulder gerne;
Was deutsche Zunge lallet nah und ferne
Stimmt jauchzend schon in dieses Bündniß ein;
Ihr Freiheitsretter kommt! — am alten Rhein
Dringt unser Jubel dann ins Land der Sterne.

Das Kanibalenvolk des Südens nennt,
Stolz seiner flachen Glätte, frech, Barbaren
Dein kräftig Volk. — Du wirst den Ruhm bewahren,
Der nicht den Menschen und den Helden trennt;
Und dem die Nachwelt noch den Kranz erkennt,
Wann der Tyrann im Fluch längst hingefahren! —

An Deiner Krieger Stirn prangt das Symbol
Der Menschlichkeit, das schöne Kreuzeszeichen!
Wer will ihm eitler Ehre Trugbild gleichen?
Unsterblichkeit! wem sie den Busen schwoll,
Der ist des Zeichens stillen Muthes voll,
Er wird nicht vor der Thierheit Sklaven weichen.

Dem Geist des Bösen, Satan, gleich ich kühn
Dem-Völkerdränger, Gott- und Menschenhasser!
In Strömen säuft er Menschenblut wie Wasser,
In seinen Armen, die von Hochmuth glühn,
Zerdrückt er Eure Söhne im Erblühn,
Ihr Mütter, dieser Schweiß- und Thränenpresser.

Wie bist du groß und edel, hehr und licht,
Geprüfter Herrscher! neben diesem Schatten,
In dem sich Ungeheures — Kleines gatten. —
Vergiß es nie, die Wahrheit hält Gericht!
Doch wer wie Du den großen Weltkampf ficht,
Den hat gerichtet schon der Geist der Thaten.

Vom Verf. des Lazarus v. Bethanien.

Freiheits-Lied.

Preußens Zeitgenossen und Nachkommen, gesungen im Oktober 1813.

Mel. Auf! auf! Kameraden aufs Pferd, aufs Pferd.

Die Welt überschattet des Todes Nacht,
Es glimmet die Kerze der Trauer:
Was kaum erst lallend zum Leben erwacht,
Durchzückt der Vernichtung Schauer;
Zertreten ist des Fleisses Saat,
Durch Leichen führt der verödete Pfad.
Chor.
Zertreten ist ꝛc.

Da sehet ihr Jünglinge treu und gut
Erschlagen die Schaaren der Brüder!
Den Boden getränkt von deutschem Blut,
Es bringt sie kein Schicksal wieder.
Was Sorg und Pflege schwer erschafft
Es ist ohn Erbarmen dahin gerafft.
Chor.
Was Sorg und Pflege ꝛc.

Ach! flechtet Ihr Bräute, den Todten-Kranz
Dem, den Eure Seele erkohren,

Dumpf tönet ein Grablied statt Hochzeits-Tanz
Euch ist das Leben verloren
Des Herzens Liebling ist nicht mehr
Vergebens die Hoffnung der Wiederkehr:

Chor.

Des Herzens Liebling 2c.

Wank hülfloser Vater zur Leiche hin,
Wank hin zum gebrochenen Stabe;
Du fühltest in ihm des Daseyns Gewinn
Jetzt suche dir Ruh im Grabe:
Das Weltgericht hat ihn geraubt,
Der Stamm er ist seiner Blätter entlaubt.

Chor.

Das Weltgericht 2c.

Wein' aus deine Thränenfluth über ihn
Du, die ihn mit Schmerzen getragen,
Die einzige Hoffnung! sie ist dahin,
Er hört nicht mehr deine Klagen.
Ja, senk dein müdes Haupt zur Ruh,
Und schließ unbeweinet die Augen zu.

Chor.

Ja! senk 2c.

Ihr Kleinen kommt näher, und blickt ihn an
Den Vater — er hat ausgelitten —
Vergesset ihn nie den verklärten Mann,
Er hat für Freiheit gestritten,

Euch Kindern baut er fest das Haus,
Und ach! das Geschick warf ihn selbst hinaus.

C h o r.

Euch Kinder! ꝛc.

Nein! weint nicht mehr, denn es ist vollbracht,
Das Weltgeschick hat ihn gerichtet —
Gebrochen ist des Eroberers Macht,
Der Freiheit Geisseln vernichtet;
Sie öffnet ihres Segens Horn
Hoch sprudelt von neuem ihr goldner Born.

C h o r.

Sie öffnet ꝛc.

Wie die Ewigkeit fest ist der Verein,
Zu halten am köstlichen Gute:
„Nur Gott und dem König unterthan seyn"
Erkauft mit dem theursten Blute.
Der eigne freie deutsche Heerd
Er ist der gefallenen Opfer werth.

C h o r.

Der eigne ꝛc.

Nicht kleinlicher Sinn verletzt das Band,
Durch die Hochherzigkeit geschlungen,
Das Volk ehre sich und das Vaterland,
Dem es die Freiheit errungen.
Wer je dem Feind den Rücken kehrt
Der Verräther er ist des Fluches werth.

C h o r.

Wer je ꝛc.

Eine heilige Stätte sey das Grab
Der im Kampf gebliebenen Brüder,
Da leget die Thorheit der Mode ab,
Da legt das Gelübde nieder:
Zu stehen männiglich im Streit
Für den König, für die Gerechtigkeit:

Chor.

Zu stehen ꝛc.

Mißmuth.

Als ich bei Sandow lange Zeit die Ufer der Elbe bewachen mußte.

1813.

Vaterland, du riefst den Sänger,
Schwelgend in der Tage Glück.
Blutig hassend deine Dränger,
Hielt nicht Lied und Liebe länger
Seiner Seele Sturm zurück.
Und er brach mit wundem Herzen
Aus der Freunde Reihn,
Tauchte in der Trennung Schmerzen, —
Und war dein.

Thränend hat er oft die Blicke
Zur Vergangenheit gesandt,
Auf des Lieds melod'scher Brücke
Stieg der Geist zum alten Glücke
In der Liebe goldnes Land.
Als er schwärmte nur vergebens,
Denn der Stunden rohe Hast
Warf ihn in den Lärm des Lebens,
Sturm gefaßt.

Doch was soll er im Gedränge
Ohne Schlachten Morgenroth?
Gieb die friedlichen Gesänge,
Oder gieb des Krieges Strenge
Gieb mir Lieder, oder Tod.
Laß mir der Begeistrung Thränen,
Laß mir meine Liebes-Nacht,
Oder wirf mein freudig Sehnen
In die Schlacht! —

Um mich donnern die Kanonen,
Ferne Cimbeln schmettern drein.
Deutschland wirft um seine Kronen,
Und hier soll ich ruhig wohnen
Und des Stromes Wächter seyn! —
Soll ich in der Prosa sterben? —
Poesie, du Flammenquell,
Brich nur los mit leuchtendem Verderben,
Aber schnell! —

v. Th. Körner.

Bundeslied vor der Schlacht.

Am Morgen des Gefechts bei Danneberg.

Am 12ten Mai 1813.

Ahndungsgrauend, todesmuthig,
Bricht der große Morgen an,
Und die Sonne kalt und blutig,
Leuchtet unsrer blut'gen Bahn,
In der nächsten Stunden Schooße,
Liegt das Schicksal einer Welt,
Und es zittern schon die Loose,
Und der eh'rne Würfel fällt.
Brüder! euch mahne die dämmernde Stunde,
Mahne euch ernst zu dem heiligsten Bunde,
Treu, so zum Tod, als zum Leben, gesellt.

Hinter uns, im Graun der Nächte,
Liegt die Schande, liegt die Schmach,
Liegt der Frevel fremder Knechte,
Der die deutsche Eiche brach.
Unsre Sprache ward geschändet,
Unsre Tempel stürzten ein,
Unsre Ehre ist verpfändet,
Deutsche Brüder löst sie ein!

Brüder, die Rache flammt! reicht euch die Hände,
Daß sich der Fluch der Himmlischen wende!
Löst das verlohrne Palladium ein!

Vor uns liegt ein glücklich Hoffen,
Liegt der Zukunft goldne Zeit,
Steht ein ganzer Himmel offen,
Blüht der Freiheit Seligkeit.
Deutsche Kunst und deutsche Lieder,
Frauenhuld und Liebesglück,
Alles große kommt uns wieder,
Alles Schöne kehrt zurück.
Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen,
Leben und Blut in die Schanze zu schlagen;
Nur in dem Opfertod reift uns das Glück.

Nun, mit Gott! wir wollens wagen,
Fest vereint dem Schicksal stehn,
Unser Herz zum Altar tragen,
Und dem Tod entgegen gehn.
Vaterland! dir woll'n wir sterben,
Wie dein großes Wort gebeut!
Unsre Lieben mögen's erben,
Was wir mit dem Blut befreit.
Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen,
Wachse empor über unsre Leichen! —
Vaterland höre den heiligen Eid. —

Und nun wendet eure Blicke,
Noch einmahl der Liebe nach,

Scheidet von dem Blüthenglücke,
Das der gift'ge Süden brach.
Wird euch auch das Auge trüber —
Keine Thräne bringt euch Spott.
Werft den letzten Kuß hinüber,
Dann befehlt sie eurem Gott!
Alle die Lippen, die für uns bethen,
Alle die Herzen, die wir zertreten,
Tröste und schütze sie, ewiger Gott!

Und nun frisch zur Schlacht gewendet,
Aug' und Herz zum Licht hinauf!
Alles Ird'sche ist vollendet,
Und das Himmlische geht auf.
Faßt euch an, ihr deutschen Brüder!
Jede Nerve sey ein Held!
Treue Herzen sehn sich wieder,
Lebewohl für diese Welt!
Hört ihrs! schon jauchzt es uns donnernd entgegen!
Brüder! hinein in den blitzenden Regen!
Wiedersehn in der bessern Welt!

v. Th. Körner.

Die verunglückten Brücken.

Doch mit meinen Brücken
Wills auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land!

Als ich kam zur Berezine,
Wo ich keine Brücke fand,
Harrt' ich mit des Todes Miene,
Bis sie, schlecht g'nug, endlich stand.
Ja, ich ließ es mir gelieben,
Meinen Wagen selbst zu schieben
Drüber hin mit eigner Hand.

Doch mit meinen Brücken
Wills auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land!

Als ich kam zur Lindenauer,
Die seit langer Zeit schon stand,
War ich drüber mit genauer
Noth, als ich es räthlich fand,
Sie zu sprengen ohne Zaudern,
Doch verboth ichs auszuplaudern,
Daß ich den Befehl gesandt.

Doch mit meinen Brücken
Wills auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land!

Und ich dachte doch im Ernste,
Wenn ich Rußland überwand,
Mir zu bauen eine fernste
Brück' ins freie Engeland,
Und von dannen nach Golkonde,
Und von dannen nach dem Monde,
Das verbleibt nun vor der Hand.

Denn mit meinen Brücken
Wills auch gar nicht glücken,
Gar in keinem Land!

Von Freimund Raimer.

Dem Sieger von Aspern.

1812.

Was der verwegenen Hand geboth in die Saiten zu schlagen,
Was mein jugendlich Herz tief in Entzückung getaucht,
Dieser Begeisterung Sturm, er schlummert nirgends, es mangelt

Nie der Brust das Gefühl, nur dem Gefühle das
Wort.
Manche schweigen wohl auch, weil die Zeit des
Schweigen gebiethe,
Weil der drängende Tag scheuche den glücklichen
Muth.
Aber die Zeit will ich sehn, und den Tag, der ge-
biethen kann, frostig,
Kalt und besonnen zu seyn, wenn mich Entzückung
durchglüht,
Wenn mein germanischer Stolz sich beugt dem ger-
manischen Helden,
Der auf dem Altar des Siegs, Funken und Flam-
men geweckt.
Darum riß es mich fort, ich griff in die rauschen-
den Saiten,
Sang es laut, was sich sonst wortlos im Herzen
vergrub.
Aber der Held verzeihe der armen Kunst seines
Barden,
Die mit frevelndem Muth sich an das Höchste ge-
wagt.
Zürnt doch der Sturm, der den Donner der brechen-
den Eiche gewohnt ist,
Drum dem Schilfe nicht, das ihm entgegengerauscht.

Von Th. Körner.

Auf die Schlacht an der Katzbach.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren sprechen,
Jetzt und hernach!
Dort bey Roßbach! dort bey Rosbach!
Dort von eueren Rossen
Hat man euch einst geschossen,
Ist das Blut geflossen
In rechtem Bach.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen,
Die da von Thieren sprechen,
Jetzt und hernach!
An der Katzbach! An der Katzbach!
Da haben wir den Katzen
Abgehau'n die Tatzen,
Daß sie nicht mehr kratzen;
Kein Hieb ging flach!

Von Freimund Raimar.

Moskau.

1813.

Wie wölben sich dort deiner Kirchen Bogen!
Wie schimmern der Palläste goldne Wände!
Es schwärmt der Blick, wohin ich ihn versende,
Vor einer Pracht zur andern fortgeflogen. —

Da wälzen sich auf einmal die glüh'nde Wogen,
Es schleudern deiner Bürger eigne Hände
Aufs eigne Dach die sprüh'nde Fackelbrände
Ein Feuerkreis hat prasselnd dich umzogen. —

O laß dich nur vom Aberwitz verdammen; —
Ihr Kirchen stürzt! Palläste stürzt zusammen!
Der Phönix Rußlands wirft sich in die Flammen! —

Doch hochverklärt aus seinem Feuerkranze
Wird er erstehn im frischen Jugendglanze
Und Sankt Georg schwingt siegend seine Lanze.

Von Th. Körner.

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

Schiller.

Was bezähmt mich, daß ich Dir nicht fluche,
Allverfluchter, ungeheurer Mann?
Sag, wer findet in der Vorwelt Buche
Einen Namen, der Dich zeichnen kann?
Zum Unwürdigsten, was keine Zungen
Noch in der Bezeichnung Laut gezwungen,
Hast Du einzig Dich empor gerungen,
Ewig einzig, staunt die Welt Dich an. —

Warum greif ich in der Lyra Saiten,
Fürchterlicher Sünder, Du bists nicht,
Dem auch ich ein Schandmal mag bereiten,
Nein! ich singe — singe Weltgericht.
Ueber Deinen ungeheuren Thaten,
Deinen Schädel-, Blut- und Thränensaaten,
Stehest Du, ein grauser Riesenschatten,
Der sich stumm allein nur wahr ausspricht.

Was Du warest, bist und seyn wirst, deute
Indem das erschütternde Gefühl;
Doch, die Weltgeschichte Dir zur Seite,
Sey mir die Begeistrung hohes Ziel.

Unmensch, lange bist Du schon verlohren;
Doch die kleine Zeit, die Dich gebohren,
Die zu ihrem Götzen Dich erkohren,
Richtet Dich in eitlem Weiberstyl.

Aber weiß sie auch, daß ihre Schwäche
Diese ungeheure Kraft erregt,
Die von Dir auf ihre seichte Fläche
Hingestürzt, die leichte Welt bewegt?
Ihres armen Dünkels freches Klügeln
Mag sich nun in Deinem Leben spiegeln,
Deine gottvergeßne Wuth jetzt zügeln,
Die mit Skorpionen-Geisseln schlägt.

Freiheit! rief das Sklavenvolk der Lüste,
Ach! der Ruf erzeugte grausen Wahn,
Und es sog an heiße Tiegerbrüste
Brünstig sich in wildem Taumel an,
Frech zerrissen alle heil'gen Bande,
Taumelnd an des Abgrunds steilem Rande,
Niederknieend vor der nackten Schande
Wills die freie Himmlische umfahn.

Aber aus des Abgrunds tiefstem Schlunde,
Der in seine Mitte Teufel speit,
Windet sich ein Wurm mit glatten Munde,
Der es von der Freiheit schnell befreit,
Spricht nun heuchlerisch im Schlangentone
Zu dem Volke, das dafür zum Lohne
Sklavisch ihm die goldne Herrscherkrone
Auf den nackten, flachen Scheitel beut.

Aufgerichtet hängt die Kronen-Schlange,
Festgeringelt ihren eitlen Bauch
Um des Volkes Hoffart ehrner Stange,
Zischelt weit umher den Todeshauch!
Und in weitgedehnten schnellen Ringen
Will die ganze Erde sie umschlingen;
Ihrer Kraft und List scheint zu gelingen
Diese große Weltoberung auch.

Ganz Europa hat sie fest umwunden,
Bis zum Nordpol schon den Schlangenpfad.
Durch chaotische Verwüstung funden,
Bis ihr die Vergeltung blitzend naht;
Und, aufs Haupt getroffen, sinkt die Hyder:
Aber ihre Millionen Glieder
Ach zermalmen Alles, Alles nieder,
Was sie früher schon umschlungen hat.

Völker! fragt das Buch der Weltgeschichte,
Fragt das Mordkapitel Eurer Zeit!
Furchtbar setzt sie sich zum Weltgerichte,
Wenn Ihr frech das Ohr dem Wahne leiht. —
Freiheit ist kein eitles Wort der Thoren!
Doch die rohe Kraft hat nie gebohren
Diese Perle, die noch unverlohren
An der Tugend Diadem sich reiht.

Und die Tugend ist kein Traumgerede;
Nicht der stolzen Weltsucht feile Müh;
Sie verkennet leicht des Geistes Blöde,
Glaube, Liebe, Hoffnung nähren sie. —

Gott ist! Gott ist! ruft entzückt der Glaube,
Liebe, diese fromme zarte Taube,
Bringt die Hoffnung von dem schönsten Laube
Einen Kranz, der welkt im Staube nie.

Ach die Geisterlaute sind verklungen,
Leer und eitel stehn die Formen wohl;
Schulen reden in verwirrten Zungen,
Doch die Lügensprache ach! ist hohl.
Wißt Ihrs Weisen! — lispelt nicht so blöde;
Ist kein Gott? — so sagts in offner Rede,
Endet männlich so lange die Fehde,
Und es werde laut von Pol zu Pol.

Doch verbannet sey nun jede Klage,
Wischt der Menschheit letzte Thräne ab.
Wer nach Recht und Licht und Freiheit frage,
Den bezähme schnell des Treibers Stab.
Tücke flechte Netze dann und Seile,
Wuth und Bosheit wetze scharfe Beile,
Rohe Kraft zerschmettre mit der Keule,
Und die Erde sey ein weites Grab.

Wann hat Frankreichs Völkchen Euch, Ihr Völker!
Knechtschaft zubereitet, Schmach und Hohn? —
Als er kam, der rohe Thränenmelker,
War't Ihr seine Sklaven lange schon;
Knietet Ihr im Geist nicht vor Voltaire?
Das Idol von seiner Thierheitslehre
Brachte Euch mit seinem wilden Heere
Eures Glaubens folgerechten Lohn.

Zweierlei nur mag gebietend walten,
Mischt nicht Lebensöhl und Todesmohn,
Eines wird zuletzt die Welt gestalten,
Eines ewig schützen seinen Thron.
Weltgericht zwar ist die Weltgeschichte,
Aber Leben sey in dem Gedichte,
Und den ungeheuren Weltkampf schlichte
Christus, oder — Du, Napoleon!

Was bezähmt mich, daß ich Dir nicht fluche?
Allverfluchter ungeheurer Mann!
Deine Thaten flammen in dem Buche
Der Vergeltung, das kein Wahn ersann!
Gott und Weltgericht sind hehre Worte!
Die Vergeltung harrt an dunkler Pforte,
Fragt Dich bald, warum Dein Kranz verdorrte?
Die Geschichte bot ihn frisch Dir an. —

Vom Verf. des Lazarus v. Bethanien.

Oestreichs Doppeladler.

Als ich verwundet nach Oestreich zurückkehrte.

1 8 1 3.

Sei mir gesegnet, heilig Doppelzeichen,
Das ich trotz diesem Wirbelsturm der Jahre
In heiterm Stolz und leuchtender gewahre! —
Ja hier beginnst du, freies Land der Eichen!

Ein Ruf, dem nur der Seel'gen Stimmen gleichen,
Zog mich zu deinem nachbarlichen Aare.
Es floß mein Blut an Vaterlands Altare.
Ich sank getroffen von Verräther Streichen.

Da find' ich dich schön wie im Land der Dichtung,
Zween Blitze glüht der Augen Doppelrichtung,
Der Freiheit Sieg, der Tyranney Vernichtung,

Frisch auf, Habsburg, der Teufel muß erliegen,
Gott ist mit dir, wo deine Banner fliegen.
Hoch, Oestreich, hoch! — dein Schwert, dein
Karl wird siegen!

Von Th. Körner.

Ist der Teufel todt?

An die Aufklärer! —

Wie blähtet Ihr Euch stolz, Ihr armen Weisen!
Als Ihr durch Klügeln und durch seichten Spott
Beelzebub, den finstern Höllengott,
Ins Reich der Träume suchtet zu verweisen. —
Ihr habt gesiegt! — Die Welt glaubt den Trophäen!
Und siehet, aufgeklärt, den Schwanz, das Horn,
Den Pferdehuf, den scharfen Hahnensporn
In Euren Händen lächlend! — Ihr Pigmäen!

Doch schauet um — und wers vermag, der rette!
Liegt vor Euch nicht die grause Schädelstätte,
Die Welt! — und glüht und dampft in wilden Trümmern?
Von Pol zu Pol schweift grausend leises Wimmern
Und ehrner Donner brüllt das Tutti drein.
An jedem Herzen hängen Skorpionen!
Und in dem Busen, wo die Nattern wohnen,
Da kochen Flüche, die um Rache schrein! —
Die Waise hängt an schlaffer Mutter-Brust
Der armen Wittwe, die der Gram verzehret;
Die Unschuld, die mit Blut statt Milch sich nähret,
Stirbt zuckend hin! — Wohl habt Ihr aufgekläret,
Ihr Klügler! — Schaut, mit frecher Höllenlust
Steht hoch auf diesen Trümmern, angebetet
Von einer Sklavenschaar, der Geist des Bösen!
Mit Kron' und Purpur steht er sichtbar da!
Sein Grinsen ruft Euch spottend zu: „Nun rettet!
„Von Kindertand war's leicht wohl zu erlösen,
„Doch für mich zeugt, was unter Euch geschah!"

Vom Verf. des Lazarus v. Bethanien.

Reiterlied.

Nach der Weise: Es giebt nichts lust'gers auf der Welt.

1813.

Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug,
Frei vor dir liegt die Welt,
Wie auch des Feindes List und Trug
Uns rings umgattert hält.
Steig, edles Roß, und bäume dich,
Dort winkt der Eichenkranz!
Streich aus, streich aus, und trage mich
Zum lust'gen Schwertertanz.

Hoch in den Lüften, unbesiegt
Geht frischer Reitersmuth!
Was unter ihm im Staube liegt,
Engt nicht das freie Blut.
Weit hinter ihm liegt Sorg' und Noth,
Und Weib und Kind und Heerd,
Vor ihm nur Freiheit oder Tod,
Und neben ihm das Schwert.

So geht's zum lust'gen Hochzeitfest,
Der Brautkranz ist der Preis,
Und wer das Liebchen warten läßt,
Den bannt der freie Kreis.
Ehre ist der Hochzeitgast,
Das Vaterland die Braut;

Wer sie recht brünstiglich umfaßt,
  Den hat der Tod getraut.

Gar süß mag solch ein Schlummer seyn
  In solcher Liebesnacht
In Liebchens Armen schläfst du ein,
  Getreu von ihr bewacht.
Und wenn der Eiche grünes Holz
  Die neuen Blätter schwellt,
So weckt sie dich mit freud'gem Stolz,
  Zur ew'gen Freiheitswelt.

Drum wie sie fällt und wie sie steigt,
  Des Schicksals rasche Bahn,
Wohin das Glück der Schlachten neigt,
  Wir schauens ruhig an.
Für deutsche Freiheit woll'n wir stehn,
  Sei's nun im Grabes Schooß,
Sei's oben auf des Sieges Höhn,
  Wir preisen unser Loos.

Und wenn uns Gott den Sieg gewährt, —
  Was hilft euch euer Spott?
Ja! Gottes Arm führt unser Schwert,
  Und unser Schild ist Gott!
Schon stürmt es mächtig rings umher,
  Drum, edler Hengst frisch auf!
Und wenn die Welt voll Teufel wär',
  Dein Weg geht mitten drauf.

Von Th. Körner.

General Wrede.

Gen'ral Wrede!
Steh' uns Rede!
Wir von fernher rufen dir.
Leipzigs große Schlacht gewonnen
Haben wir, allein entronnen
Ist der Feind zur Hälft' uns schier.
Komm mit deinem Bayernheere
Ihm bei Hanau in die Quere,
Ihm im Rücken kommen wir.

Gen'ral Wrede!
Für jedwede
Kriegesthat, die du vollbracht,
Als du für den Feind noch fochtest,
Gern uns Schaden bringen mochtest,
Liefre heut ihm diese Schlacht,
Daß das vor'ge sey vergessen,
Wenn, wie gegen uns vordessen,
Du heut für uns fichst mit Macht.

Gen'ral Wrede!
Geh' und rede
Deine tapfern Bayern an,
Daß in vor'gen Schlachten Narben

Sie so rühmlich nicht erwarben,
Als sie können hier empfahn;
Daß, wo sonst ihr Blut geflossen,
Keine Lorbeern konnten sprossen,
So wie hier auf dieser Bahn.

Gen'ral Wrede!
Russ' und Schwede,
Preuß' und Österreicher naht.
Du hast wacker zugehalten;
Neuer Bruder, mit uns alten
Zieh' auf gleichem Ehrenpfad;
Hast dein eignes Blut vergossen,
Hast dich uns zum Bundsgenossen
Recht verschrieben durch die That!

Von Freimund Raimar.

Männer und Buben.

Nach der Weise: Brüder mit ist alles gleich ꝛc.

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los,
Wer legt noch die Hände feig in den Schoos?
Pfui über dich Buben hinter dem Ofen,
Unter den Schranzen und unter den Zofen!
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht.
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht.

Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flammberg schwingen kann!

Wenn wir die Schauer der Regennacht
Unter Stu mespfeifen wachend vollbracht,
Kannst du freilich auf üppigen Pfühlen
Wollüstig träumend die Glieder fühlen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Liedchen erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flammberg schwingen kann!

Wenn uns der Trompeten rauher Klang,
Wie Donner Gottes zum Herzen drang,
Magst du im Theater die Nase wetzen,
Und dich an Trillern und Läufern ergötzen,
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht,
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht;
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flammberg schwingen kann!

Wenn die Gluth des Tags versengend drückt,
Und uns kaum ein Tropfen Wasser erquickt,
Kannst du Champagner springen lassen,
Kannst du bei brechenden Tafeln prassen,
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht,
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flammberg schwingen kann.

Wenn wir vor'm Drange der würgenden Schlacht
Zum Abschied an's ferne Treuliebchen gedacht,
Magst du zu deinen Maitressen laufen,
Und dir mit Golde die Lust erkaufen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht,
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht.
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flammberg schwingen kann!

Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze saußt,
Wenn der Tod uns in tausend Gestalten umbraußt,
Kannst du am Spieltisch dein Septleva brechen,
Und mit der Spadille die Könige stechen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht,
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,

Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flammberg schwingen kann.

Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenroth,
Willkommen du sel'ger Soldatentod!
Du verkriechst dich in seidene Decken,
Winselnd vor der Vernichtung Schrecken,
Stirbst als ein ehrlos erbärmlicher Wicht,
Ein deutsches Mädchen beweint dich nicht,
Ein deutsches Lied besingt dich nicht,
Und deutsche Becher klingen dir nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flammberg schwingen kann!

v. Th. Körner.

Auf das Mädchen aus Potsdamm, Prochaska.

Ich müßte mich schämen, ein Mann zu heißen,
Wenn ich nicht könnte führen das Eisen,
Und wollte Weibern es gönnen,
Daß sie führen es können!

Wer ist der Gesell, so fein und jung?
Doch führt er das Eisen mit gutem Schwung.
Wer steckt unter der Maske?
Eine Jungfrau, heißt Prochaska!

Wie merkten wir's nur nicht lange schon
Am glatten Kinn, am feineren Ton?
Doch unter den männlichen Thaten
Wer konnte das Weib errathen?

Aber es hat sie getroffen ein Schuß!
Jetzt sagt sie's selber, weil sie muß. —
Wundarzt, geh bei Leibe
Nicht unsanft um mit dem Weibe!

Zum Glück traf dich die Kugel nicht ehr,
Als bis du dir hattest gnügliche Ehr
Erstritten in Mannesgeberden,
Jetzt kannst du ein Weib wieder werden.

Doch ich müßt mich schämen, ein Mann zu heißen,
Wenn ich nicht wollte können führen das Eisen,
Und wollte Weibern es gönnen,
Daß sie führen es können!

Von Freimund Raimar.

Fürstengröße im Staube.

Das Höchste, Herrlichste will ich besingen,
Was je begeisternd mich ergriffen hat!
Begeistrung ist es selbst, nicht edle That,
O mögte mir das Hohelied gelingen!
Und wär' es auch mein Schwanensang hienieden,
So neigt' ich auf die Lyra hin in Frieden
Mein Haupt mit dem Bewußtseyn fröhlich nieder:
Dein Sang hallt' nach Jahrhunderten noch wieder!

Noch raset die heilige Freiheits-Schlacht! —
Wie trotzige Wogen im Meere,
So stürzen die kämpfenden Heere
Einander entgegen die tödtende Macht;
Vernichtung und Schmach und Verderben
Soll ewig noch Eines heut erben,
Das Andre nur Nachruhm erwerben.
Als sollte es endlich vergehen
In blutigem Jammer und Wehen
Das hassende arme Geschlecht,
Und nimmer erstehen das Recht:
So donnert mit ehernem Munde,
Aus tausendfach flammernden Schlunde,
Drei Tage unendlich umher das Geschoß.
Der Führer des Heer's der Befreier

Blickt muthig ins sprühende Feuer,
Allenkend auf bäumendem Roß.
Da theilt sich die qualmende Nacht
Nur über der würgenden Schlacht;
Und fröhlich schaut er hinein,
Rings fliehet das Heer der Bedränger,
Nun schließen sich enger und enger
Der Sieger wild kämpfende Reih'n; —
Der herrlichste Sieg ist vollbracht!

Seines Muthes Siegbelohnte Lust
Zügelt länger nicht die Heldenbrust,
Selbst will Schwarzenberg die Kunde bringen
Von dem schweren treflichen Gelingen;
Und er lenkt des Rosses flücht'gen Huf
Nach dem Hügel, wo die Fürsten weilen;
Noch erreicht sie nicht der Stimme Ruf,
Doch des frohen Grußes Zeichen eilen
Heil und Sieg=verkündend schon voran;
Den beglückten Degen neigt er gern
Vor dem Völkerherrscher — seinem Herrn!
Im verlangenden, vertraunden Nah'n
Spricht er: „Herr! die Schlacht ist nun geendet;
„Rings auf jedem Punkte flieht der Feind,
„Ganz in unsern Händen ist der Sieg.“ —
Und der gute Franz zum Himmel wendet
Froh das Auge, das nun selig weint;
Doch die Lippe, lang entzückend schwieg! —

Jetzt aber steigt er rasch herab vom Pferde,
Legt Hut und Degen stille auf die Erde,
Und kniet in Demuth in den Staub dahin;
Der Thronensitzer bethet laut im Staube!
Und wie ein Geisterschlag ergreift sein Glaube
Der Fürstenbrüder reinen frommen Sinn;
In heiliger und geistiger Dreieinheit,
In tiefer Ehrfurcht und in Herzensreinheit,
Knien vor dem Herrn der Heere stille nieder
Die hohen Drei: die treuen Fürstenbrüder.
Und fern von Heuchelei und fern vom Neide
Spricht Alexanders, Friedrich Wilhems Freude:
„Gebenedeiet sey des Ewgen Namen!
„Der Herr ist mit Dir, Bruder! — mit uns
Amen!“ —

Und die Führer, die Räthe, die Diener im
Kreis,
Ergreift der Gebiether Beginnen;
Vom Geiste getrieben, auf Keines Geheiß,
Und nicht um ein feiles Gewinnen,
Wirft Alles sich nieder zur Erde
In betender stiller Geberde,
Des Entzückens Thränen nur rinnen.
In hundertfältigem Jubel bricht
Nun plötzlich die Stille, und jeder spricht:
„Gelobt sey des Ewigen Namen!
„Der Herr ist ja mit uns — Amen!“

Blicke, Wüthrig! von dem Maulwurfshügel
Deiner gottvergeßnen Größe hin!
Ha! dem Basilisken zeigt der Spiegel
Seine eigne Ungestalt zu kühn.
Aber einmal führt die Nemesis
Dich im Geist auf breite Leichenhügel,
Bricht von Deinem Blick das Abgrundssiegel,
Hält Dir vor der Wahrheit treuen Spiegel,
Und Du siehst als Scheusal Dich gewiß!
Einmal darfst Du Dich nur nackt erblicken,
Und da wirst in eigner Wuth ersticken.

Die Demuth hatte still die Kronenträger
Vor dem Erretter in den Staub geneigt;
Doch Gottesfriede, der im Geiste zeugt,
Erhebt getrost sie vor dem Thatenwäger;
Und Franz, begeistert tief von diesem Frieden,
Bezeugt: — im Herzen hallt's prophetisch wieder —
„Europens Schicksal, meine theuren Brüder!
„Ist heut zu seinem Besten wohl entschieden."
Das Fürstenwort ist mächtig durchgedrungen,
Begeistert spricht das Heer in allen Zungen,
Die von dem Nordpol bis zum Rheine bethen:
„Der Herr ist mit uns! er wird uns erretten!" —

Vom Verf. des Lazarus v. Bethanien.

Abschied von Wien.

1813.

Leb' wohl! leb' wohl! — Mit dumpfen Herzens-
schlägen
Begrüß' ich dich, und folge meiner Pflicht,
Im Auge will sich eine Thräne regen;
Was sträub' ich mich? die Thräne schmäht mich
nicht. —
Ach! wo ich wandle, sei's auf Friedenswegen,
Sei's wo der Tod die blut'gen Kränze bricht,
Da werden deine theuern Huldgestalten
In Lieb' und Sehnsucht meine Seele spalten.

Verkennt mich nicht, Ihr Genien meines Lebens,
Verkennt nicht meiner Seele ernsten Drang.
Begreift die treue Richtung meines Strebens,
So in dem Liede, wie im Schwerdterklang.
Es schwärmten meine Träume nicht vergebens;
Was ich so oft gefeiert mit Gesang,
Für Volk und Freiheit ein begeistert Sterben,
Laßt mich nun selbst um diese Krone werben.

Wohl leichter mögen sich die Kränze flechten,
Errungen mit des Liedes heit'rem Muth:

Ein rechtes Herz schlägt freudig nach dem Rechten.
Die ich gepflegt mit jugendlicher Gluth,
Laßt mich der Kunst ein Vaterland erfechten,
Und gält' es auch das eigne wärmste Blut. —
Noch diesen Kuß! und wenns der letzte bliebe,
Es giebt ja keinen Tod für unsre Liebe.

Von Th. Körner.

Auf die Schlacht von Leipzig.

Kann denn kein Lied
Krachen mit Macht,
So laut, wie die Schlacht
Hat gekracht und Leipzigs Gebiet?

Drey Tag und drey Nacht,
Ohn' Unterlaß,
Und nicht zum Spaß,
Hat die Schlacht gekracht.

Drey Tag und drey Nacht,
Hat man gehalten Leipziger Messen,
Hat euch mit eiserner Elle gemessen,
Die Rechnung mit euch ins Gleiche gebracht.

Drey Nacht und drey Tag,
Währte der Leipziger Lerchenfang;
Hundert fing man auf einen Gang,
Tausend auf einen Schlag.

Ey, es ist gut,
Daß sich nicht können die Russen brüsten,
Daß allein sie ihre Wüsten
Tränken können mit Feindesblut.

Nicht im kalten Rußland allein,
Auch in Meißen,
Auch bey Leipzig an der Pleißen,
Kann der Franzose geschlagen seyn.

Die seichte Pleiß' ist von Blut geschwollen,
Die Ebenen haben
Soviel zu begraben,
Daß sie zu Bergen uns werden sollen.

Wenn sie uns auch zu Bergen nicht werden,
Wird der Ruhm
Zum Eigenthum
Auf ewig davon uns werden auf Erden.

Von Freimund Raimar.

Letzter Trost.

Beim Zurückzug der vereinigten Heere über die Elbe.

Nach der Weise unsers Bundeslieds: Es heult der Sturm, es braußt das Meer.

Was zieht ihr die Stirne finster und kraus?
Was starrt ihr wild in die Nacht hinaus,
Ihr freien, ihr männlichen Seelen?
Jetzt heult der Sturm, jetzt braußt das Meer,
Jetzt zittert das Erdreich um uns her,
Wir woll'n uns die Noth nicht verhehlen.

Die Hölle braußt auf in neuer Gluth.
Umsonst ist geflossen viel edles Blut,
Noch triumphiren die Bösen.
Doch nicht an der Rache des Himmels verzagt,
Es hat nicht vergebens blutig getagt,
Roth muß ja der Morgen sich lösen.

Und galt es früherhin Muth und Kraft,
Jetzt alle Kräfte zusammengerafft,
Sonst scheitert das Schiff noch im Hafen.
Erhebe dich Jugend, der Tiger dräut!
Bewaffne dich Landsturm, jetzt kommt deine Zeit!
Erwache du Volk, das geschlafen!

Und die wir hier rüstig zusammenstehn,
Und keck dem Tod in die Augen sehn,
Woll'n nicht vom Rechte lassen,
Die Freiheit retten, das Vaterland,
Oder freudig sterben das Schwert in der Hand,
Und Knechtschaft und Wüthriche hassen.

Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt.
Was giebt uns die weite unendliche Welt
Für des Vaterlands heiligen Boden? —
Frei woll'n wir das Vaterland wiedersehn,
Oder frei zu den glücklichen Vätern gehn,
Ja! glücklich und frei sind die Todten.

Drum heule, du Sturm, drum brause du Meer,
Drum zittre, du Erdreich, um uns her,
Ihr sollt uns die Seele nicht zügeln!
Die Erde kann neben uns untergehn
Wir woll'n als freie Männer bestehn,
Und den Bund mit dem Blute besiegeln.

Von Th. Körner.

Lied eines fränkischen Mädchens.

Ich bin ein fränkisches Mädchen,
Gar vieles ist mir bekannt;
Ich dreh' an allerlei Rädchen,
Ich spinn' an allerlei Fädchen,
Geschickt mit Fuß und mit Hand.

Ich bin ein fränkisches Mädchen,
Alles ist mir bekannt;
Nur eins nicht kann ich verstehen,
Wie jetzt die Reden gehen
Von Freiheit und Vaterland.

Wenn ich die Nacht durch darf tanzen,
So hab' ich Freiheit genug;
Und, denk' ich wohl, mein Vater
Genug des Landes hat er
Für mehr als einen Pflug.

Es sind Aufrufe ergangen,
Freiwillig in Krieg hinaus
Soll ziehn, wer groß genug ist;
Ich aber denke, wer klug ist,
Der bleibt bei mir zu Haus.

Ich höre von Reußen und Preußen,
Daß da die Mädchen wohl auch
Gar ihrem Bräutigam rathen
Zu Krieg und blutigen Thaten;
Das ist hier nicht der Brauch.

Wozu sind Bursch' auf der Welt denn,
Als um zu tanzen mit mir?
Ich hatte versprochen mit achten
Zu tanzen auf Weihnachten;
Es blieben von achten nur vier.

Vier mußten werden Soldaten,
Ist es nicht Schade dafür,
Daß Flinten sie müssen tragen,
Und todt sich lassen schlagen,
Und wissen nicht, wofür?

Und werden hättens müssen
Die andern vier wohl auch,
Wenn nicht mit klugen Sinnen
Sie hätten geflennt und gegrinnen
Nach gutem Soldatenbrauch.

Ei, ihr vier trotzigen andern,
Was habt ihrs nicht auch so gemacht?
Ich hätte für euer Greinen
Noch einmal so gern zu meinen
Mittänzern euch gemacht.

Statt dessen mögt ihr es haben,
Daß ihr nun ein Gewehr
Statt Schaufeln und Misthacken
Müßt tragen auf eueren Nacken,
Das noch einmal so schwer.

Statt dessen mögt ihr es haben —
Ist es nicht klagenswerth? —
Daß, statt Ochsen und Farren
Einzuspannen im Karren,
Ihr sitzen jetzt müßt auf dem Pferd.

Wenn ihr mit Koth besudelt
Heim kämt, so wär' es gut,
Aber ich kanns nicht sehen,
Daß ihr sollt vor mir stehen
Roth von Franzosenblut.

Was haben euch den die Franzosen
Gethan in aller Welt?
Sie haben doch vor allen
Viel besser mir gefallen
Als jetzt der Kosak mir gefällt.

Laßt sie nur wiederkommen,
Mich schlagen sie nicht todt;
Mit ihnen auszukommen
Mach' ich zu meinem Frommen
Halt eine Zucht aus der Noth.

So bin ich ein fränkisches Mädchen,
So ist mein deutscher Sinn;
Ich dreh' an allerlei Rädchen,
Ich spinn' an allerlei Fädchen,
Doch deutsches ist nichts darin.

So bin ich ein fränkisches Mädchen,
Und, fränkischer Bursch, bist du
Gut deutsch wie ich nicht minder,
So nimm mich, und laß Kinder
Uns zeugen in Fried' und Ruh.

Die Kinder will ich dann säugen
Mit meinem deutschen Blut;
Damit im fränkischen Lande
Künftig in ihrer Schande
Nicht aussterbe die Brut!

Von Freimund Raimar.

Trinklied vor der Schlacht.

Nach der Weise: Feinde rings um ꝛc.

Schlacht, du brichst an!
Grüßt sie in freudigem Kreise,
Laut nach germanischer Weise.
Brüder heran!

Noch perlt der Wein,
Eh' die Posaunen erdröhnen,
Laßt uns das Leben versöhnen,
Brüder schenkt ein.

Gott Vater hört,
Was an des Grabes Thoren
Vaterlands Söhne geschworen,
Brüder, ihr schwört.

Vaterlands Hort,
Woll'n wir's aus glühenden Ketten
Todt oder siegend erretten. —
Handschlag und Wort!

Hört ihr sie nahn!
Liebe und Freuden und Leiden,
Tod! du kannst uns nicht scheiden!
Brüder stoßt an!

Schlacht ruft! hinaus!
Horch, die Trompeten werben!
Vorwärts auf Leben und Sterben!
Brüder trinkt aus!

Von Th. Körner.

Gebet.

Nach der Weise: O sanctissima etc.

1813.

Hör' uns, Allmächtiger!
Hör' uns, Allgütiger!
Himmlischer Führer der Schlachten.
Vater, dich preisen wir!
Vater, wir danken dir,
Daß wir zur Freiheit erwachten!

Wie auch die Hölle braußt,
Gott, deine starke Faust
Stürzt das Gebäude der Lüge.
Führ' uns, Herr Zebaoth,
Führ' uns, dreiein'ger Gott,
Führ' uns zur Schlacht und zum Siege!

Führ uns! — fall' unser Loos
Auch tief in Grabes Schooß,
Lob doch, und Preis deinem Nahmen! —
Reich, Kraft und Herrlichkeit
Sind dein in Ewigkeit!
Führ uns, Allmächtiger! — Amen.

Von Th. Körner.

Vater Rhein

nach dem Friedensschlusse zu Lüneville 1801.

Also verlassen sie mich? Fremdlingen verstatten sie Herrschaft
Ueber des alten Rheins treuen, germanischen Strom?
Also sie opfern mich auf, trägherzigen Sinnes? zertheilen
Mich, den einigen Fluß, so, wie sie selbst sich getheilt,
Feig hingebend die Brüder dem Joch unwürdiger Knechtschaft,
Trennend das heilige Reich, reißend von Gliedern das Glied?
Ach, ich befürchtete längst die unglückselige Stunde,
Seit mir frech an die Brust fränkische Art sich gedrängt,
Fast durch Verrath sich setzend und dann durch Gewalt ihn behauptend.
Aber ich wandte den Blick immer noch hoffend hinweg!

„Lange war Deutschland's Volk das erste der Welt; allgewaltig
Stand es zur Schlacht, und im Rath wich es vor keinem zurück.
Nein, nicht ganz ist dahin die Gewalt der erhabenen Krone:
Habsburg's Kaiserlich Haus findet noch Tugend und That.
Nein, nicht ganz ist dahin der Häupter gepriesene Weisheit:
Deutschland's Fürstenverein trennet noch Ehre von Schmach.
Nein, nicht ganz ist dahin die Kraft germanischer Jugend:
Hermann's Heldengeschlecht blühet im Enkel noch fort!"
Also sagt' ich; es regten ums Haupt sich die triefenden Locken
Unmuthsvoll; doch geglaubt ward das Befürchtete nicht;
Dennoch ist sie geschehn, die Unglücksthat! O, des Unheils
Anfang bringet der Tag, welcher den Frieden gebracht.
Seyd ihr gänzlich bethört, Germanien's nervigte Söhne?
Wollt ihr das eiserne Netz listiger Feinde nicht sehn?
Sind euch die Sinne betäubt? Was wollt ihr? Welches Erwarten

Hegt ihr? Wird die Gewalt ruhen, der feig ihr entweicht?
Kann ich euch Gränze seyn? Kann Ich euch beschirmen als Schutzgott
Vor argsinnigem Volk, welches nicht schont noch bewahrt
Recht und Gesetz? das geschändet der Menschheit heiligste Pfänder,
Freiheit und Ehre? das blutgierig die Länder beraubt?
Sind mir Waffen verlieh'n, anstürmendem Heer zu begegnen?
Euch fehlt Muth und Verstand, aber mich hemmt die Natur!
Kriegerisch sind die Berge; sie steh'n, wie gewaltige Riesen,
Drohenden Blicks, und mit Lust immer gerüstet zum Kampf.
Fels ist die Brust, und Fels ist der Fuß, und, ewig unnahbar,
Steigt weißlockig das Haupt kühn zu den Wolken empor.
Berge sind Menschen und Flüssen ein Schirm, wenn zu fröhlicher Mitwehr
Kühn aufstehet ein Volk, Völkern verbietend das Land.
Auch erzeuget ihr Schoos des Eisens gewaltige Schutzkraft,
Daß dem Haupte des Mann's nimmer gebreche der Helm;

Oder das Schwert der Faust, und der Brust der beschirmende Harnisch,
Wenn sie für Freiheit und Recht, muthig zum Kampfe sich schmückt.
Friedlich jedoch ist des Flusses Natur! Er fördert des Lebens
Regen Verkehr, und gewährt sicherer Ruhe Genuß.
Freudig erquickt er die Flur, den goldenen Segen verbreitend,
Freudig entführt er dem Land schädlichen Regenguß,
Freudig trägt er die Schiff' einher auf wallendem Rücken,
Schwer belastet mit Gut, lustig mit Menschen gefüllt.
Beiden Gestaden gewährt er die Gunst gleich; Menschen vereint er;
Nimmer vermag er die Gränzscheide von Völkern zu seyn!
Fliegt nicht über ihn hin der Feuergetriebene Mordball
Ungehemmt, und erreicht, schrecklich verwüstend, sein Ziel?
Spannt nicht über den Nacken der Mensch ihm felsigte Bogen,
Stolz verfolgend den Weg, Ufer an Ufer gerückt,
Trotzig hinab vom erhabenen Werk zur Tiefe der Wellen

Schauend, wenn sausend das Schiff unter den
Füßen entschwebt?
Bändigt der Winter nicht selbst, der erstarrende,
jegliche Kraft ihm?
Kann er dem Lastgespann wehren den stöhnen-
den Gang?
Mir ist das Haupt gedeckt durch die hohen Erzeu-
ger, die Alpen;
Aber den schlanken Leib muß mir Germanien's
Volk
Schützen, und hat ihn geschützt, als Tugenden
Thaten noch drängten.
Doch ihr senktet den Arm, hieltet die Burgen
gering,
Welche die Väter erbauet, die edleren, daß nicht
der Fremdling
Frech sich über das Land breitete, das sie gebar.
Ach, was habt ihr gethan, Bethörete! Solche Ver-
schuldung
Büßt nur schreckliches Leid! Also vernehmet mein
Wort:
Ihr gabt halb mich hinweg: ihr sollet der andern
Hälfte
Nie euch erfreu'n; in dem Theil fühlen des gan-
zen Verlust!
Nimmer, so lang ein fränkisches Schwert an den
Ufern des Rheinstroms
Blinkt, soll sicher ein Deutschredender Mann an
der Ems

Wohnen, und nicht an der Oder Gestad und nicht an der Donau!
Stets schwebt über dem Haupt Aller die bange Gefahr.
Bald wird über den Fluß der berückende Feind mit Gewaltthat
Dringen, zerreißend mit Hohn weiter und weiter das Land,
Alles verwirrend, und Alles zerrüttend, und Alles zerstörend,
Ohne Gefühl und Schaam schändend, was hoch und gering.
Deutschland's Fürsten entflieh'n, ein Gespött, aus glänzender Wohnung;
Frech auf den fürstlichen Stuhl setzt sich ein fremder Tyrann.
Bleiben sie aber daheim, in der Allausgleichenden Knechtschaft:
Schmeicheln dem Fremden sie Kniebeugend die Kette nur ab!
Aber warum nicht standen sie treu um des heiligen Reichs Thron?
Wollten nicht lieber des Volks Väter als Herrscher sie seyn?
Haben sie nicht mißtrauet, o, Jammer, den eigenen Kindern?
Herrisch mit Söldnerarm Freiheit und Liebe verdrängt?
Ach, und verachtet den Geist, der aus den Geschichten der Vorzeit

Spricht? Sie hielten, erstarrt, starrende Formen nur fest! —
Tief wird Deutschland's Adel entwürdiget! Kriechend im Staube
Fühlt er des Fremdlings Fuß schwer auf die Brust ihm gestemmt.
Knechtisch hat er dem Fremden gehuldiget; schaamlos des Fremdlings
Sprache gelallt; den Gebrauch, äffisch, des Fremden befolgt.
Einst war des Adels Sinn großartig; die ad'lige Tugend
Stark; nur erhabener Geist adelte! Aber die Zeit
Hat ein schwaches Geschlecht erzeugt, das in trägem Genuß nur
Schwelget, Verdienst' erdrückt, ach, und die Tugend verhöhnt.
Böseres ward nicht erdacht, und schwerer ist keine Vergehung
Gegen Gott und Natur, als wenn, verhärtet, der Mensch,
Mißbraucht alte Gewalt, und geistlos Geister zurückstößt!
Aber des Feuers Gewalt reiniget, oder verzehrt. —
Auch ihr, Weise des Volks, Erzieher der Jugend, und Lehrer,
Habt den hohen Beruf Eueres Lebens versäumt.

Frech habt ihr die Geister verwirrt, und der heiligen Wahrheit
Einfachkündlichen Sinn frevelnd mit Nebel umhüllt,
Tändelnd gebrochen die Kraft der frischaufblühenden Jugend,
Abgemattet den Geist, traurig die Seelen verrückt.
Weit vom Volk hinweg und von vaterländischer Tugend
Triebet ihr stolz in die Welt, kalt zu der Menschheit hinauf.
Schwer bedrückt euch die Zeit; Wehklagen und Jammer erhebt ihr:
Doch, wer Wahrheit verschmäht, fühlet die Geissel mit Recht. —
Aber ihr, Bürger der Stadt und Du, o gebeugter Landmann:
Denk ich Eures Geschicks, löſ't sich in Thränen der Zorn!

C. v. H.

Das Lied vom Dörnberg.

Es war ein Freiherr fromm und gut
Von Kattenland und Kattenblut,
O tapfres Land der Hessen!
Der haßte tief den wälschen Tand,
Der konnte Ehr' und Vaterland
Und Freiheit nicht vergessen.

Es hatt' auf den Landgrafenthron
Den Bruder sein Napoleon
Im Kaiserstolz gesetzet;
Der Bruder hieß Hieronymus,
Ein Weichling, der am Weiberkuß
Und Wein sich nur ergötzet.

Das däucht dem edlen Dörnberg schlimm,
Er rüstet sich im Heldengrimm,
Den Buben will er schlagen.
Die Franzen will der Ritter werth
Mit Spieß und Stange, Kolb und Schwert
Weit über'n Rhein verjagen.

Schon hat er klug sein Netz gespannt,
Schon hält er's Schwert in tapfrer Hand,
Schon warten seine Treuen,
Sie brennen all von deutschem Muth,
Sie dürsten all Franzosenblut,
Sie woll'n das Land befreien.

Das däuchte einem Schelm nicht recht:
Ein Deutscher, doch von Sinn ein Knecht,
Herr Malsburg schlecht geboren,
Der sagt's dem König alles aus;
Er rüstet sich, und schirmt sein Haus
Mit Wehr an Thürm'n und Thoren.

Da muß der edle Dörnberg fliehn,
Verräther spähen hinter ihm;
Sie wollen ihn erlauschen;
Er auf der Flucht muß ab und an
Mit manchem fremden Wandersmann
Wohl Kleid und Kappe tauschen:

Bis er den wackern Braunschweig findt,
Der Welfen ächtgebornes Kind,
Den treuen deutschen Degen,
Da muß noch mancher fransche Hund
Sich blutig auf den grünen Grund
Durch seinen Säbel legen.

Sie hauen sich wie Männer durch,
Dann segeln sie zur Freiheitsburg,
Altengelland mit Namen;
Da ruhen sie vom harten Strauß
Die müden wunden Glieder aus,
Und sprechen fröhlich Amen.

Nun, Deutsche, hört die neue Mähr,
Der Dörnberg ziehet wieder her,
Er führet tapfre Reiter,

Er schwinget ein geschliffnes Schwert,
Er reitet ein geschwindes Pferd,
Und Gott ist sein Geleiter.

Gott segne unsern Rittersmann,
Der solch ein frommes Herz gewann!
Gott segne seine Treue!
Gott segne seinen freien Muth,
Daß bald sich im Franzosenblut
Sein deutsches Herz erfreue!

Von E. M. Arndt.

Das Lied vom Grafen Chasot.

In Deutschland lebt' ein edler Graf,
Eine freie Stadt war sein Vaterland,
Ein rechter Ritter fromm und brav,
Seine Seele trug er in seiner Hand:
Die Stadt heißt Lübeck von altem Namen,
Der Graf heißt Chasot von edlem Samen.

Dem freien reichsgebornen Mann
Gefiel die Schande des Reiches schlecht,
In seinen Adern Ehre rann,
Drum haßte er durstig den Schelm und Knecht,
Ein Freund von redlichen Biederleuten,
Ein Feind von Sklaven, die Knechtschaft leiden.

Drum war er mit dem Degen risch
Wo gegen Franzosen die Trommel klang;
Das macht' ihm Muth und Seele frisch,
Das war ihm höchster Freudenklang,
Da mußt' er hin über Land und Wasser,
Der tapfre und kühne Franzosenhasser.

Als nun die Post aus Rußland scholl,
Der Kaiser von Rußland ziehe aus;
Das däucht dem edlen Grafen wohl,
Da kann er nicht sitzen still zu Haus,
Da muß er sein Blut und Leben wagen,
Er muß sich mit den Franzosen schlagen.

Durch Buben und Verräther schleicht
Viel hundert Meilen der Grafensohn
Wo's seinem Herzen lustig däucht,
Wo klinget das Krieges Posaunenton,
Wo Alexander die Männer rüstet
Und muthige Russen nach Streit gelüstet.

Bald braust auf sie wie wildes Meer
Französischer Rotten gewaltige Fluth,
Sie ziehen trotziglich daher,
Und prahlen stolz im Uebermuth:
Hieher! wer stehet vor unsern Heeren?
Wer mag uns die Herrschaft der Erde wehren?

Doch Gott im Himmel sah darein
Und der Russen mächtige Heldenfaust,
Wie Herbstwind schüttelt das Laub im Hain,

So hat sie der Sturmwind der Schlacht zerzaust:
Sie sollten Raben und Wölfe füttern,
In Rußland sollte' ihr Gebein verwittern.

Der edle Graf in mancher Schlacht,
In manchem blutigen Männerstrauß
Sich gegen die Schelme lustig macht,
Er sieht sie zerstieben zu Staub und Graus,
Er sieht sie fliehen, er sieht sie fallen;
Das däucht ihm der lustigste Fall von allen.

Drauf reist er hin nach Petersburg;
An Hoffnungen und an Freuden reich,
Eine Zierde für die Kaiserburg,
Ein schöner Sprößling aus deutschem Reich;
Dort soll er des Vaterlands heil'gen Waffen
Erlesene Schaaren von Männern schaffen.

Dort hebt die deutsche Legion
Für Freiheit und Ehre das Siegspanier,
Sie brennet gegen Schmach und Hohn
Und gegen Franzosen von Kriegsbegier,
Sie brennet von Sehnsucht der süßen Stunde,
Wo Rache klinget von Mund zu Munde.

Sie schauet auf des Grafen Schwert,
Und auf sein frommes und deutsches Herz
Er dünket ihr vor allen werth,
Voran zuspielen im Schlachtenscherz,
Voran zuschreiten dem kühnen Reihen
Als Held und Führer der deutschen Freien.

Du edler Graf, wo ziehst du hin?
Wo ziehst du hin im Winter und Schnee?
Auf Deutschland steht dir nur der Sinn,
Dir thun die armen Gefangenen weh,
Die armen Gefangenen, die die Franzosen
Haben in den Tod und das Elend gestoßen.

Du edler Graf, wo ziehst Du hin?
Wo ziehst du hin im Winter und Schnee?
Auf Deutschland steht dir nur der Sinn,
Drum ziehst du nach Pleskow am Peipussee;
Da willst du die armen Gefangnen erlösen,
Und willst sie bewaffnen gegen die Bösen.

O Pleskow, Stadt am Peipussee!
Wann hört die Klage der Freien auf?
Wann saust nicht mehr ein dumpfes Weh
In deines Stromes ächzendem Lauf?
In dir soll der Bravste von allen Braven,
In dir soll der edle Graf Chasot schlafen.

Der Ritter, der die Kranken pflegt
Und der Verwundeten Schmerz verbindt,
Wird in die dunkle Gruft gelegt,
Schon spielt um seinen Hügel der Wind,
Die irdische Sonne wird nimmer ihm scheinen,
Doch werden ihn ewig die Freien beweinen.

Denn einen freiern deutschern Mann,
Als Chasot war der viel edle Graf,
Nie Deutschland je gebähren kann,

An Leib und Seele so fest und brav,
Ein Kind in Liebe, ein Held in Treuen,
Ein Herz, wie die Herzen der edlen Leuen.

Drum setzen wir diesen Leichenstein,
Drum singen wir dieses Trauerlied.
So lange grünt eine Eich' im Hain,
So lang' eine Blume auf Auen blüht,
Eine Liebe noch glühet in deutschen Seelen,
Sollen Kränze und Thränen ihm nimmer fehlen.

Von E. M. Arndt.

Der Waffenschmidt *) der deutschen Freiheit.

Wem gebührt der höchste Preis?
Nur dem Mann, der still erschafft,
Der in Mühen schwer und heiß
Nie verzagt und nie erschlafft,
Der im Drange von Gefahren
Fühlt, wer seine Väter waren;

---

*) Hier kann nicht gesagt werden, unter wie schweren und gefährlichen Verhältnissen der stille und feste Mann, der hier gelobt wird, vorzüglich wieder eine preußische Heereskraft schuf, die erste Stütze künftiger Freiheit.

Der selbst mit dem Schelm und Knecht,
Mit dem Buben glatt und blank
Immer wahr und immer recht
Geht der Ehre festen Gang,
Der demüthig und bescheiden
Alles kann um Tugend leiden;

Den der Ehre Gaukelspiel
Und das Gold nicht lockt und hält,
Der auf Ein Gefühl, Ein Ziel
Alle Kräfte mächtig stellt,
Schandeketten zu zerbrechen
Und den wälschen Trug zu rächen;

Der, wenn Memmen matt und feig
Dingen um der Knechtschaft Lohn,
Nimmer müde, nimmer bleich
Trotzt der Spötter schnödem Hohn,
Der, wenn alle Welt auch teufelt,
Nie am Vaterland verzweifelt.

Nenne ihn, damit der Kranz
Ihn Umlaube schön und grün;
Weise ihn, damit im Glanz
Alle Augen schauen ihn,
Damit solcher Tugend Kunde
Leb' in aller Männer Munde.

Scharnhorst heißt der edle Mann,
Deutscher Freiheit Waffenschmidt,
Der nie wankend ab und an
Ging den festen Heldenschritt,

Der im Stillen hat geschaffen
Roß' und Männer, Krieg und Waffen.

Scharnhorst heißt der edle Mann,
Deutscher Freiheit Waffenschmidt,
Der auf Rettung rastlos sann,
Vieles that und vieles litt,
Daß er könnte deutsche Ehren
Für den heil'gen Krieg bewehren.

Schon hat er den großen Streit,
Der uns steht ums höchste Gut,
Herrlich hat er ihn geweiht
Mit dem theuren Heldenblut:
Allen T pfern rann's zum Pfande,
Daß erliegen wird die Schande.

Darum Klang, der Freiheit klingt,
Kling' ihn hell wie Orgelton;
Darum, Lied, das Ehre singt,
Singe Deutschlands tapfern Sohn,
Zieg' ihn allen Biederleuten
Als ein Zeichen bessrer Zeiten.

Treuer, biedrer, deutscher Held,
Gott mit uns und Gott mit dir!
Der die Ehre oben hält,
Stehe bei dir für und für!
Nimm mit Vaterlandesrettern,
Nimm den Kranz von Eichenblättern.

Von E. M. Arndt.

Seume an die Deutschen.

Warum traf mich nicht aus einer Wolke
Gottes Feuer, eh' in meinem Volke
Ich die Gräuel der Verwüstung sah? —
Schmerzlich geht es mir durch die Gebeine
Bei der heißen Thräne, die ich weine
Auf des Vaterlandes Golgatha.

Rechts und links zieht eine wilde Horde,
Mehr noch mit Zerstörung als mit Morde,
Die mit Spott das Aehrenfeld zertritt.
Jedes Rechtes blutige Verächter,
Geben sie zur Antwort Hohngelächter,
Wo sie kommen, kommt das Laster mit.

Städte rauchen unter ihrem Tritte,
Und vor ihnen flieht die gute Sitte,
Und von ihren Fäusten trieft das Blut.
Bleicher Schrecken zittert, wo sie handeln
Und die Hölle jubelt, wo sie wandeln
Mit der Furien entmenschter Wuth.

Frommen sind es Gottes Strafgerichte,
Weisen unsers alten Unsinns Früchte,
Wo der Eigennutz, das Blutrecht gilt,
Wo mit Schmach und Schande seiner Würde,
Wer nur kann, sich losreißt seiner Bürde
Und den allgemeinen Beitrag stillt.

Der mit blutigen Hyänenklauen
Ließ dem Vorrecht seine Gruben bauen,
Ward Verbrecher an der Nation;
Und der erste König, der erlaubte,
Daß man schändlich so das Volk beraubte,
Schwächling, und vergeudete den Thron.

Trennung, Eigennutz und Knechtswuth haben
Allen öffentlichen Sinn begraben,
Daß der Deutsche nur in Horden lebt,
Und daß dummheittrunken diese Horden
Um die Wette sich für Freude morden,
Daß die mildre Menschheit weint und bebt.

Unsre Frucht verzehren fremde Trosse,
Unsre Gauen mähen fremde Rosse,
Eine fremde Sprache zügelt uns.
Fremde Schergen treiben unsre Jugend,
Und mit tiefer stummer Eselstugend
Feiert's links und rechts der edle Duns. —

Offen stehn dem Untergang die Thüren,
Und wir prunken mit den Krebsgeschwüren,
Die ein Rachegeist uns zürnend schlug.
Unsre Werke sind nur Völkerfrohnen,
Und wir sind ein Spott der Nationen,
Kaum zu Satelliten gut genug.

Was mit Blödsinn vor nicht vielen Jahren
Unsre Nachbarn, die Sarmaten, waren,
Sind wir jetzt nur — und was sie jetzt sind,

Werden wir, gleich wildentfleischten Heerden,
Andern Völkern zum Exempel werden,
Eh' ein Viertelsäculum verrinnt.

Haß und Spaltung herrscht in unsern Stämmen,
Einheit nur kann das Verderben dämmen,
Und die Einheit fliehn wir, wie die Pest.
Eh' man öffentlich, was recht ist, ehret,
Jauchzt man, wenn man Gau um Gau verheeret,
Und die Volksschmach ist ein Freudenfest.

Unsre Edlen suchen fremde Ketten,
Wer wird nun das Vaterland erretten?
Jeder theilt sich in den Raub.
Wo der blinde Eigennutz gebiethet,
Wo man für Obolen Söldner miethet,
Bleibt man für den Ruf der Ehre taub.

Gleich den Thoren, die nach Schande dürsten,
Blicken um die Wette unsre Fürsten
Stolz auf Laster hin in's fremde Land;
Kriechen dort in der Clienten Heere,
Haschen gierig nach Satrapen Ehre,
Wo man ihnen ihre Fesseln band.

Halbe Männer, die vor wenig Jahren
Nullen noch in ihrem Volke waren,
Treiben Deutsche mit dem Eisenstab.
Spott ist nun des Vaterlandes Weise,
Und mit Zähneknirschen sinken Greise,
Zeugen bess'rer Zeiten, in das Grab.

Werden unsre aufgehäuften Sünden
Nicht vielleicht noch einen Heiland finden?
Oder soll das Glück der Vormund seyn?
Wenn noch jetzt ein edler Zorn beweget,
Wem noch reines Blut im Herzen schläget,
Halt es heilig, halt es frisch und rein. —

Blicke, Genius des Vaterlandes,
Mit dem Licht gewonnenen Verstandes
Auf die Hohen und das Volk herab,
Daß wir Einheits-, Freiheitssinn erwerben,
Oder alle die Gerechten sterben,
Und die Weltgeschichte gräbt das Grab.

Trost.

Ein Rundgesang.

1813.

Wie wir so treu beisammen stehn
Mit unverfälschtem Blut!
Der Feierstunde heilig Wehn
Schwellt meinen jungen Muth.

Es treibt mich rasch zum Liede fort,
Zum Harfensturm hinaus,
Im Herzen lebt ein kühnes Wort, —
Was gilt's, ich sprech' es aus.

Die Zeit ist schlimm, die Welt ist karg,
Die Besten weggerafft,
Die Erde wird ein großer Sarg
Der Freiheit und der Kraft.
Doch Muth! — Wenn auch die Tyrannei,
Die deutsche Flur zertrat;
In vielen Herzen, still und treu,
Keimt noch des Guten Saat.

Verschüchtert durch den blut'gen Ruhm
Und durch der Schlachten Glück,
Flohn zu der Seele Heiligthum,
Die Künste scheu zurück.
Sind auch die Thäler jetzt verwaißt,
Wo sonst ihr Tempel war,
Es bleibt doch jeder reine Geist
Ihr ewiger Altar.

Und Freundestreu und Wahrheit gilt
Noch eine heil'ge Pflicht.
Sieh, wie der Giesbach brausend schwillt! —
Du rufst; mich schreckt er nicht.
Und läg es vor mir wolkenweit
Und sternhoch über mir,
Beim Gott! ich halte meinen Eid!
Schlag ein! ich folge dir!

Und Frauenunschuld, Frauenlieb,
Steht noch als höchstes Gut,
Wo deutscher Ahnen Sitte blieb,
Und deutscher Jünglings-Muth.
Noch trifft den Frevler heil'ger Bann,
Den dieser Zauber stört;
Wer für sein Lieb' nicht sterben kann,
Ist keines Kusses werth.

Auch du hast noch nicht ausgeflammt
Du heil'ge Religion!
Was von der ew'gen Liebe stammt,
Ist zeitlich nicht entflohn.
Das Blut wäscht die Altäre rein,
Die wir entheiligt sehn.
Die Kreuze schlägt man frevelnd ein
Doch bleibt der Glaube stehn.

Und noch regt sich mit Adlers Schwung
Der vaterländ'sche Geist
Und noch lebt die Begeisterung,
Die alle Ketten reißt.
Und wie wir hier zusammenstehn
In Lust und Lied getaucht,
So wollen wir uns wieder sehn
Wenn's von den Bergen raucht.

Dann frisch Gesellen, Kraft und Muth.
Der Tag der Rache kömmt,
Bis wir sie mit dem eignen Blut
Vom Boden weggeschwemmt. —

Und du im freien Morgenroth
Zu dem die Hymne stieg,
Du führ uns, Gott, wärs auch zum Tod,
Führ nur das Volk zum Sieg!

v. Th. Körner.

Unsre Zuversicht.

1813.

Nach der Melodie: Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

Wir rufen dich mit freud'gen Blicken,
Und halten fest an deinem Wort!
Die Hölle soll uns nicht berücken,
Durch Aberwitz und Meuchelmord,
Und was auch rings in Trümmern geht,
Wir wissens, daß dein Wort besteht.

Nicht leichten Kampfes siegt der Glaube,
Solch' Gut will schwer errungen seyn.
Freiwillig kränkt uns keine Traube,
Die Kelter nur erpreßt dein Wein,
Und will ein Engel himmelwärts,
Erst bricht im Tod ein Menschenherz.

Drum mag auch noch im falschen Leben
  Die Lüge ihre Tempel bau'n,
Und mögen goldne Schurken beben,
  Und sich vor Kraft und Tugend graun,
Und mit der Feigheit Schwindeldrehn,
  Vor dem erwachten Volke stehn.

Und mögen sich noch Brüder trennen,
  Und sich in blut'gen Haß entzwein,
Und deutsche Fürsten es verkennen,
  Daß ihre Kronen Schwestern seyn,
Und daß wenn Deutschland einig blieb,
  Es einer Welt Gesetze schrieb.

Wir wollen nicht an dir verzagen,
  Und treu und festen Muthes seyn,
Du wirst den Wütbrich doch erschlagen,
  Und wirst dein deutsches Land befrein.
Liegt auch der Tag noch Jahreweit,
  Wer weiß als du die rechte Zeit?

Die rechte Zeit zur guten Sache,
  Zur Freiheit, zum Tyrannentod!
Vor deinem Schwerte sinkt der Drache,
  Und färbt die deutschen Ströme roth,
Mit Sklavenblut und freiem Blut! —
  Du treuer Gott verwalt' es gut!

v. Th. Körner.

Bei der Musik des Prinzen Ludwig Ferdinand.

1812.

Düstre Harmonien hör' ich klingen,
Muthig schwellen sie ans volle Herz,
In die Seele fühl' ich sie mir dringen,
Wecken mir den vaterländ'schen Schmerz.
Und mit ihren früh geprüften Schwingen,
Kämpfen sie im Sturme himmelwärts,
Doch sie tragen nur ein dunkles Sehnen,
Nicht den Geist aus diesem Land der Thränen.

Allgewaltig hält ihn noch das Leben,
Taucht die Flügel in den stygschen Fluß.
Es ist nicht der Künste freies Schweben,
Nicht verklärter Geister Weihekuß.
Noch dem Erdgeist ist er Preis gegeben,
Mit dem Staube kämpft der Genius,
Reißt er auch im Staube der Gedanken,
Oft sich blutend los aus seinen Schranken.

Dann ergreift ihn ein bachantisch Wüthen,
Wilde Melodienblitze sprühn,
Aus dem Tode ruft er Strahlenblüthen,
Und zertritt sie kalt, sobald sie blühn.
Wenn die letzten Funken bleich verglühten,
Hebt er sich noch einmal, stolz und kühn,
Und versinkt dann mit gewalt'gem Schauren,
In den alten Kampf mit den Centauren.

Wilder Geist! jetzt hast du überwunden,
Deine Nacht verschmilzt in Morgenroth,
Ausgekämpft sind deiner Prüfung Stunden,
Leer der Kelch, den dir das Schicksal both.
Kunst und Leben hat den Kranz gewunden.
Auf die Locken drückte ihn der Tod.
Deinen Grabstein kann die Zeit zermalmen,
Doch die Lorbeern werden dort zu Palmen.

Und dein Sehnen klagt nicht vergebens,
Einmal wards in deiner Seele Tag,
Als dein Herz am kühnsten Ziel des Strebens
Kalt und blutend auf der Wahlstatt lag.
Sterbend lößte sich der Sturm des Lebens,
Sterbend lößte sich der Harfe Schlag,
Und des Himmels siegverklärte Söhne
Trugen dich ins freie Land der Töne.

v. Th. Körner.

Lied zur feierlichen Einsegnung des preußischen Frei-Corps.

Gesungen in der Kirche zu Rochau in Schlesien am 28ten Mai 1813.

Nach der Weise: Ich will von meiner Missethat ꝛc.

Wir treten hier im Gottes-Haus
Mit frommen Muth zusammen.
Uns ruft die Pflicht zum Kampf hinaus,
Und alle Herzen flammen.

Doch was uns mahnt zu Sieg und Schlacht,
Hat Gott ja selber angefacht.
Dem Herrn allein die Ehre!

Der Herr ist unsre Zuversicht,
Wie schwer der Kampf auch werde;
Wir streiten ja für Recht und Pflicht,
Und für die heil'ge Erde.
Drum retten wir das Vaterland,
So that's der Herr durch unsre Hand.
Dem Herrn allein die Ehre!

Es bricht der freche Uebermuth
Der Tyrannei zusammen;
Es soll der Freiheit heil'ge Gluth,
In allen Herzen flammen.
Drum frisch in Kampfes Ungestüm!
Gott ist mit uns und wir mit ihm.
Dem Herrn allein die Ehre!

Er weckt uns jetzt mit Siegerlust
Für die gerechte Sache,
Er rief es selbst in unsre Brust:
Auf, deutsches Volk, erwache!
Und führt uns wärs auch durch den Tod,
Zu seiner Freiheit Morgenroth.
Dem Herrn allein die Ehre!

v. Th. Körner.

Auf dem Schlachtfelde bei Aspern.

1812.

Schlachtfeld! wo der Todesengel würgte,
Wo der Deutsche seine Kraft verbürgte,
Heil'ger Boden! dich grüßt mein Gesang!
Frankreichs stolze Adler sahst du zittern,
Sahst des Wüthrichs Eisenkraft zersplittern,
Die sich frech die halbe Welt bezwang. —
Euch! ihr Manen der gefallnen Helden,
Deren Blick im Siegesdonner brach,
Ruf' ich in den Frühling eurer Welten
Meines Herzens ganzen Jubel nach.

Daß ich damals nicht bei euch gestanden! —
Daß, wo Brüder Sieg und Freiheit fanden
Ich trotz Kraft und Jugend doch gefehlt!
Glückliche, die ihr den Tag erfochten,
Ew'ge Lorbeern habt ihr euch geflochten,
Zum Triumph des Vaterlands erwählt. —
Schwarz und traurig wie auf Grabestrümmern
Wälzt auf Deutschland sich des Schicksals Macht,
Doch begeisternd wie mit Sternesschimmern
Bricht der eine Tag durch unsre Nacht.

Sonnenhauch in düstern Nebeljahren!
Deine Strahlen laß uns treu bewahren,

Als Vermächtniß einer stolzen Zeit.
Ueberall im großen Vaterlande
Von der Ostsee bis zum Donaustrande,
Macht dein Name alle Herzen weit.
Aspern klingts und Karl klingts siegestrunken,
Wo nur deutsch die Lippe lallen kann.
Nein Germanien ist nicht gesunken,
Hat noch einen Tag und einen Mann.

Und so lange deutsche Ströme sausen,
Und so lange deutsche Lieder brausen,
Gelten diese Namen ihren Klang.
Was die Tage auch zerschmettert haben,
Karl und Aspern ist ins Herz gegraben,
Karl und Aspern donnert im Gesang.
Mag der Staub gefallner Helden modern,
Die dem großen Tode sich geweiht,
Ihres Ruhmes Flammenzüge lodern,
In dem Tempel der Unsterblichkeit.

Aber nicht, wie sie die Nachwelt richte,
Nicht die ew'ge Stimme der Geschichte,
Reißt der Mitwelt große Schuld entzwei.
Ihre Todesweihe lebt im Liede,
Doch umsonst such ich die Pyramide,
Die der Denkstein ihrer Größe sey.
Auf dem Wahlplatz heiligten die Ahnen,
Ihrer Eichen stolze Riesenpracht,
Und die Irmensäule der Germanen,
Sprach von der geschlag'nen Römerschlacht.

In dem blutgen Thal der Thermopylen,
Wo der Griechen freie Schaaren fielen,
Grub's in Marmor ihrer Brůder Dank:
„Wandrer! sags den kinderlosen Eltern
„Daß fůr's Vaterland auf diesen Feldern
„Sparta's kůhne Heldenjugend sank! —"
Und Jahrtausende sind Staub geworden,
Jenes Marmors heil'ge Såule brach,
Doch in triumphirenden Accorden,
Riefen's die Jahrhunderte sich nach.

Und erzåhlten troz dem Sturmgetőse,
Ihrer Zeit von der Heroen Grőße,
Der Gefall'nen und von Sparta's Dank. —
Groß war Griechenland durch seine Helden,
Aber grőßer noch durch sein Vergelten,
Wenn der Bůrger fůr die Freiheit sank.
Jenseits lohnt ein Gott mit ew'gen Strahlen,
Doch das Leben will auch seinen Glanz.
Nur mit Ird'schem kann die Erde zahlen,
Und der Oehlzweig windet sich zum Kranz.

Drum soll es die Nachwelt laut erfahren,
Wie auch deutsche Bůrger dankbar waren,
Wie wir der Gefallnen That erkannt,
Daß ihr Tod uns Lebende ermuthet,
Daß sie fůr Unwůrd'ge nicht geblutet,
Das beweise, deutsches Vaterland! —
Deine Sånger laß in Liedern stůrmen,
Und zum Steine fůge kůhn den Stein,

Und die Pyramide laß sich thürmen
Der gefallnen Brüder werth zu seyn.

Nur glaub' nie, du schmücktest ihre Krone,
Wenn du deine goldnen Pantheone,
Ueber ihre Grabeshügel wölbst!
Stolzes Volk! — denkst du mit Marmorhaufen
Deines Dankes Schuldbrief abzukaufen? —
Deine Kuppeln ehren nur dich selbst.
Nur das Ew'ge kann das Ew'ge schmücken,
Erdenglanz welkt zur Vergessenheit.
Was die Zeiten brechen und erdrücken
Ist gemein für die Unsterblichkeit.

Aber, Deutschland um dich selbst zu ehren,
Nicht den eignen Tempel zu zerstören,
Den die angeerbte Kraft gebaut,
Zeig' dich werth der großen Todesweihe
Dich, Germania, in alter Treue
Männerstolze, kühne Heldenbraut!
Friedlich Volk brich aus den kalten Schranken,
Warm und frei, wie dich die Vorwelt kennt.
Auf den Feldern, wo die Adler sanken,
Thürme deines Ruhmes Monument.

Sieh umher bei fremden Nationen,
Wie sie dort ein muthig Werk belohnen,
Wie der Marmor in den Tempeln glänzt.
Jeder Sieg aus dunkler Wissenssphäre,
Drängt sich in das Pantheon der Ehre,
Und der kühne Künstler steht bekränzt. —

Aber gibt es einen Preis im Leben
Wo hinan nicht dieser Kampf gereicht? —
Gut und Blut für Volk und Freiheit geben,
Nenn' die That, die sich der That vergleicht! —

Drum mein Volk, magst du den Aufruf hören,
Oestreich! deine Todten sollst du ehren!
Wer zum deutschen Stamme sich bekennt,
Reiche stolz und freudig seine Gabe,
Und so baue sich auf ihrem Grabe,
Ihrer Heldengröße Monument;
Daß es die Jahrhunderte sich sagen,
Wenn die Mitwelt in den Strudel sank:
Diese Schlacht hat deutsches Volk geschlagen,
Dieser Stein ist deutschen Volkes Dank.

Von Th. Körner.

Die Eichen.

1811.

Abend wird's, des Tages Stimmen schweigen,
  Röther strahlt der Sonne letztes Glühn,
Und hier sitz' ich unter euren Zweigen,
  Und das Herz ist mir so voll, so kühn!
Alter Zeiten alte treue Zeugen,
  Schmückt euch doch des Lebens frisches Grün,
Und der Vorwelt kräftige Gestalten
Sind uns noch in eurer Pracht enthalten.

Viel des Edlen hat die Zeit zertrümmert,
Viel des Schönen starb den frühen Tod;
Durch die reichen Blätterkränze schimmert
Seinen Abschied dort das Abendroth.
Doch um das Verhängniß unbekümmert,
Hat vergebens euch die Zeit bedroht,
Und es ruft mir aus der Zweige Wehen:
Alles Große muß im Tod bestehen! —

Und ihr habt bestanden! — Unter allen
Grünt ihr frisch und kühn mit starkem Muth.
Wohl kein Pilger wird vorüber wallen,
Der in euerm Schatten nicht geruht.
Und wenn herbstlich eure Blätter fallen,
Todt auch sind sie euch ein köstlich Gut,
Dann verwesend werden eure Kinder
Eurer nächsten Frühlingspracht Begründer.

Schönes Bild von alter deutscher Treue,
Wie sie bess're Zeiten angeschaut;
Wo in freudig kühner Todesweihe,
Bürger ihre Staaten festgebaut. —
Ach was hilft's, daß ich den Schmerz erneue?
Sind doch alle diesem Schmerz vertraut!
Deutsches Volk, du herrlichstes vor allen,
Deine Eichen stehn, du bist gefallen!

Von Th. Körner.

Schwertlied.

Wenig Stunden vor dem Tode des Verfassers, am 26. August 1813 gedichtet.

Du Schwert an meiner Linken,
Was soll dein heitres Blinken?
Schaust mich so freundlich an,
Hab' meine Freude dran.
Hurrah! *)

„Mich trägt ein wackrer Reiter,
„Drum blink ich auch so heiter,
„Bin freien Mannes Wehr,
„Das freut dem Schwerte sehr.
Hurrah!

Ja gutes Schwert frei bin ich,
Und liebe dich herzinnig,
Als wärst du mir getraut,
Als eine liebe Braut.
Hurrah!

„Dir hab' ich's ja ergeben,
„Mein lichtes Eisenleben,
„Ach wären wir getraut!
„Wann hohlst du deine Braut?
Hurrah!

---

*) Bei dem Hurrah! wird mit den Schwertern geklirrt.

Zur Brautnachts Morgenröthe,
Ruft festlich die Trompete,
Wenn die Kanonen schrei'n,
Hohl in das Liebchen ein.
Hurrah!

„O seliges Umfangen!
„Ich harre mit Verlangen.
„Du Bräut'gam hohle mich.
„Mein Kränzchen bleibt für dich,
Hurrah!

Was klirrst du in der Scheide,
Du helle Eisenfreude,
So wild, so schlachtenfroh?
Mein Schwert, was klingst du so?
Hurrah!

„Wohl klirr ich in der Scheide,
„Ich sehne mich zum Streite,
„Recht wild und schlachtenfroh.
„Drum Reiter klirr ich so.
Hurrah!

Bleib doch im engen Stübchen.
Was willst du hier mein Liebchen?
Bleib still im Kämmerlein,
Bleib, bald hohl' ich dich ein.
Hurrah!

„Laß mich nicht lange warten!
„O schöner Liebesgarten,
„Voll Röslein blutig roth.
„Und aufgeblühtem Tod.
Hurrah!

So komm denn aus der Scheide,
Du Reiters Augenweide,
Heraus, mein Schwert, heraus!
Führ' dich ins Vaterhaus.
Hurrah!

„Ach herrlich ists im Freien,
„Im rüst'gen Hochzeitreihen.
„Wie glänzt im Sonnenstrahl
„So bräutlich hell der Stahl!
Hurrah!

Wohlauf, ihr kecken Streiter,
Wohlauf, ihr deutschen Reiter!
Wird euch das Herz nicht warm,
Nehmt's Liebchen in den Arm.
Hurrah!

Erst that es an der Linken,
Nur ganz verstohlen blinken,
Doch an die Rechte traut.
Gott sichtbarlich die Braut.
Hurrah!

Drum drückt den liebeheißen,
Bräutlichen Mund von Eisen,
An eure Lippen fest.
Fluch! wer die Braut verläßt.
Hurrah!

Nun laßt das Liebchen singen,
Daß helle Funken springen,
Der Hochzeitsmorgen graut —
Hurrah, du Eisenbraut!
Hurrah!

Von Th. Körner.

Gebet während der Schlacht.

1813.

Vater, ich rufe dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze,
Sprühend umzucken mich rasselnde Blitze.
Lenker der Schlachten, ich rufe dich!
Vater du, führe mich!

Vater du, führe mich!
Führ' mich zum Sieg, führ' mich zum Tode,
Herr, ich erkenne deine Gebote,
Herr, wie du willst, so führe mich,
Gott, ich erkenne dich!

Gott, ich erkenne dich!
So im herbstlichen Rauschen der Blätter
Als im Schlachtendonnerwetter
Urquell der Gnade, erkenn' ich dich.
Vater du, segne mich!

Vater du, segne mich!
In deine Hand befehl' ich mein Leben,
Du kannst es nehmen, du hast es gegeben,
Zum Leben, zum Sterben segne mich.
Vater, ich preise dich!

Vater, ich preise dich!
S'ist ja kein Kampf für die Güter der Erde;
Das heiligste schützen wir mit dem Schwerte,
Drum fallend und siegend preis' ich dich,
Gott, dir ergeb' ich mich!

Gott, dir ergeb' ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
Wenn meine Adern geöffnet fließen,
Dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich!
Vater, ich rufe dich!

Von Th. Körner.

An die Königin Louise.

1813.

Du Heilige, hör deiner Kinder Flehen,
Es dringe mächtig auf zu deinem Licht.
Kannst wieder freundlich auf uns niedersehen,
Verklärter Engel, länger weine nicht!
Denn Preußens Adler soll zum Kampfe wehen,
Es drängt dein Volk sich jubelnd zu der Pflicht,
Und jeder wählt, und keinen siehst du beben,
Den freien Tod für ein bezwungnes Leben.

Wir lagen noch in feige Schmach gebettet,
Da rief nach dir dein besseres Geschick.
An die unwürd'ge Zeit warst du gekettet,
Zur Rache mahnte dein gebrochner Blick;
So hast du uns den deutschen Muth gerettet. —
Jetzt sieh auf uns, sieh auf dein Volk zurück,
Wie alle Herzen treu und muthig brennen! —
Nun woll' uns auch die Deinen wieder nennen.

Und wie einst alle Kräfte zu beleben,
Ein Heil'genbild für den gerechten Krieg,
Dem Heeresbanner schützend zugegeben,
Als Oriflamme in die Lüfte stieg;
So soll dein Bild auf unsern Fahnen schweben,
Und soll uns leuchten durch die Nacht zum Sieg.
Luise sei der Schutzgeist deutscher Sache,
Luise sei das Losungswort zur Rache!

Und wenn wir dann dem Meuter-Heere begegnen,
Wir stürzen uns voll Zuversicht hinein,
Und mögen tausend Flammenblitze regnen,
Und mögen tausend Tode uns umdräu'n,
Ein Blick auf deine Fahne wird uns segnen,
Wir stehen fest, wir müssen Sieger seyn! —
Wer dann auch fällt für Tugend, Recht und Wahrheit,
Du trägst ihn sanft zu deiner ew'gen Klarheit.

Von Th. Körner.

Was uns bleibt.

1813.

Was uns bleibt, wenn Deutschlands Säulen brechen,
Wenn der Götter Stimme trügt,
Wenn der Menschheit Wunden sich nicht rächen,
Wenn das heiligste Vertrauen lügt,
Wenn umsonst die aufgeblitzte Jugend
Um des Vaterlandes Kerker stürmt,
Und des Volkes Spartergleiche Tugend
Fruchtlos Leichen über Leichen thürmt? —
Was uns bleibt, wenn wir trotz unserm Rechte
Knirschend vor dem falschen Glücke stehn,
Und des Wüthrichs feile Henkersknechte
Mordend durch die Freiheit Tempel gehn? —
Was uns bleibt, wenn unser Blut vergebens

Auf des Vaterlandes Grab verraucht,
Und der Freiheit Stern, der Stern des deutschen Lebens,
An dem deutschen Himmel niedertaucht? —
Was uns bleibt? Rühmt nicht des Wissens Bronnen,
Nicht der Künste friedensreichen Strand;
Für die Knechte gibt es keine Sonnen,
Und die Kunst verlangt ein Vaterland!
Aller Götter Stimmen sind verklungen,
Vor dem Jammerton der Sklaverei, —
Und Homer, er hätte nie gesungen,
Doch sein Griechenland war frei! —
Was uns bleibt? ein christliches Ertragen,
Wo des Dulders feige Thräne thaut? —
Soll ist selbst den Altar mir zerschlagen,
Den ich mir im Herzen aufgebaut?
Soll ich das für Gottes Finger halten,
Wo der Menschheit Engel Rache schrein?
Wo die Teufel teuflisch walten,
Das kann nur ein Sieg der Hölle seyn! —
Bleibt uns nichts! — Fliehn alle gute Engel
Mit verwandtem Angesicht? —
Brechen aller Hoffnung Blütenstengel,
Weil des Siegers Palme bricht?
Kann der Arm kein rettend Kreuz umarmen,
In der höchsten letzten Noth,
Müssen wir verzweifeln und verjammern,
Gibt es keine Freiheit, als den Tod? —
Doch! — wir sehn's im Aufschwung unsrer Jugend,

In des ganzen Volkes Heldengeist,
Ja! es gibt noch eine deutsche Tugend,
Die allmächtig einst die Ketten reißt.
Wenn auch jetzt in den bezwungnen Hallen
Tyrannei der Freiheit Tempel bricht, —
Deutsches Volk, du konntest fallen,
Aber sinken kannst du nicht!
Und noch lebt der Hoffnung Himmelsfunken!
Muthig vorwärts durch das falsche Glück!
'S war ein Stern! jetzt ist er zwar versunken,
Doch der Morgen bringt ihn uns zurück.
'S war ein Stern! die Sterne bleiben!
'S war der Freiheit goldner Stern!
Laß die blut'gen Wolken treiben,
Der ist in der Huth des Herrn!
Mag die Hölle drohn und schnauben,
Der Tyrann reicht nicht hinauf,
Kann dem Himmel keine Sterne rauben,
Unser Stern geht auf!
Ob die Nacht die freud'ge Jugend tödte,
Für den Willen gibt es keinen Tod,
Und des Blutes deutsche Heldenröthe
Jubelt von der Freiheit Morgenroth!

Von Th. Körner.

Hoch lebe das Haus Oesterreich!

Aus der Geschichte der Schlacht von Aspern. 1812.

Es schweigt die Nacht, die Erde träumt
Und bleich der Mond die Wolken säumt. —

Was bist du Welt, so still, so leer!
Was lauerst du wie ein falsches Meer? —
Es saust so öde durch dein Reich
Und Schauder faßt die Seele gleich,
Als wolltest du mit leisem Beben
Des Morgens blut'gen Schleyer heben. —
Noch schlummerts tief in Lagers Raum,
Die Sterne steigen auf und nieder;
Die Todtenstille regt sich kaum! —
O laß der Welt den schönen Traum,
Der nahe Tag verscheucht ihn wieder! —

In Osten graut's, es sinkt die Nacht. —
Gottlob! der Morgen ist erwacht!

Gottlob, der neue Tag bricht an! —
Seht euch nochmal die Sonne an,
Wohl viele, die jetzt rüstig stehn,
Sehen sie nie wieder untergehn.
In manchen Herzen pocht das Blut,
Nach raschen Streites Uebermuth,
Und eh die nächsten Stunden tagen,
Hat manches Herz schon ausgeschlagen!

Die Sonne kommt, der Nebel reißt,
Ein stumm Gebeth den Vater preißt.

Nun lebt und regt sich alle Welt,
In blanken Waffen glänzt das Feld.
Der Jüngling schreitet kühn hinaus,
Er schaut hinauf ins Vaterhaus,
Und leise Ahndung füllt sein Herz,
Und zieht in Dämmernd himmelwärts.
Da trägt der tiefbewegte Sinn
Die Träume zu der Liebsten hin.
Sie weinte, als er scheiden mußt',
Und Wehmuth haucht in seine Brust,
Und er gedenkt der schönen Zeiten! —
Er fühl'ts, es war ein ewig Scheiden! —

Die Sonne steigt, der Lärmschuß kracht,
Laut jubelnd zieht das Heer zur Schlacht.

„Seht ihr den Stephan herüberwinken,
„Und dort die Fränkschen Adler blinken?
„Auf Brüder, stürzt euch muthig drein,
„Die Adler müssen unser seyn. —
„Lebt wohl, lebt wohl, ihr meine Lieben,
„Weint nicht, ich wollt' euch nicht betrüben!"

Es wogt der Kampf, es brüllt der Tod,
Die Wunden klaffen blutigroth! —

„Mir nach! mir nach! dort ist der Ruhm,
„Ihr kämpft für euer Heiligthum!“ —
Und neben ihm und unter ihm
Würgt rasch des Todes Ungestüm,
Und Mann und Roß zusammenbrach
Er aber jauchzt: mir nach! mir nach!“
Da pfeift eine Kugel durch seine Brust,
Daß gleich das Auge brechen mußt',
Doch hat er mit der letzten Kraft
Den letzten Athem zusammengerafft
Und ruft und stürzt zu Boden gleich:
„Hoch lebe das Haus Oesterreich! — “

Der Adler sinkt, die Fahne fliegt,
Heil dir mein Volk, du hast gesiegt!

v. Th. Körner.

Mein Vaterland.

1813.

Wo ist des Sängers Vaterland? —
Wo edler Geister Funken sprühten,
Wo Kränze für das Schöne blühten,
Wo starke Herzen freudig glühten,
Für alles Heilige entbrannt,
Da war mein Vaterland!

Wie heißt des Sängers Vaterland? —
Jetzt über seiner Söhne Leichen,
Jetzt weint es unter fremden Streichen,
Sonst hieß es nur das Land der Eichen
Das freie Land, das deutsche Land!
So hieß mein Vaterland!

Was weint des Sängers Vaterland? —
Daß vor des Wüthrichs Ungewittern,
Die Fürsten seiner Völker zittern,
Daß ihre heil'gen Worte splittern,
Und daß sein Ruf kein Hören fand,
Drum weint mein Vaterland!

Wem ruft des Sängers Vaterland? —
Es ruft nach den verstummten Göttern,
Mit der Verzweiflung Donnerwettern,
Nach seiner Freiheit, seinen Rettern,
Nach der Vergeltung Rächerhand.
Der ruft mein Vaterland!

Was will des Sängers Vaterland? —
Die Knechte will es niederschlagen,
Den Bluthund aus den Gränzen jagen,
Und frei die freien Söhne tragen,
Oder, frei sie bethen unterm Sand.
Das will mein Vaterland!

Und hofft des Sängers Vaterland? —
Es hofft auf die gerechte Sache,

Hofft, daß sein treues Volk erwache,
Hofft auf des großen Gottes Rache
Und hat den Rächer nicht verkannt.
Drauf hofft mein Vaterland!

v. Th. Körner.

Durch!

Ein Pettschaft, worauf ein Pfeil, der auf eine Wolke zuflog, mit der Unterschrift: „Durch!“ gab Gelegenheit zu diesem Gedichte.

1813.

Wie dort im Nebelkranze
Voll finstrer Majestät
Die schwarze Wolkenschanze
Am Firmamente steht.
Die Feuerkugeln sprühen,
Aus ihrem dunklen Schooß
Und Zackenflammen glühen,
Und Donner brechen los.

Und vor dem Zorngerichte
Kniet armer Sünder Zahl:
„Herr Zebaoth! vernichte
„Nur nicht mein stilles Thal.

„Das ganze Volk erschlage,
„Rotte die Menschheit aus,
„Nur laß mir meine Tage,
„Und mein Kind und mein Haus!“

O liegt nur im Gebethe,
Feig in den Staub gebückt! —
Daß euch der Gott zertrete,
Der in den Blitzen zückt!
Die Glocke in dem Sturme,
Die zum Gebethe ruft,
Lockt erst nach ihrem Thurme
Die flammenschwangre Luft. —

Und eine andre Menge,
Steht dem Verderben nah,
Mit blitzendem Gepränge,
In Waffenrüstung da.
Wie sie noch ohne Grauen,
Ganz ruhig fürder ziehn,
Und nach den Blitzen schauen,
Die immer näher glühn.

Was soll das ew'ge Zaudern?
Hier hilft nur rasche That,
Die kraftvoll ohne Schaudern,
Das Schlangenhaupt zertrat.
Soll euch die Rüstung schützen? —
Sonst wehrt sie wohl dem Streich,
Jetzt ruft sie nach den Blitzen,
Ruft Rache über euch!

Nein frisch! — Ein freudig Siegen
Kommt nur nach heißer Schlacht! —
Seht ihr den Pfeil dort fliegen? —
Der bricht der Wolken Nacht.
Durch muß er, durch! — der Bogen
Schonte die Sehne nicht;
Der Pfeil ist durchgeflogen,
Schwimmt nun im Sonnenlicht!

Durch, Brüder, durch! — das werde
Das Wort in Kampf und Schmerz;
Gemeines will zur Erde,
Edles will himmelwärts! —
Soll uns der Sumpf vermodern? —
Was gilt der Wolkenbrand?
Drum laßt den Blitz nur lodern,
Durch! — dort ist's Vaterland!

v. Th. Körner.

Der Veteran.

Noch einmal schwing' das alte Schwert,
Du narbenvoller Arm,
Du bist noch einer Narbe werth,
Im Kampfe für den eignen Heerd,
Da schwing' dich wieder warm.

Bei Kaiserslautern in der Schlacht,
Da war das Blut noch jung.
Wohl mancher Held ward matt gemacht
Und mancher Franzmann umgebracht
Mit kühnem Säbelschwung.

Und Pirmasens, noch schwillt der Muth,
Gedenk ich an den Tag;
Das Feld schwamm in Franzosenblut,
Geschlagen war die wilde Brut,
Im Fliehen, was nicht lag.

Wir hieben in das Centrum tief,
Es war im Nu getrennt,
Und wie nun alles fiel und lief,
Da jagten wir, und Braunschweig rief:
Ein braves Regiment!

Du weißt es noch, du alter Rhein,
Wie brav der Deutsche stand.
War auch die Hoffnung manchmal klein,
Sein Blut und Leben setzt' er ein
Fürs theure Vaterland.

Wo aber blieb der deutsche Sinn,
Da Eifersucht und Zank
Das Reich zerriß, und jeder hin,
Um augenblicklichen Gewinn,
Vor fremden Götzen sank!

Zum letztenmale wagt' ich dann
Bei Schleiz mein deutsches Blut,

Und schwur, wie's mir vom Arme rann;
Nun schon' ich's fürder, wenn ich kann,
Für Frankreich ist's zu gut.

Ich baute mir den eignen Heerd
Und nahm ein junges Weib.
Verrostet lag und umgekehrt
Bei sieben Jahr das gute Schwert,
Der Jungen Zeitvertreib.

Doch Weibeskuß und Kindertand,
Mir gab er keine Ruh.
Ich dachte an das Vaterland,
Das war beschimpft und umgewandt
Und ausgeleert dazu.

Da kam die wunderbare Mähr:
Der Götze ist umringt,
Die Macht der Deutschen um ihn her,
Der ganze Norden im Gewehr,
Und Schlag auf Schlag gelingt.

Nun rief ich, Weib! gib was du hast
Dem, der vorübereilt,
Dem Russen, Preußen ohne Rast,
Auch dem Franzosen, was er faßt,
Nur daß er nirgends weilt.

Hat auch die Noth uns matt gemacht,
Jetzt keine Litanei,
Im Kriege ist es hergebracht,
Wer braucht, der nimmt sich ohn' Bedacht,
Wem und woher es sey.

Und seit der Leipz'ger Siegespost,
Da halt ich's nicht mehr aus.
Das Schwert ist scharf, und weg der Rost;
Geduld, mein Weib, bei schmaler Kost,
Ich muß in's Feld hinaus.

Hinaus — noch einen Gang am Rhein,
Steh, lustiger Franzos,
Du wirst wohl noch der Alte seyn,
Im Glücke frech, im Elend klein,
Nun zieh' ich wieder los.

Und muthig schwingt das alte Schwert
Der narbenvolle Arm,
Er ist noch einer Narbe werth,
Im Kampfe für den eignen Heerd,
Da wird er wieder warm.

v. G.....l.

Jägerlied.

Nach der Weise: Auf, auf, ihr Brüder und seyd stark.

1813.

Frisch auf, ihr Jäger frei und flink!
Die Büchse von der Wand!
Der Muthige bekämpft die Welt!
Frisch auf den Feind! Frisch in das Feld!
Für's deutsche Vaterland!

Aus Westen, Norden, Süd und Ost
Treibt uns der Rache Strahl.
Vom Oderflusse, Weser, Main,
Vom Elbstrom und vom Vater Rhein
Und aus dem Donauthal.

Doch Brüder sind wir allzusammen,
Und das schwellt unsern Muth.
Uns knüpft der Sprache heilig Band,
Uns knüpft e i n Gott, e i n Vaterland,
E i n treues deutsches Blut.

Nicht zum Erobern zogen wir
Vom väterlichen Heerd,
Die schändlichste Tyrannenmacht
Bekämpfen wir in freud'ger Schlacht,
Das ist des Blutes werth.

Ihr aber, die uns treu geliebt,
Der Herr sey euer Schild,
Bezahlen wir's mit unserm Blut,
Denn Freiheit ist das höchste Gut,
Ob's tausend Leben gilt.

Drum muntre Jäger, frei und flink,
Wie auch das Liebchen weint,
Gott hilft uns in gerechtem Krieg!
Frisch in den Kampf! — Tod oder Sieg!
Frisch, Brüder, auf den Feind!

v. Th. Körner.

Ein deutsches Lied.

Der Sonnen schuf, und Mond und Erden,
Der Kronen gibt, und Sprachen werden
Und Volk an Volk sich stellen läßt,
Berief uns in Europa's Mitte,
In Deutschlands Schooß. An deutscher Sitte,
An deutschem Muthe haltet fest.

Dem Fremden gern die Hand zu reichen,
Ihm nicht, wie Waldes Wild, zu weichen,
Ihm nicht zu dienen als sein Knecht,
Das, Deutsche, ziemet dem Germanen,
Das war die Weise großer Ahnen,
Sey deine — kommendes Geschlecht.

Der Deutsche will nicht oben stehen,
Doch wacker neben Andern gehen,
Und neben Andern etwas seyn,
Verständig, kräftig, mild, bescheiden,
Nicht Neid erwecken und nicht neiden,
Nicht Andre scheuchen, und nicht scheun.

Wie möcht' er ein Verdienst verachten?
Er will des Fremden Tugend achten,
Zu lernen, schaut er um sich her,
Bereit, des Fremden Kunst zu ehren,
Bereit, den Fremden zu belehren;
Und Manches weiß er mehr, als der.

Er will nur kleine Freud' im Stillen,
Und freien Athem, freien Willen,
Und liebet Recht und Maß und Ziel;
Er will, bei schönen innern Gaben,
Nicht alles Reichthums Fülle haben,
Der Deutsche wünschet nicht zu viel.

Ach! nicht zu viel. Und nicht zu wenig:
Ein eigner Fürst, ein eigner König,
Und eigne Würd' ihm wohl gebührt.
Er will den Mann als Vater grüßen,
An Vaterbrust soll der ihn schließen,
Der ihn als Landesherr regiert.

Nicht wahr, das müßt ihr löblich nennen?
Doch, daß wir recht uns rühmen können?
Sey vieles Edle noch vollbracht,
Mit treuem Herzen, treuem Munde
In Gott geweihtem Bruderbunde
Seyd rüstig stets, und wachet, wacht.

Der Sonnen schuf, und Mond und Erden,
Der Kronen gibt, und Sprachen werden
Und Volk an Volk sich stellen läßt,
Berief uns in Europa's Mitte:
An Gott und frommer deutscher Sitte,
Ihr deutschen Brüder, haltet fest.

v. Starke.

Die Zeit und das Reich Gottes.

(Vor der Rettung.)

Die Festen der Menschheit erzittern:
Dumpf brauset, gleich Sturm und Gewittern,
Aufwühlend die untersten Tiefen,
Der Weltgeist im Meere der Zeit.

Von der Zeit und ihrem Sturm geschieden
Wohnt im Gottesreich und seinem Frieden
Der Gemüther heilig süße Stille
Und der Geisteskiarheit ew'ger Tag.

Verbannt ist vom Frevlergeschlechte,
Gestoßen in düstere Nächte,
Der Engel des Rechts und der Wahrheit:
Es herrschet die freche Gewalt.

Auf des Lichtreichs sanftverklärten Höhen
Sieht man ihn in ew'ger Glorie stehen:
Alles betet an in frommer Demuth
Und es waltet friedlich seine Macht.

Des Daseyns Bedeutung und Würde
Ist unter der knechtischen Bürde
Vernichtet — Gedank' und Empfindung
Bedrängt in der innersten Brust.

Göttlich frei und selbstgebohren quillet
Aus dem Geist hervor, was ihn erfüllet,
Aus dem Herzen all sein tiefes Leben,
Ungekränkt im heil'gen Gottesreich.

Ein dunkel verworrenes Sinnen,
Ein regellos thöricht Beginnen,
Stets trügend und immer betrogen,
Enthüllt die gebährende Zeit.

Reine, segenreiche Ordnung waltet
In der höhern Welt, und es gestaltet
Alles harmonisch zu dem Ganzen,
Fördernd alles nur des Einen Werk.

Zu sonniger Höhe erhebet,
Mit dunkelm Vergessen umwebet
Auf Erden der wechselnde Zufall,
Es adelt nicht Kraft noch Verdienst.

Alles steht an wohlerworbner Stelle,
Nur umflossen von der eignen Helle,
Fremden Glanz nicht fürchtend noch begehrend,
Wo der Gott im Herzen einzig gilt.

Der Haß hat entzündet die Geister,
Ist aller Empfindungen Meister,
Empört die gewaltigen Kräfte
Der Welt zum vernichtenden Kampf.

Eine milde Lebenssonne glühet
Durch das stille Gottesreich und ziehet

Alle Wesen liebend zu einander,
Liebend alle zu dem einen Gott.

Unzählige Herzen verbluten
Am brausenden Wogen und Fluten
Der Zeit — und in fremder Vernichtung
Zertrümmert das eigene Glück.

In des Vaters schönem Heiligthume
Blühet wandellos der Freuden Blume,
Hauchend ihrer Paradieses Düfte
Süßer Labequell in jede Brust.

Rettung suchend, will ich ganz mich wenden
Zu der geistig stillen Gotteswelt,
Hier geborgen, nie den Blick mehr senden
Zu der Nacht, die kein Gestirn erhellt.
Seine Fülle wird der Himmel spenden
Einem Herzen, das kein Sturm mehr schwellt:
Nur in meines innern Seyns Bezirken
Zeigt sich Gott und seines Geistes Wirken.

Der Geist.

Die Welt ist überall die Welt des Herrn.
Und überall sind seines Waltens Spuren,
Und seiner Lieb' unwandelbarer Stern
Glänzt überall den kindlichen Naturen.
Er leuchtet dir am stillen Geisterhimmel,
Er leuchtet dir durchs wilde Weltgetümmel:
Zum Vater bleibe mir der Blick gekehret
Und nie verschmachtet in der Brust das Herz.

Von Heilmann.

Feiergesang
am
grossen Tage des Vaterlandes,
den 16. Junius 1814.

Gesungen im k. k. Waisenhause in Wien.
Donnerstag, den 21. Julius 1814.

Aspera nunc positis mitescent Sæcula bellis.

Blick' auch auf Waisen huldvoll nieder,
Erhabenster der Sterblichen!
Die, aufgeregt durch Jubel-Lieder,
Hinan zu Deiner Höhe sehn.

Groß ist Dein Ruhm! Aus Gottes Schlachten
Kehrst Du, umstrahlt von Ruhm und Pracht —
Was Helden immer fruchtlos dachten,
Hast Du, geschirmt von Gott, vollbracht.

Er war Dein Schild, wenn Donner brüllten;
Du trautest ihm mit frommen Sinn.
Er führte Dich auf Blutgefilden
Von Leipzig bis Montmartre hin.

Und Wunder! über Leichenfelder
Schwang sich der Adler himmelan.

Aus Lorbern wurden Palmenwälder
  Zur Grenze Deiner Heldenbahn.

Der Fried' erscheint, ach! lang ersehnet;
  Dein Schlachtschwert stillt den Sturm der Welt.
Und Sieger, Retter, Vater nennet
  Die Menschheit Dich, von Belt zu Belt.

Du gabst den Fürsten ihre Kronen;
  Riefst Herrmann wieder aus dem Grab.
Befreit frohlocken Nazionen,
  Und werfen ihre Ketten ab.

Dies ist Dein Werk, Du Held der Helden!
  Als Titus edler und Trajan!
Erstaunt sehn Völker beider Welten,
  Entzückt Dein Austria Dich an.

Dem Genius der Menschheit.

Erquickung wehend, grünet auf heil'ger Trift
Der Zweig des Friedens deinem erlösten Volk;
  O laß nicht ab, die Himmelspflanze
    Treulich zu hüten vor Sturm und Wetter!

Den Landmann schirme, bis er es fröhlich mäht
Sein Weizenfeld, vor stampfenden Roßeshuf!

Dem Winzer laß in eigner Kelter
Brausend ergähren die Purpurtraube!

Den warmen Grund durchbreche mit Kraft der Pflug;
Und seinem Lenker keime der Glücksgewinn!
Die Hoffnung, die den Saamen streute,
Wind' auch, befriedigt, den Kranz der Aerndte!

Des Meeres Flut durchfurche das Wimpelschiff,
An freier Küste landend; und dankbar froh
Erhebe sich des Steurers Blick zum
Schützenden Lichte der Zwillingsbrüder!

Gewerbsfleiß blüh', es blühe der Wissenschaft
Zweigreicher Stamm in fröhlicher Jugendlust!
Verhaßten Zwangs entbunden, ströme
Frei der Gedanke von freier Lippe! —

Willst du vereinfacht hören der Völker Flehn?
Es lautet also: „Gieb und erhalte ihm,
Der fern die Meereshöh' um Elba
Wachend durchkreuzet, den Blick des Falken!“

P.

An Se. D. den Fürsten v. Schwarzenberg

bei seiner Rückreise über den Rhein.

Unerkannt auf dem Weg zur schönen, freien
Heimath kehrst Du nun wieder, Deutschlands Feldherr!
Glorreich kamst Du mit hundert Tausenden, freien
Tapfern Männern.

Auf den Feldern von Leipzig gingst Du ihnen
Auf als Sonne, führtest in blut'ger Schlacht sie,
Schlugst der Uebermuth, nahmst seinen einz'gen
Ruhm dem Tyrannen.

Oft schon rief die Trompete dort zum Kampfe.
Wallenstein und Friedrich der Zweite, Gustav
Adolph weihen die Gegend, nun Dein Name
Macht sie unsterblich;

Und erfreulich zugleich, begeisternd und ruhmvoll.
Dort entstiegst Du Germania, herrlich der Asche!
Glückliche Fluren, zerstampft und verödet blühn euch
Ewige Lorbern!

Fern von der rauschenden Wolga freiem Strande
Und von des Kaukasus Gipfel ruft die Freiheit;
Weckt an der Donau Ufer zum alten Ruhme
Freudig die Seele.

Ihre Zauberlüfte wehn von Albions
Küste herüber nach Skandinaviens Wäldern;
Und zu dem heil'gen Kampf der Völker nah'n die Männer des Nordens.

Und an der Spree und Oder reißt die Begeist'rung
Stürmend die Seele hinaus zum Kampfe und Siege.
Friedrich der Zweite schaut auf sein Volk mit Wonne-
Trunkenem Geiste.

Doch wer führt in der Nacht des Kampfes alle,
Die vom Muthe begeistert und entflammet?
Lang schon glüht des Muthes Funke, doch fehlt der
Leuchtende Führer.

Aller Seelen flammen über in Deine,
Edler Fürst! wo ihres Ruhmes Sonne
Stralend sich zündet. Nun wird das Leben erst süß und
Süß wird der Tod selbst.

Macedoniens großer König und Cäsar,
Scipio, Hannibal und Leonidas gäben
Gern um diesen einzigen Ruhm der Götter
Wonn' im Olympos.

Dein Wink trägt die Freien zur Schlacht, — und Schrecken
Tod und Verzweiflung umher am dritten Morgen
Glüht im blutigen Meer die Sonne herauf. — Ernst
Ueber dem Schlachtfeld

Lagert der Rache-Engel von Deutschland; Schwerter
Blitzen; im Schwarm der Feinde ras't des Geschützes
Donner; hoch weh'n Deutschlands Fahnen; das
Schlachtroß
Sezt in der Feinde

Glieder brausend hinein; der Knechtschaft Ketten
Brechen; Flucht und Tod die Losung dem Feinde!
Freiheit den Tapfern und Ruhm! — Und rein und
glänzend
Gehet die Sonne

Nun hinunter. Sie sah das Schönste, das Größte!
Weit durch die Himmel breitet sie Deutschlands
Ruhm aus;
Grüßt mit segnendem Blick die erstorbene Flur, und
Weckt die Cypresse

Duftend über dem Grab der gefallenen Helden.
Nur das fluchbeladene Leben trägt der
Frevler herüber der Welt zum Hohn', unwerth zu
Fallen auf Deutschlands

Heiliger Erde — Und im Triumph durchzogest Du
Nun das freie Vaterland, und Freuden-
Thränen weinte der Greis Dir nach, die Braut gibt
Gerne zum Opfer

Dir den Stolz und die Wonne ihrer Seele.
Unter Dir muß er siegen oder ruhmvoll
Sterben. — Jauchzend empfängt der Rhein Dich, höher
Wälzt er die Fluth und

Stolzer wogt er zum Meere freudig hinunter.
Da umarmt die Themse den treuen Bruder; —
Ihm rauscht seiner Helden Lob und Ruhm vom
Tajo und Ebro.

Nun hinüber ins Herz von Frankreich dringt des
Bundes Fahne; vor ihrem Glanz erbebt das
Heer des Uebermuths, und lichtrein weht sie
Bald an der Seine

Ufer. Was begonnen mit Muth, muß enden
Groß und herrlich! der Thron des Tyrannen
Stürzt, die Krone, die Eiserne, fällt, und schmachvoll
Birgt er das Leben

Wo von den Ufern umher die Wog' ihn verklagend
Brauset aus Eiland. Endlich schwebt der Friedens-
Engel nieder, vor dem allein dein Schwert sich
Beuget. Europa

Jauchzt; von Adrias Küste zum Eismeer, fern vom
Grabe Petrarca's bis zu Ossian's Hügel
Wird der Name Schwarzenberg genannt mit
Lieb' und Bewund'rung.

Weithin über die Meere trägt der Seemann
Sein schönstes Kleinod Ihn in ferne Welten.
Wenn im grauen Alter einst am Strand des
Don der Kosake

Weidet, und des Mondes silberner Nachen
Hell vor ihm aufglänzt; denkt er mit süßer Erinn'rung

Seiner deutschen Genoßen im Kampf und des großen
Edelen Feldherrn.

Heim nun kehrest Du wieder zu Deutschlands Volke!
Sein Ruhm, sein Stolz! gegen Abend herauf strahlt
Heute den Deutschen ihre Sonne; sie bringt den
Frühling zurück, den

Neuen Morgen über das Vaterland mit.
Frische Blumen und Kränze erblühn vor Ihrem
Schritte; aus grünen Zweigen wölbt sich des Ruhmes
Glänzende Pforte.

Millionen Herzen schlagen freudig
Ihr entgegen; Leben strahlt Sie des Müden
Brust; unsterbliche Lieder singt im dunkeln
Hain' Ihr der Barde.

Deine Strahlen breite über das ganze
Vaterland aus, daß es unter Deinem
Goldnen Fittig sich sonne; Du schienest ja allen
Heiter und herrlich.

Steigen Stürme gegen das Vaterland auf, —
Auch am sonnigen Morgen nahen Gewitter —
Flammend durchzuckt Dein Strahl die Wolken, nieder
Stürzet die Nacht zum

Abgrund, dem sie entstieg; fern ruhet ihr Donner!
Drüber auf dem stillen Meer der Ewigkeit als
Doppelsonne gehst Du einst auf, weithin
Ueber die sel'gen

Fluren strahlt Dein glänzend Licht. Dort gehest Du Auf, doch hier nicht unter; lange noch glühn vom Leuchtenden Westen vergoldet des Vaterlands Berge und Thäler.

Von Koch.

Landsturmlied.

So ist er geendet, der heilige Krieg,
Und Jeder athmet nun freier;
Für solches Gelingen, für solchen Sieg,
Da ist kein Opfer zu theuer:
:,: Wer jetzt noch fürchten und zweifeln kann,
Der ist kein muthiger deutscher Mann. :,:

Den Deutschen zieret die Kraft und der Muth,
Er haßt und verfolgt den Tyrannen;
Für die eignen Fürsten vergießt er sein Blut,
Den Fremden jagt er von dannen,
:,: Er schlagt und jagt ihn über den Rhein
Und will Herr im eigenen Lande seyn. :,:

Ein eignes Land und ein eigner Heerd,
Gottlob! nun ist es errungen!
Jetzt zeiget das Leben erst Reiz und Werth,
Da der herrlichste Kampf gelungen,
:,: Da Jeder dem Andern sagen mag:
Glückauf zu der Freiheit goldenem Tag! :,:

Doch Freiheit, ihr müss't sie durch Tapferkeit,
Durch That und durch Treue bewahren:
Wo Einer für Alle den Tod nicht scheut,
Da entweichen der Knechtschaft Gefahren;
:,: Wenn der Einzelne sich zum Ganzen hält,
Um das Ganze ist es dann wohl bestellt. :,:

Der Herzog lebe; er lebe hoch!
Ihm nach, zu der Feinde Verderben!
Er entriß uns tapfer dem Sklavenjoch,
Ihm wollen wir leben und sterben;
:,: Und sind wir mit Ihm und mit uns vereint,
Dann trotzen wir muthig dem stärksten Feind. :,:

Drum schließet euch fest an einander an,
Des Landsturms wackre Gefährten!
Gemeinsinn ziemet dem Unterthan,
Und Lohn wird der Eintracht werden:
:,: Uns Alle verknüpft ein heiliges Band,
Die Liebe zum Fürsten und Vaterland. :,:

Der preußische Gränz-Adler.

1 8 1 3.

Sey mir gegrüßt im Rauschen deiner Flügel,
Das Herz verheißt mir Sieg in deinem Zeichen.
Durch! edler Aar! die Wolke muß dir weichen,
Fleuch rächend auf von deiner Todten Hügel. —
Das freie Roß gehorcht dem Sklavenzügel,
Den Glanz der Raute seh' ich welk verbleichen,
Der Löwe krümmt sich unter fremden Streichen,
Du nur erhebst mit neuem Muth die Flügel.
Bald werd' ich unter deinen Söhnen stehen,
Bald werd' ich dich im Kampfe wiedersehen,
Du wirst voran zum Sieg, zur Freiheit wehen!
Was dann auch immer aus dem Sänger werde,
Heil ihm, erkämpft er auch mit seinem Schwerte
Nichts als ein Grab in einer freien Erde.

Von Th. Körner.

Das Lied vom Rhein.

Es klingt ein heller Klang,
Ein schönes deutsches Wort
In jedem Hochgesang
Der deutschen Männer fort;
Ein alter König hochgeboren,
Dem jedes deutsche Herz geschworen.
Wie oft sein Name wiederkehrt;
Man hat ihn nie genug gehört.

Das ist der heil'ge Rhein,
Ein Herrscher, reich begabt,
Deß Name schon, wie Wein,
Die treue Seele labt.
Es regen sich in allen Herzen
Viel vaterländ'sche Lust und Schmerzen,
Wenn man das deutsche Lied beginnt
Vom Rhein, dem hohen Felsenkind.

Sie hatten ihm geraubt
Der alten Würden Glanz,
Von seinem Königshaupt
Den grünen Rebenkranz.
In Fesseln lag der Held geschlagen
Sein Zürnen und sein stolzes Klagen,
Wir haben's manche Nacht belauscht,
Von Geisterschauern her umrauscht.

Was sang der alte Held? —
Ein furchtbar dräuend Lied:
„O weh dir, schnöde Welt!
Wo keine Freiheit blüht,
Von Treuen los, und bar von Ehren
Und willst du nimmer wiederkehren,
Mein, ach! gestorbenes Geschlecht!
Und mein gebrochnes deutsches Recht?"

„O meine hohe Zeit!
Mein goldner Lebenstag!
Als noch in Herrlichkeit
Mein Deutschland vor mir lag,
Und auf und ab am Ufer wallten
Die stolzen adelichen Gestalten,
Die Helden, weit und breit geehrt
Durch ihre Tugend und ihr Schwert!"

„Es war ein frommes Blut *)
In ferner Riesenzeit,
Voll kühner Leuen Muth,
Und mild als eine Maid.
Man singt es noch in späten Tagen,
Wie ihn erschlug der arge Hagen.
Was den zu solcher That gelenkt,
In meinem Bette liegts versenkt." **)

---

*) Siegfried, Held der Nibelungen.

**) Der Schatz oder Hort der Nibelungen.

„Du Sünder! wüthe fort!
Bald ist dein Becher voll;
Der Nibelungen Hort
Ersteht wohl, wann er soll.
Es wird in dir die Seele grausen,
Wann meine Schrecken dich umbrausen.
Ich habe wohl und treu bewahrt
Den Schatz der alten Kraft und Art!“ —

Erfüllt ist jenes Wort:
Der König ist nun frei,
Der Nibelungen Hort
Ersteht und glänzet neu!
Es sind die alten deutschen Ehren,
Die wieder ihren Schein bewähren:
Der Väter Zucht und Muth und Ruhm,
Das heil'ge deutsche Kaiserthum!

Wird huld'gen unserm Herrn;
Wir trinken seinen Wein.
Die Freiheit sey der Stern!
Die Losung sey der Rhein!
Wir wollen ihm aufs neue schwören;
Wir müssen ihm, er muß uns gehören.
Vom Felsen kommt er frei und hehr:
Er fließe frei in Gottes Meer!

Hamburgs Befreiung.

1814.

(Nach der Weise des Rheinweinliedes.)

Sey uns gegrüßt, vom fernen Saalestrande!
Dein Rettungstag ist da.
Gebrochen sind der Knechtschaft ehrne Bande:
Heil Dir, Hammonia!

Sie ist entflohn, die lange Nacht voll Trauern,
Auf Gottes Machtgebot;
Und segensreich strahlt über Deine Mauern
Der Freiheit Morgenroth.

Als unser Volk, vom stolzen Feind zertreten,
Unwillig ward der Schmach,
Warst Du's zuerst von Deutschlands edlen Städten,
Die ihre Fesseln brach.

Doch ach, zu früh! Bald stand vor Deinen Thoren
In dicht gedrängten Reih'n
Des Corsen Heer. Die Hülfe, Dir geschworen —
Sie ließen Dich allein.

Dein Schutzgeist floh: umsonst war, Dich zu retten,
Der Deinen Muth entbrannt.
Noch einmal schlug der Franke Dich in Ketten —
Der Freiheit Traum entschwand.

Doch nicht umsonst, zum Segen für das Ganze
Floß Deiner Söhne Blut:
Und schöner sproßt der Freiheit edle Pflanze,
Besprengt mit heil'ger Fluth.

Es ist gestürzt, das Reich der rohen Streiter,
Gebaut auf Mord und Raub.
Der Herr gebot: bis hieher und nicht weiter!
Da sanken sie in Staub.

Du, die zuerst mit rühmlicher Empörung
Sich selbst zu retten schwor,
Hammonia, aus Trümmern der Zerstöhrung
Blüh' herrlicher empor!

Weit strahlen soll, mit sonnengleichem Schimmer,
Dein königlicher Glanz!
Sey wiederum — Heil Dir, Du warst es immer —
Der Stolz des Vaterlands!

In sicherm Flor, auf felsenfester Gründung,
Soll Deine Wohlfahrt stehn;
Vom Elbestrand bis zu des Ganges Mündung
Dein kühner Wimpel wehn.

Empor den Blick! Mit edlem Fleiß behüte
Den alten theuern Ruhm,
Und pflege treu der Menschheit zarte Blüthe
Im stillen Heiligthum.

Bekenn' es laut bei diesem heil'gen Feste,
Mit Ernst bekenn' es Dir:

Der Reichste nicht, der Weiseste, der Beste,
Sey Deiner Bürger Zier!

So bleibe stets, in Glück und in Gefahren,
Der Vorsicht Schutz Dir nah!
So blühe fort bis zu den fernsten Jahren.
Heil Dir, Hammonia!

Zum Auszug der Koburgischen Freiwilligen und Landwehr.

Wir ziehen aus in kleiner Zahl,
Doch unser Land ist klein und schmal,
So ist die Zahl fast groß.
Wir sollen ja allein nicht stehn,
Zu tausend andern soll'n wir gehn,
Ihr Loos ist unser Loos.

Wir ziehen aus spät an der Zeit,
Da lange schon in Kampf und Streit
Viel deutsche Brüder stehn.
Man hat uns eh'r gerufen nicht,
So bald uns aber rief die Pflicht,
War'n wir bereit zu gehn.

Ihr Brüder, tief schon an dem Rhein,
Und tief in Frankreich schon hinein,
Weit zieh'n wir hintennach;
Doch all soviel ist Ruhm und Ehr,

Daß sie auch uns noch blühn; nur wer
Gar ausbleibt, dem blüht Schmach.

Der Herr zu seines Weinbergs Bau
Rief ein'ge früh im Morgenthau
Am ersten Sonnenstrahl;
Zu Mittag rief er andre Schaar,
Und als der Abend nah schon war,
Da rief er noch einmal.

Und als Tagwerk war vollbracht,
Da theilt' er gleichen Lohn zu Nacht
Den erst= und letzten aus.
So, deutsche Brüder, hoffen wir,
Wir sollen sitzen gleich wie ihr,
An gleicher Ehre Schmaus.

Ihr Streiter auf dem Gottesfeld,
Nehmt auf in euer weites Zelt
Hier unsre kleine Schaar;
Es wird in euren großen Reih'n
Wohl eine kleine Lücke seyn,
Da stellen wir uns dar.

Ihr seyd zum Theil wohl Kampfes=matt;
Laßt kämpfen uns an eurer Statt
Mit unsrem frischen Muth;
Nehmt alles nicht für euch allein!
O gönnt, die Schwerter einzuweihn,
Auch uns noch Feindesblut!

Von Freimund Raimar.

Andreas Hofer's Tod.

1809.

Treu hiengst du deinem alten Fürsten an,
Treu wolltest du dein altes Gut erfechten,
Der Freiheit ihren ewigen Bund zu flechten,
Betratst du kühn die große Heldenbahn.
Und treu kam auch dein Volk zu dir heran,
Ob sie der Väter Glück erkämpfen möchten;
Ach! wie vermag's, mit Gottes Spruch zu rechten? —
Der schöne Glaube war ein schöner Wahn.

Es fangen dich die Sklaven des Tyrannen,
Doch wie zum Siege blickst du Himmelwärts,
Der Freiheit Weg geht durch des Todes Schmerz!
Und ruhig siehst du ihre Büchsen spannen,
Sie schlagen an, die Kugel trifft in's Herz,
Und deine freie Seele fliegt von dannen!

Von Th. Körner.

Festlied.

Lasset uns zählen,
Welch's sind unsre Bundsgenossen,
Damit wir sehn unverdrossen,
Obs uns kann fehlen!

Wer ist der erste der Bundesgenossen?
Das ist der Herr mit dem himmlischen Heere,
Mit dem blitzenden Speere,
Mit den donnernden Rossen.

Er ist ausgefahren
Auf Siegeswagen,
Hat Feinde erschlagen,
Wer zählt die Schaaren?

Sey mit deinen Wettern
In unserm heiligen Streite
Auch künftig uns zur Seite,
Und hilf uns, sie zerschmettern!

Wer ist der zweyte der Bundsgenossen?
Das ist ein Nordlands-Riese,
Mit eisblankem Spieße,
Mit starren Sennen, aus Eis gegossen.

Er hat sich erhoben,
Mit dem Panzer gerasselt,

Daß die Feinde zusammengeprasselt,
Wie vom Nordwind auseinander gestoben.

Laß noch weiter sich wälzen
Deine nordischen Schauer!
Die Kraft soll kein lauer
Südwind dir schmelzen.

Wer ist der dritte der Bundsgenossen?
Das ist eine Heldenjungfrau in Süden;
Sie weiß die hesperischen Aepfel zu hüten,
Die in ihren Hainen sprossen.

Sie hat die Diebe,
Die sie raubten, zu Boden gelegt;
Sie hat sie aus ihrem Lande gefegt,
Wie Spreu im Siebe.

Blicke himmelswärts
Von deinen Pyrenäen!
Laß deine glühenden Blicke spähen
In Frankreichs, deiner Feindin, Herz!

Wer ist der vierte der Bundsgenossen?
Das ist in Westen ein Drache,
Der über die Freiheit der Welt hält Wache,
Von seiner ewigen See umflossen.

Wenn du schlägst in die Welle,
Tobt sie, und streckt
Schäumende Zungen aus, und leckt
An deiner feindlichen Nachbarin Schwelle.

Speie, mit treuer
Kraft, zu verderben feindliche Rotten,
Spei' aus deine goldenen Flotten,
Und dein congrev'sches Feuer!

Wer ist der fünfte der Bundsgenossen?
Das ist die Eintracht, die da wieder
Deines Leibes zerfallene Glieder,
O Deutschland, hat zusammengeschlossen.

Du warst in dir zerfallen,
Dein Haushalt zerrüttet,
Dein Schatz verschüttet
Unterm Einsturz deiner Hallen.

Laß dichs nicht kümmern!
Dein Baumeister
Wird der Herr mit den Schaaren der Geister,
Der dich neu wird bau'n aus den Trümmern.

Einst saßest du hehr
In der Mitt' auf deinem Throne,
Und die Völker in jeder Zone
Saßen auf ihren Sitzen umher.

In dem blinkenden Eispallast
Saß Russia, die nordische Frau;
Italia unter des Himmels Thau
Hielt auf offenen Zinnen Rast.

Hispania, die Schäferin,
Saß träumend in Orangenhainen,

Und, Brittania, du auf deinen
Felsen mit dem Felsensinn.

Und die andern alle
Saßen auf ihren Sitzen da,
Und der Herr des Himmels sah
Friedelächelnd nieder auf alle.

Wer hat die Ruh gestört?
Mit tollem Sinn
Im Westen meine Nachbarin,
Von Freiheitswahn bethört.

Warum merkt' ichs zu spät?
Mit Händen blutigroth
Hat sie selbst in den Koth
Gestürzt ihre Majestät.

Und ist aufgestanden,
Und hat die Welt durchlaufen,
Und alles über'n Haufen
Geworfen in allen Landen.

Sie ist über mich hergefahren,
Da ich zu geduldig war,
Hat mich zertreten ganz und gar,
Und mich geschleift bei den Haaren.

Mein altes Haus
Hat sie mir zerbrochen,
Und hat mir versprochen,
Mir ein bessers zu bauen daraus.

Ja! was hat sie bestellt?
Stärker und stärker
Baute sie, blutverküttet, zum Kerker
Die ganze Welt.

Nur daß das Meer
Fühlte noch nicht
Des Kerkers Gewicht,
Das kränkte den Kerkermeister so sehr.

Der Wehruf stieg
Aus aller Welt
Zum Sternenzelt,
Deß Herr noch schwieg.

Bis Moskows Brand
Vor die Augen ihm trat!
Da war es sein Rath,
Zu heben die Hand.

Der Herr, der lange drein gesehn,
Hat endlich drein geschlagen;
Jetzt darf ich es wagen
Auch aufzustehn.

An Spaniens Glut
Hast du zuerst dir den Finger verbrannt;
In Rußland frostiger Hand
Erstarrte dein Blut.

Aber der Geist,
Der die Preußen hat angerührt,

Der hat es vollführt,
Der ists, der hat dich geschlagen zumeist.

Alle die Völker der Erde zusammen
Haben wacker gerungen;
Aber wer dich bezwungen,
Das sind Gottes geistige Flammen.

Und Gott der Herr sprach:
Daß Friede dem Erdkreis werde,
Ihr Völker der Erde,
Hört und thuet danach.

In ehrnes Band
Schlagt mir die Unruhstifterin,
Das fürderhin
Sie heben nicht könne die frevelnde Hand.

Dann gehet heim, und jeder auf seinem
Sitze, wie es euch ist beschieden,
Sitzt in Frieden,
Und über euch will ich sitzen auf meinem.

Von Freimund Raimar.

Napoleon.

Er fällt! ihn stürzet Gott der Allmächtige,
Der auf der Waage, welche Tyrannen wägt
Und Landesväter, mit umwölkter
Rechte den Frevelnden wog und leicht fand.

Er fällt! Vielleicht schon stäubet der Schnee vom Huf
Der schnellen Boten, welche, „verworfen sey
Vom Volke der von Gott Verworfne,“
Melden dem Aufgang und Niedergange.

O gebt die Ehre Gott dem Allmächtigen!
Vor seinem Hauch erstarrten in Nordens Schooß
Die Räuberschaaren, fluchten sterbend
Dem, der allein wie ein Dieb entschlüpfte.

Entrinnen ließ ihn Gott der Allweise, weil
Sein Maß nicht voll war! ließ ihn den Taumelkelch
Bis zu den Hefen leeren! schwindelnd
Schlürfte mit ihm das bethörte Volk noch.

Und neue Schaaren schwirrten, wie Hornisse
In Sommersglut durch nordische Kiefern ziehn,
Gereizt und zahllos; noch vermaß sich
Stolzer Entscheidung der eitle Korse.

Entschieden aber hatte der Alte schon *)
Im Rath der Wächter, **) hatte der Weisheit Rath
Den Landesvätern, und der Eintracht
Sinn, und der Demuth in's Herz gehauchet.

Die Demuth schaut gen Himmel und geht einher
Mit leisem Fuß; doch, unter der wandelnden
Erhebt der Abgrund, seine Götter
Fahren geschreckt von den eh'rnen Thronen!

Nicht so der Erde Götze von gestern her,
Er log noch Siege, träumte noch Herrschaft, zog
Mit Uebermacht heran; da stürzten
Hin vor den Helden die Räuberschaaren.

Wie Wetter Gottes — stehe, noch rollt im Thal
Der Donner, und schon zücket der neue Blitz —
So folgten Sieg auf Sieg! Die Deutschen
Fühlten sich Helden in Kraft des Höchsten!

Manch zartes Weiblein hatte mit Heldenschwert
Den Mann gegürtet, Mütter die Söhne: „Geht
Mit Gott! Es gilt die Sache Gottes!
Vaterland gilt es, Altar und Freiheit!"

Ihm sey die Ehre, Dank Ihm und Lobgesang,
Und frommen Lebens besserer Hymnus Ihm,
Dem Allbarmherzigen! Er stürzet
Stolze vom Thron und erhöht die Demuth.

Den 15ten Januar 1814.

F. L. Gr. zu Stolberg.

*) Dan. VII. 9.
**) Dan. IV. 14.

Abschied vom Leben.

Als ich in der Nacht vom 17ten zum 18ten Juni 1813, schwer verwundet und hülflos in einem Holze lag und zu sterben meinte.

Die Wunde brennt, — die bleichen Lippen beben. —
Ich fühl's an meines Herzens matterm Schlage,
Hier steh ich an den Marken meiner Tage. —
Gott wie du willst, dir hab' ich mich ergeben. —
Viel goldne Bilder sah ich um mich schweben,
Das schöne Traumlied wird zur Todtenklage! —
Muth! Muth! — Was ich so treu im Herzen trage,
Das muß ja doch dort ewig mit mir leben! —
Und was ich hier als Heiligthum erkannte,
Wofür ich rasch und jugendlich entbrannte,
Ob ich's nun Freiheit, ob ich's Liebe nannte,
Als leichter Seraph seh ich's vor mir stehen, —
Und wie die Sinne langsam mir vergehen,
Trägt mich ein Hauch zu morgenrothen Höhen.

Von Th. Körner.

Friedensgesang.

Nach der Melodie von Werners Kriegslied: Gott mit uns! wir ziehn in den heiligen Streit! oder auch nach Schillers Reiterlied.

Es schweigen die Donner, es blitzt nicht mehr
Das Schwert zum Verderben der Brüder.
Mit Lorbeern bekränzt zieht das siegende Heer
Zur Heimath, und fröliche Lieder
Ertönen und Jubel und feuriger Dank
Zu Gott, durch den uns zu siegen gelang.

Ihm, Ihm sey die Ehr', Ihm sey der Ruhm,
Der mit Sieg die Waffen gekrönet,
Die ganze Erde, Sein Heiligthum,
Und alle Völker versöhnet.
Auf ewig schlinge der Liebe Band
Sich um alle Herzen, um alles Land.

Und wiederkehre die deutsche Treu,
Der Väter Einfalt und Tugend,
Die erstorbene Kraft erhebe sich neu,
Es erblühe kräftig die Jugend!
So weit der deutsche Gesang erschallt,
Sey deutsch gesinnt stets Jung und Alt.

Auf! füllet die Becher mit goldenem Wein,
Und lasset sie frölich erklingen!
Hoch lebe Deutschland — der deutsche Rhein!
Nie soll man im Bande uns zwingen!
Heil Allen, die uns mit ihrem Blut
Den Frieden erkämpfet, das höchste Gut!

Und die Ihr gefallen in blutiger Schlacht,
Dem Vaterland opfernd das Leben,
Auf ewig sey Eurer in Ehre gedacht,
Eu'r Bild soll uns ewig umschweben.
Ihr habet erworben den herrlichsten Dank,
Unsterblichen Ruhm, Euch preis't der Gesang.

Bald möge die üppig erblühende Saat
Die Felder des Todes beleben,
Und freudig, was grausam der Krieg zertrat,
Aus Asch' und Trümmern sich heben.
Lang lebe der König und segne das Land
Mit weisem Rathe, mit milder Hand.

Noch einmal erschalle der Hochgesang
Zu Gott, den wir kindlich verehren;
Preis sey ihm und inniger, ewiger Dank —
Er wird unsre Bitten erhören.
Auf ewig schlinge der Liebe Band
Sich um alle Herzen, um alles Land!

K. Ch. G. Schmidt.

Am Hedwigsbrunnen bei Jauer.

1813.

Wie sprech' ichs aus, was meine Brust durchzittert? —
Der Freude wie der Wehmuth Schwingen tragen
Das milde Herz zu liebefrohen Tagen,
Von keinem Thränengifte mehr verbittert. —
Wer hat mein freies Paradies umgittert? —
Wer durfte mich in diese Fesseln schlagen,
Den Lieder Sohn ins Kriegsgetümmel jagen?
Wer hat mir meinen Freudenbaum zersplittert?
Wie? griff' ich nicht mit freier Hand zum Schwerte,
Daß blutversöhnend aus der deutschen Erde
Ein heilig Wort jung und lebendig werde? —
Es sprichts ein Gott im Rauschen dieser Wellen:
„Am Klippenherzen muß die Kraft zerschellen,
„Und aus dem Tode soll das Leben quellen.“

v. Th. Körner.

Kosaken-Winterlied.

Ich bin am Don geboren,
Wohl zwischen Schnee und Eis;
Es hat noch nie mich gefroren,
Denn meine Brust ist heiß.
Da komm' ich durch Mitten
Der Länder geritten,
Soweit von Moskows Thoren,
Daß, wo ich bin, ich nicht weiß.

Ich saß auf meiner Schwelle,
Und hatte gute Zeit;
Ich fing den Fisch aus der Welle
Zu meinem Mahle bereit;
Ich schoß nach dem Fuchse,
Dem Wiesel, dem Luchse,
Und macht' aus ihrem Felle
Mir selbst mein Winterkleid.

Da kam von Alexander
Ein Ruf zu mir zu Nacht:
„Kosaken, auf, mit einander
Zu einer andern Jagd!
Sind reißende Thiere
In unserm Reviere,

Ein blutgefleckter Panther,
Auf, auf, zu der Jagd, zu der Schlacht!“

Mein Roß, es spitzte die Ohren,
Da ich es rief nicht leis;
Ohne Sattel und Sporen
Ritt ichs durch Schnee und Eis;
Da hab' ichs durch Mitten
Der Länder geritten,
So weit von Moskows Thoren,
Daß, wo ich bin, ich nicht weiß.

Ich habe die Feinde vertrieben
Wohl all' aus meinem Land;
Und die darin sind geblieben,
Die sind in guter Hand;
Des Winters wir haben
Im Schnee sie begraben;
Wann der Frühling den Schnee hat zerrieben,
Begräbt man sie in Sand.

Nun sag mir, du Deutscher, wie lange
Hab' ich zu reiten denn noch,
Bis daß ich hingelange,
Wo ich nun hin muß doch;
Wann bin ich zur Stunde
Auf franzischem Grunde,
Daß ich den Feind, die Schlange,
Erwürge in ihrem Loch?

Ein furchtbarer Bundesgenosse
Kommt hergeritten mit mir;
Sie haben seine Geschosse
Gefühlt schon in meinem Revier;
    Sein Namen ist im Winter,
    Ein grimmig gesinnter,
Er reitet auf nebligem Rosse,
Und folgt mir dort und hier.

Er reitet mit allen Winden,
Trägt eisene Spieß' in der Hand;
Er streut euch zu erblinden
Den Schnee in die Augen wie Sand;
    Er schlägt auf dem Rücken
    Der Flüsse mir Brücken,
Daß ich und er euch kann finden
In eurem eigenen Land.

Ich hab noch nicht vergessen,
Den ihr verübtet, den Brauch,
Die Hütte mir, wo ich gesessen,
Zu wandeln in Feuer und Rauch.
    Hier habt ihr auch Scheuern
    Und Hütten zu Feuern,
Und, eure Hütten zu fressen,
Die Fackel hab' ich auch.

Wer schilt mich, wenn ich vergelte?
Doch Alexander spricht:

„Ihr seyd gewohnt der Kälte,
Des Nordbrands braucht ihr nicht;
Macht freudig die Glätte
Des Schnees euch zum Bette;
Der Himmel ist euer Gezelt,
Und eure Lampe sein Licht.

„Sie sagen von nordischen Horden
In diesem südlichen Land,
Die nichts als Raub und Morden,
Nichts bringen, als Greuel und Brand.
Nun sollet ihrs zeigen,
Damit sie dann schweigen,
Was ihr mitbringt aus dem Norden,
Der euch hat ausgesandt.“

Von Freimund Raimar.

Auf den Fürst von Schwarzenberg.

Der Held des Tages.

Dem Helden, dessen Ruhm und Name die Geschichte
Bewundern lehrt, der mit dem Zauberlichte
Das Schicksal führt, das vier vereinte Kronen
Der Hand vertrau'n, die in den Regionen
Der Zwietracht nun die alten Lilien streuet,
Und Staat an Staat im Gleichgewichte reihet —

Ihm, der, ein vierfach Werkzeug, jenem Thron
Zu Rom befestiget die ew'ge Glaubenskron';
Der kühn das Eisen, das Europa band, zerstückte,
Und, ein Arminius, sein Vaterland beglückte;
Entfernt von Eigennutz nur dann sich selig nannte,
Wenn er den eignen Preis dem Andern zuerkannte;
O! der Bewund'rung Bild, bleibt er in unsern
Händen;
Nur dann dacht' er sein Tagewerk vergnügt zu enden,
Wenn er, wie Titus einst, der Menschheit Wohl
bewacht,
Großmüthig, so wie er, nur Glückliche gemacht.

Des Weltbezwingers rühmlicher Abschied.

Die Völker sprengen seine Banden,
Zertrümmern seines Ruhms Idol;
Sein stolzes Weltreich wird zu Schanden,
Erobert selbst sein Kapitol;
Nun sieht der trotz'ge Siegverwöhnte
Bei Herrschern stehn sein Weh und Wohl,
Die er beraubte, drängte, höhnte,
Und sucht, statt ehrenvollen Tod,
Nach seiner Feinde Gnadenbrod.

Ganz folgerecht; denn immer fröhnte
Bloß niedrer Selbstsucht der Despot.

Teufelslied.

Der Teufel und ein Reitersmann,
Wem die zwei sitzen im Nacken,
Und wenn er dem einen entrinnen kann,
So kriegt ihn der andre zu packen;
Drum hab' ich unverzagt'n Sinn,
Weil ich zugleich ein Reitersmann bin,
Und zugleich auch ein lustiger Teufel.

Sonst, Franzmann, hast du ganz allein
Gespielt die Teufelsrollen;
Aus ists mit deinen Teufelei'n,
Du mußt aus Deutschland trollen.
Du warst ein Teufel schlimmer Art,
Jetzt gehts an deine Höllenfahrt,
Und ich bins, der dich holet.

Ein list'ger Teufel warest du,
Und hast mich oft berücket;
Wie gehts mit deinen Listen zu,
Daß keine mehr dir glücket?
O Schad' um deine Teufelslist,
Du weiland listiger Teufel bist
Ein dummer Teufel geworden.

Ein stolzer Teufel warest du,
Und hast mich's lassen fühlen;
Und ich sah deinem Stolz so zu,
Durft' mir den Muth nicht kühlen.
Jetzt zog man deinen Stolz dir aus,
Und, Teufel, du gehst nackt nach Haus,
Ein recht demüthiger Teufel.

Daß ich ein guter Teufel bin,
Das sollst du heute sehen!
Da nimm den Lanzenstich nur hin,
Und geh dann, wohin du willst gehen;
Geh in die Höll', es ist mir gleich,
Oder geh' in das Himmelreich,
Nur darfst du nicht bleiben auf Erden.

Daß ich ein lustiger Teufel bin,
Und ein tapferer Zecher,
Das liegt noch schwer dir in dem Sinn,
Da ich aus einem Becher
Erst eins mit dir zusammen trank,
Davon du sehr bist worden krank,
Aus Auerbachs Keller zu Leipzig.

Da hat man reinen Wein geschenkt,
Und trinken euch geheißen,
Man hat euch selbst ihn eingetränkt,
So gut er wächst in Meißen;
Dort wächst eben ein herber nur,
Jetzt komm' ich her auf eure Flur,
Will kosten euren süßen.

Der von der Mosel, der vom Rhein,
Quillt noch aus deutscher Erden;
Die beiden waren von Anfang mein,
Und sollen's wieder werden.
Der von Burgund ist auch wohl gut!
Was wollt ihr mir geben, rothes Blut,
Oder den Wein, den rothen?

Ich weiß nicht, ist in der Luft die Glut,
Oder in diesem Weine,
Daß noch einmal so heiß mein Blut,
Seit ich bin über'm Rheine;
Ja, meines Rosses Odem dampft,
Seit es Frankreichs Boden stampft,
Noch einmal so stolz, und wiehert!

Ich hab' sonst viel Französisch gekonnt,
Als ich noch war in den Fernen,
Kann nicht mehr viel seit einem Mond,
Und will es ganz verlernen.
Ich weiß nicht mehr, was ist Pardon;
Aber der Franzmann versteht mich schon,
Wenn ich auf deutsch was heische.

Das ist ein allzu reiches Land,
In jeder Stadt sind Messen;
Vergessen hab' ich nicht die Hand,
Das Geld hab' ich vergessen.
Wo ists denn her, womit ihr prahlt?
Aus Deutschland ist es, unbezahlt;
Und soll ichs nun hier euch bezahlen?

Ich will mir nehmen nur, was mein,
Und dann heimgehn in Frieden;
Wir wollen Freunde in Zukunft seyn,
Doch hübsch von einander geschieden.
Bleibt ihr fein hier und denkt an mich,
Und ich daheim, ja wohl hab' ich
Auch lang' an euch noch zu denken.

Von Freimund Raimar.

An Teutonide.

Verdrägen gemach — so fielen die Würfel! —
Vom deutschen Gebiet, Lutetien zinsbar,
Ach, sollte Galinette dich!

Die Kellnerin selbst, mit haspelnder Zunge,
Sie stammelte schon dem zechenden Fremdling
Der Aftersprache Brocken her.

Doch da der Koloß der Mächte gefallen,
Bist du auch erlös't vom drückenden Banne,
O Teutonide, keusche Magd,

Die nie sich gefiel in süßlicher Rede,
In üppigen, giftbereitenden Zügen,
Und zugespitzten Calembours.

Der Monarchen-Bund. *)

Soll ich preisen die Thaten der blutaufdampfenden Schlachten,
Soll ich singen den Ruhm, welcher die Helden bekränzt?
Höheres schwellt mir den Busen, mit wonnerauschenden Tönen,
Beugt mir in Ehrfurcht das Knie, hebet bewundernd den Blick!
Kühnheit flammte dereinst im Auge des Helden von Troja,
Aber edlern Verein kannte das Alterthum nicht,
Als ihn die Gegenwart zeigt im sternenähnlichen Bunde,
Welchen der Himmel geweih't ewigem Sittengesetz!
Menschheit feiert den Sieg in der Herrscher Segens-Vereine,
Ruhig erhabener nie trat die Gerechtigkeit auf!
Seht ihr, Völker, den Stuhl von Königs-Schultern getragen,
Seht ihr die Göttin darauf, prangen im eigenen Licht?
Hört ihr harmonisches Rauschen der freudeströmenden Sphären?

*) Fragment eines größern Gedichtes: „Völker-Verein und Friede.“

Also woget daher Göttin Gerechtigkeit jetzt.
Könige schweigen vor ihr und die Helden senken die Speere,
Seht, sie richtet sich auf, staunend verbeugt sich die Welt!
War's die Gerechtigkeit nicht, so die Staaten, die Throne gebildet?
Jetzo naht sie mit Macht, bricht den entwürdigten Thron.
Schonung schritt ihr voran, doch nun zertrümmert auf ewig
Sie das Gebäude des Fluchs, streut in die Lüft' es dahin.
Was die Empörung dereinst in schaudernden Frevel zerfleischte,
Hebt aus der Gruft sich auf, hört der Gerechtigkeit Spruch,
Hört der Vergeltung Stimme, gewahrt des Tyrannen Erzittern,
Sieht sich aufs Neue gekrönt von der Gerechtigkeit Hand!
Rausche begeistert, mein Lied, zu den künftigen, späten Geschlechtern,
Nimmer schaute die Welt also im Glanze das Recht,
Nimmer solchen Verein in dem Schutz majestätischen Rechtes,
Menschheit feierte nie höhern, gerechteren Sieg.

V. Seckendorf.

Lied der schwarzen Jäger.

Nach der Weise: Am Rhein, am Rhein rc.

1813.

Ins Feld, ins Feld! die Rachegeister mahnen.
Auf deutsches Volk zum Krieg!
Ins Feld, ins Feld! hoch flattern unsre Fahnen,
Sie führen uns zum Sieg.

Klein ist die Schaar, doch groß ist das Vertrauen
Auf den gerechten Gott!
Wo seine Engel ihre Vesten bauen,
Sind Höllenkünste Spott.

Geb kein Pardon! Könnt Ihr das Schwert nicht heben
So würgt sie ohne Scheu,
Und hoch verkauft den letzten Tropfen Leben,
Der Tod macht alle frei.

Noch trauren wir im schwarzen Rächerkleide
Und den gestorbnen Muth,
Doch fragt man euch, was dieses Roth bedeute,
Das deutet Frankenblut.

Mit Gott! — Einst geht hoch über Feindes Leichen
Der Stern des Friedens auf,
Dann pflanzen wir ein weißes Siegeszeichen
Am freien Rheinstrom auf.

v. Th. Körner.

Ode

dem erhabenen Alexander, Kaiser aller Reussen, gewidmet am $\frac{12}{24}$ December 1813.

Von Friedrich Ferdinand Hempel.

Ein Licht der Welt ist aufgegangen
Und flammt am hohen Firmament,
Dem Morgensterne gleich zu prangen,
Wenn er im reinen Aether brennt:
Es leuchtet durch die dunkeln Räume,
Wie Sonnenstrahl durch flieh'nde Nacht,
Und überglänzt die schwarzen Träume
Des finstern Reichs mit Götterpracht.

Vom Norden flog die Oriflamme
Des Sieges her — der Rächer schlug
Den Stolzen, der zum heil'gen Stamme
Der Sklaven die Verheerung trug:
Hoch loderte die Stadt der Zaare
— Ein Opfer der gewalt'gen Noth;
Doch brach vom blut'gen Brand=Altare
Hervor Europa's Morgenroth.

Und wie ein Phönix aus der Aschen
Erhob sich freien Geistes Gluth:
Mit Blut den Frevel abzuwaschen,
Gab Gott den Helden Kraft und Muth.

Vergeltung! Freiheit! — Donnerworte —
 Sie weckten Dich, Borussia!
Sie sprengten Deines Kerkers Pforte,
 Unglückliche Germania!

Berührt vom neugebornen Funken
 Entflammt sich jedes todte Haupt
Der Völker, die, in Schmach versunken,
 An ihren Heiland schwach geglaubt:
Und in die abgestorbnen Glieder,
 In's ausgesogne matte Herz
Kehrt frische Lebenswärme wieder
 Und stählt der Brust erweichtes Erz.

Und alles greifet zu den Waffen
 Und schließt auf offner Siegesbahn,
Gerechtigkeit der Welt zu schaffen,
 Sich an die heil'gen Schaaren an.
Mit jedem Schritte brechen Ketten,
 Mit jedem Morgen wächst das Licht;
Und Lust und Glück, das Volk zu retten,
 Verläßt die Streiter Gottes nicht.

Mit Gott! — so ruft das Heer der Brennen
 Und rettet Ruhm und Vaterland:
Mit Gott läßt Austria erkennen
 Den Schwertstreich der gerechten Hand:
Des frommen Gustav's Schlacht zu schlagen,
 Begehrt des Schwedenfürsten Muth

Und — Rußland! Deine Helden tragen
Zum Rhein des heil'gen Krieges Gluth.

Dein edler Herrscher hat begonnen
Das Werk des Heils in Herrlichkeit,
Und hat die Herzen sich gewonnen —
Groß, wie den Sieg im Waffenstreit:
Kraft legt Er in des Kampfes Schalen,
Und der Aegide Schreckensglanz
Blitzt vor ihm her — doch milde Strahlen
Verklären Seinen Lorbeerkranz.

Vom Antlitz des Heroen glänzet
Der Friedensengel hold und mild,
Und mit der Jugend Rosen kränzet
Die Weisheit ihres Lieblings Bild:
Die Wonne, Völker zu beglücken,
Verschönert jeden edlen Zug,
Den, — irdische Gestalt zu schmücken,
Sein Schutzgeist einst vom Himmel trug.

„Er soll," so sprach der Herr der Welten,
„Der Heiland Seiner Zeiten seyn!
Und weihte zum gekrönten Helden
Des hohen Stammes Sprossen ein.
„Den Tag, der ihm das Licht gegeben,
„Verkläre ferner Nachwelt Lob,
„So weit Sein Thaten=reiches Leben
„Der bessern Zukunft Schleier hob."

An den König.

Als das Gerücht ihn in der Bautzner Schlacht gefallen nannte.

1813.

Heil dir, mein Fürst, auf deinem Strahlen-
throne!
Bricht auch das Herz vom höchsten Schmerz be-
zwungen,
Mit letzter Kraft dir jubelnd Heil gesungen,
Der Jammer stirbt im höchsten Siegestone,
Ja, bis das letzte deutsche Wort verklungen,
Jauchzt noch das Vaterland von seinem Sohne,
Der kämpfend für sein Volk und seine Krone,
Sich königlich den Königstod errungen!
Der Sieg fleugt auf, aus deines Blutes Bächen
Dein Name soll des Wüthrichs Mauern brechen,
Das treue Volk muß seinen König rächen! —
Du aber, sanft entschlummert unter Leichen,
Erwache sanft in deinen goldnen Reichen,
Die Palmen blühn dir dort wie deine Eichen!

v. Th. Körner.

Stimme der Zeit.

Das Kleinod ist gewonnen
In diesem blut'gen Streit.
Der Mensch hat sich besonnen
Auf seine Herrlichkeit;
Nun weiß er was zu wollen,
Um was zu kämpfen sey.
Die Schicksals-Räder rollen,
Und altes wird nicht neu.

Ihr Spanier ließ't die Fahnen
Vor allen Völkern weh'n,
Das haben eure Ahnen
Vom Himmel angeseh'n;
Ihr ersten in den Waffen,
Ihr Bürger im Gefecht
Habt euch zuerst erschaffen,
Im Staat ein weises Recht.

Magst höher noch dich brüsten,
Du starkes Engeland,
Kastilien will sich rüsten
Mit gleicher Freiheit Pfand;
Du hast vor ihm entfaltet
Dein großes Freiheitsblatt,

So hat sich Recht gestaltet
Aus dunkler Missethat.

Jetzt hört man Stimmen wehen
Vom fernen Norden her,
Wo Norwegs Felsen stehen
Als heil'ge Freiheits-Wehr.
Uralte Wälder rauschen,
Es spricht der Nordsee Fluth:
Man soll nicht Völker tauschen
Wie schnödes Geld und Gut.

Und du vom Christenstaate
Das Herz mit Recht genannt,
Dem Gott so sichtbar nahte,
Mein werthes deutsches Land,
Erwach aus deinen Träumen,
Da solch ein Ruf ergeht,
Im Blute sahen wir keimen
Auch deine Majestät.

Was himmlische Gewalten
Nach Gottes Rath vereint,
Sey länger nicht zerspalten
Vom Feind, vom falschen Freund.
Die gleichen Ströme tränken
Uns alle kühl und lind,
Die gleichen Worte lenken
Ja jedes deutsche Kind.

So seyd auch wieder eines,
Zu einem Volke erneut;
Gedenket des Vereines,
Zu dem euch Gott geweiht.
Wer solche Wahl will hindern
Und wer es anders meint,
Will Deutschlands Würde mindern
Und ist des Landes Feind.

Die ihr geborne Wächter
Des heil'gen Reiches seyd,
Seyd länger nicht Verächter
Der strengen Gottes-Zeit;
Ihr werdet sie nicht hemmen
Ihr Herren groß und klein,
Und könntet ihr auch dämmen
Im Felsensturz den Rhein.

Wir lieben euch und achten
In euch das edle Blut,
Das längst in hehren Schlachten
Gebot dem Deutschen Muth.
Wir folgen euren Fahnen,
Wir steuren, zehnten euch,
Doch seyd ihr Unterthanen
Gleich uns vom deutschen Reich.

Ihr seyd von Gottes Gnade
Wir nicht von Gottes Zorn

In einem heil'gen Bade
Getauft aus einem Born.
Wir haben auch empfangen
Den gleichen Gruß vom Herrn,
Wir schauten mit Verlangen —
Ihr schlieft — nach seinem Stern.

Nun ist der Stern erschienen,
Heißt Vaterland und Recht
Und jeder soll ihm dienen
Vernimm es blöd' Geschlecht!
Verfassung will die Stimme,
Die laut aus jedem schreit,
Und mit Gesetzes Grimme
Der schnöden Willkühr dräut.

Die kann uns nicht entstehen,
Wird nimmer uns geraubt;
Die Stürme Gottes wehen
Schon um der Dränger Haupt.
Könnt ihr uns nicht entbehren
Zur ernsten blut'gen That,
So gönnet uns auch die Ehren,
Gönnt uns das Wort im Rath.

Trinklied
deutscher Männer am Strande des Meeres.

Gesungen im Frühling 1812.

Es heulet der Sturm, es brauset das Meer,
Heran ihr Sorgen, groß und schwer,
Heran bei Wetter und Regen.
In unsern Adern jauchzet die Lust,
Wir deutschen Männer werfen die Brust
Euch keck und kühn entgegen.

Es 2c.
Mag rings um uns her der Feigen Heer
Sich scheuen vor Gram und Sorgen;
Uns freuet Gefahr und Sturm und Drang,
Wir wollen beim fröhlichen Becherklang
Ausharren zum kommenden Morgen.

Es 2c.
So liegt's auf Deutschland hart und schwer,
Das Vaterland in Ketten:
Es gilt, die Hand auf's Herz gelegt,
Wenn muthig das Herz im Busen schlägt,
Das Vaterland zu retten.

Es ꝛc.

Wir schwören bei allem was groß und hehr,
Das Vaterland zu retten,
Ob auch der Wüthrich dräut und schnaubt!
Ob Allen schon das Herz er geraubt,
Wir sprengen seine Ketten.

Es ꝛc.

So ziehen Gefahren um uns her,
Drob lasset heut' uns sorgen;
Und was wir Kühnes hier heute geschafft,
Das wollen wir mit Muth und Kraft
Vollbringen den kommenden Morgen.

Es ꝛc.

Es zittert das Erdreich um uns her,
Drum frisch, ihr Brüder, getrunken;
Dann morgen auf, und das Schwert zur Hand,
Bis wir befreiet das Vaterland,
Und der Feind zur Hölle gesunken.

Lange.

Das ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Wie die Trommel ruft ins Feld,
Hab' ich rasch mich dargestellt,
Alles andre, hoch und tief,
Nicht gehört, was sonst mich rief,
Gar danach nicht umgeschaut;
    Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Aus der Thüre rief mit Ach
Vater mir und Mutter nach;
Vater, Mutter, schweiget still,
Weil ich euch nicht hören will,
Weil ich höre nur einen Laut;
    Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
An der Ecken, an dem Platz,
Wo ich sonsten bei ihr saß,
Steht die Braut, und ruft im Gram:
„Ach, o weh, mein Bräutigam!“
Kann nicht hören, süße Braut;
    Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Mir zur Seiten in der Schlacht
Ruft mein Bruder gute Nacht!
Drüben der Kartätschenschuß
Ruft mit lautem Todesgruß;
Doch mein Ohr ist zugebaut;
    Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Nichts so laut ruft in der Welt,
Als die Trommel in dem Feld
Mit dem Ruf der Ehre ruft;
Ruft sie auch zu Tod und Gruft,
Hat mich nicht davor gegraut;
    Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

Von Freimund Raimar.

Das Lied von drei Grafen.

Wir singen von drei Grafen,
Die unterm Rasen schlafen,
So lust- und liebevoll;
Du mußt nun sanfter klingen,
O Lied! wir alle bringen
Den Brüdern dieser Thräne Zoll.

Es war dem Wilhelm Gröben, *)
Als ob sich Kränze wöben
Im Mayen für sein Haupt;
Es waren Todtenkränze —
O weh dem falschen Lenze,
Der uns den liebsten Freund geraubt.

Er dachte noch im Sinken
Der Einen, deren Winken
Sein Busen zärtlich schlug,
Der holden Frau der Schmerzen,
Die unterm keuschen Herzen
Ein edles Kind des Helden trug.

O Wittwe, schau nach oben,
In Thränen Gott zu loben,
Du schwerbetrübte Frau!
Dein Liebling steht gekleidet,
Wo Christ die Engel weidet,
Noch jetzt in Weiß und Himmelblau. **)

Aus altem Sängerstamme
Ein Jüngling, der die Flamme
Verbarg in stillem Sinn —
Ihn trug als Himmelsbeute

---

*) Wilhelm Graf von der Gröben fiel als Adjudant des Ostpreußischen Kürassier-Regiments am 2. May bei Groß-Görschen.

**) Farbe des Regiments.

Ein Engel aus dem Streite
Zu seinem Ahnherrn Kanitz *) hin.

Es hatten beide Ritter
Den Pinsel und die Zither
In früher Zeit geführt,
Bis jüngst ein tapfres Herze
Den Klang vom Stahl und Erze
Wie Freiheits-Morgengruß berührt.

Wen meinen noch die Glocken?
Dich mit den krausen Locken,
Dich mit dem schlichten Muth,
Von altem Frankenadel,
Dich ohne Furcht und Tadel
Mein Dohna **) keusch und fromm und gut.

In Schlachten so verwegen,
So treu im Krankenpflegen,
Ein Ritter im Spital. —
O heiliges Vermächtniß
Dem Freunde, dein Gedächtniß
Zu preisen in der Jahre Zahl.

---

*) Karl Graf von Kanitz aus Podangen, stand als Offizier bei den freiwilligen Jägern des 2ten Westpreußischen Dragoner-Regiments, und blieb bei Groß-Beeren.

**) Karl Graf zu Dohna aus dem Hause Schlodien und Karwinden, Offizier beim 2ten Westpreußichen Dragoner-Regiment, fiel bei Dennewitz.

Karwinden und Podangen;
Wo Lied und Saiten klangen
Im schönen Oberland,
Nun steht ihr öd' und schaurig,
Nun tränkest du so traurig,
Passarge, deinen Blumenstrand.

Doch Heiden mögen klagen;
Wir Christen sehn es tagen
Aus Dunkel und aus Blut;
Der Eifer wächst uns allen,
Wenn solche Opfer fallen
Für unsrer Väter höchstes Gut.

So mögt ihr ruhig schlafen,
Ihr lieben deutschen Grafen,
Bis an den jüngsten Tag.
Wir wollen eurer denken,
Euch machen Becher schenken
Bei Freiheits-Mahl und Festgelag.

Parodie

eines Chorgesangs im Schauspiele Belsazar: „das Traumgesicht Nebucadnezars:“

In Babels Aue stand an dem Stromgestad'
Ein Baum des Schattens, dick aus der Wurzel schoß
Sein Riesenstamm, die schönen Aeste
Hoben sich stolz in des Himmels Wolken ꝛc.

Im Unflathspfuhl der jüngeren Babylon,
Dort, wo die Gräuel ihrer Erwürgungen
Der Höh' entspühlten, wo der Sumpf die
Lüfte verpestend und schäumend aufgohr —

Einst im Triumphe zog, mit vergoldetem
Gehörn und Kränzen prangend, ein Stiergespann
Die Göttin Freiheit, ihre Schwester-
Hure Vernunft auf dem Hochaltar stand,

Die Schlachtbank witternd, brülleten, sträubten sich,
So strömend floß das Blut der Enthaupteten,
Die Stiere, eingewurzelt standen
Sie, und es kroch in ihr Joch der Pöbel —

Dort schwoll empor des Mords und der Fäulniß Sohn,
Ein Riesen-Aufwuchs unter dem Pilzgeschlecht,
Er prunkend, strotzend, hoch und breit sich
Dehnend und brüstend in eitler Hoffarth.

Das Schlamm-Gewürm umkroch, es umflattert ihn
Der Fliegenkönigs stachelbewaffnete
Ha! Ehrenlegion! Anbetend
Summte von fernher das Ungeziefer.

Der Aufgeblähte dunstete Moderhauch
Umher, doch Dank der Wolke des Ekelqualms,
Sie winkte Warnung, daß ein keusches
Auge sich wende von dem Scheusal abwärts.

Da scholl der Rache Stunde! Zertreten lag,
Zu Staub und Koth gemalmet, der Wunderpilz,
Und seiner Sippschaft Pfiifferlinge
Waren verstiebt mit dem Schwarm der Schranzen.

So Er, deß Bild der Sprosse des Pfuhles war,
Gestürzet liegt Er! Jubel! mit Wurzel und
Mit Stamm! — Was Stamm und Wurzel? Er ein
Dämmerungs-Fündling aus fernem Eiland!

Ihm schlug im Sturze nicht des Gewissens Puls,
Er schnob noch Mord und Frevel und Flammenwuth,
Doch bald entsank die Heldenlarv'; es
Schrumpfte der Prahler in eigne Kleinheit.

Er schwind' und schwinde winzig und winziger!
Einst ein Kolossus seiner Verblendeten — — —
Kommt nun, beschaut, enttäuscht ihn nah' und
Näher, nicht ohne Vergrößrungbrille!

Christian Graf zu Stolberg.

Die Olympier.

1813.

Auf jedem Blatte, das aus Delphi's Haine
Zur Lesewelt herniederfliegt,
Steht's, daß man im Olymp, als wie am Rheine
Den allgemeinen Feind bekriegt.

Zeus sitzt als Rath an jedem echten Throne,
Und wägt und lenkt den heil'gen Krieg,
Und Pallas mit dem Haupte der Gorgone
Bereitet ihren Helden Sieg.

Neptun läßt nach wie vor den Dreizack walten
Zu seiner Britten Glanz und Ruhm,
Und Ceres sieht im Tugendbund erhalten,
Der Mysten altes Heiligthum.

Apollo zielt mit tödtlichem Geschosse
(— Der Python liegt ihm schußgerecht —)
Und jede Muse auf dem Flügel-Rosse
Drängt muthig sich zum Stiergefecht.

Mars offenbart mit unfehlbarer Pike
In jeglichem Kosaken sich,
Und an des Rheines aufgelös'ter Clique
Uebt Momus seiner Zunge Stich.

Verbesserte congrevische Raketen
Erdenkt der künstliche Vulkan,
Und der vertrieb'nen deutschen Majestäten
Nimmt sich die Themis redlich an.

Die Amoretten sammeln alle Dornen
Von ihren Weihe-rosen ein,
Und drücken — Deutschlands Jünglinge zu spornen,
Sie zwischen Hand und Herz hinein.

Es gibt Diana ihren Nymphen allen
Den Freipaß zur Soldatenfrau,
Selbst Vesta nimmt's, der Landwehr zu gefallen,
Mit ihrer Lampe nicht genau.

Merkur kehrt seine harten Mammonsdiener
Zu milden Patrioten um,
Und stark — beim Appetit der heil'gen Hüner
Fühlt sich das fromme Publikum.

Die Fama bläs't — Zeus stärke ihre Lungen!
Der Völker todte Kohlen an:
Schon brennt's — an allen Ecken wird gesungen
Der Nemesis Vergeltungsplan.

Schon hält Morbona's giftiges Gefolge
(— Voran Silenus und Priap,
Zuletzt die Furie mit Strick' und Dolche)
Den Leichenzug um's Hünengrab.

Kurz, alle Göttinnen und Götter sprechen:
„Wir schwören es bei'm kalten Styr!

Geweihet sey die Dynastie der Frechen,
 Zum Strafexempel des Geschicks."

Mein Satyr auch klimmt — grollend dem Gezüchte —
 Am Giftbaum des Parnaß hinauf,
Und tischt den Kern der bitterbösen Früchte
 Mit dieser scharfen Sauce auf.

Rede zur Feier des Einzuges der verbündeten Heere in Paris, von Herklots, gesprochen im königlichen Schauspielhause zu Berlin von Herrn Beschort.

Schon liegt das Buch des Schicksals aufgeschlossen!
Vollendet ist das größte Werk der Zeit!
Ein Lorbeer, durch die Tugend selbst geweiht,
Bekränzt am Ziel die hohen Kampfgenossen
Des Herrscherbundes für den heil'gen Streit,
Der Deutschland von dem Despotenjoch befreit.
Es ist aus Strömen Heldenbluts entsprossen;
Doch ward durch Blut das Glück der Welt erneut,
Und den Triumph, für den dies Blut geflossen,
Veredlen Großmuth und Gerechtigkeit! —

Von Pol zu Pol erschallen Jubellieder!
Selbst die Besiegten preisen das Geschick!
Auch ihnen kehrt erneutes Völkerglück,
Auch ihnen Friede, Recht und Freiheit wieder!

Anbetend, mit des Danks verklärtem Blick,
Sinkt vor der Allmacht Thron Teutona nieder.
Das Siegesschwert gekrönter Waffenbrüder
Gab neubeglücktes Daseyn ihr zurück.

Auch Preußens Staat bringt den vereinten Fahnen
Der hohen Volkserretter Huld'gung dar:
Dem Helden Alexander, der die Bahnen
Des Siegs eröffnend, den Eroberungsplanen
Der Tyrannei ein Todesengel war;
Dem würd'gen Enkel Habsburgs, gleich den Ahnen
Voll Drang, voll Glut für Wohlfahrt der Germanen;
Dem Schutzgott deutscher Freiheit in Gefahr!
Auch ihm, dem siegbekränzten Heldensohne,
Berlins Beschirmer, huld'ge Herzensdank!

Doch als Gebet, als heil'ger Festgesang
Steig unser Flehn vor Friedrich Wilhelms Throne
Zur Gottheit auf, daß höchster Glücksempfang,
Daß Landeswohlfahrt, Ruhm und Glanz der Krone
Dem Heldenmuth des besten Herrschers lohne,
Der kühn sein Schwert für Deutschlands Rettung schwang.

Die Berlinische Siegesgöttin.

Sträflich entehrt, kehrt' ich daraus als Siegerin wider;
Triumphirend hab' ich des Throns den Räuber entsetzet.
Keiner wag' es hinfort, so warn' ich, mich zu verletzen,
Und mit gottloser Hand vom Sitz des Tempels zu rauben.

Bittere, schimpfliche Schmach erlitt ich, die Göttin des Sieges,
Hehre Siegerin jetzt, — verjagt ist der frevelnde Räuber —
Kehr' im Triumph ich zurück! Es wage — gewarnt durch des Schicksals
Großes Weltgericht — fortan der Sterblichen keiner,
Heillosen Sinnes mich mit frevelnder Hand zu berühren!
Fest und unwandelbar steht mein Thron, mein Tempel — hier bleib ich!

Die Preußen,

an die deutschen Bundesgenossen.

Ihr Hermanns Söhne, marsch ins Feld,
Umgürtet froh das Schlachten Schwert,
Der kleinste Knabe werde Held
Und räche den entehrten Heerd!

Hier Rosbach, dort die Hermanns-Schlacht
Sey eures Bundes Feldgeschrei;
Und brecht, zur Rache auferwacht,
Das neue Römerjoch entzwei,

Jehova's Donner und sein Zorn,
Drückt nieder den Napoleon,
Cherusker, denkt an Paderborn,
Und rächt des stolzen Korsers Hohn.

Er feiler, als der feilste Knecht,
Gebeugt vor seinem Großvezier,
Sprach immerhin von Völkerrecht,
Stahl, Vaterland! die Rechte dir.

Und Deutschlands hehre Sprache war
Ein Mißton in des Franken Ohr,
Und schrieb' der südliche Barbar
Sein schlechtes Welsch zu sprechen vor.

Sein Großsinn war nur leer Geschwätz,
Sein Wissen war nur eitel Dunst,
Nur leere Form war sein Gesetz,
Und Geldgier die Regierungskunst.

Hat nicht der gierige Franzos
Was Rubens Pinsel einst erfand,
Was Angelo in Erz einst goß
Geraubt, und nach Paris gesandt?

Es hat die Todten in der Bahr
Der freche Räuber profanirt,
Er hat den Degen Friedrichs gar,
Ach, unser Heiligthum, entführt.

Auf, Brüder! ziehet nach Paris,
Europa heitert seinen Blick,
Befreit die Kunst aus dem Verließ,
Hohlt, was man euch geraubt, zurück.

Befreit sind Kassel und Berlin,
Entfesselt ist der alte Rhein,
Der Korse flieht zur Seine hin,
Wer wünscht nicht Deutscher jetzt zu seyn?

Auf, auf, wer Waffen tragen kann,
Er stürze in das Franken Heer;
Ihr Weiber legt den Harnisch an,
Und würgt die stolzen Gallier.

Das Vaterland ist in Gefahr,
Ein jeder sey zum Kampf bereit,

Verwechselt, Priester, den Talar
Und zieht gepanzert in den Streit!

Ihr Helden von dem Bug, vom Don,
Und ihr vom fernen Wolga-Strand,
Geht, rechnet mit Napoleon,
Rächt an Paris des Kremlins Brand.

Ihr Ubier am Vater-Rhein,
Ihr Teukter zwischen Ruhr und Lahn,
Wollt ihr nun ferner Deutsche seyn,
So reiht an unsern Bund euch an!

Ihr, die Ihr unsere Sprache sprecht,
Am Maasgestad', am Moselstrand,
Greift zu den Waffen, Brüder, rächt,
Rächt das entehrte Vaterland!

Er sey, wer fortan fränkisch spricht,
Verräther an dem deutschen Bund;
Er sterbe an dem Hochgericht,
Und faul' im ungeweihten Grund.

Wer seinem Feind den Rücken kehrt
Und flieht, der ist kein deutscher Mann,
Er ist der Freiheit noch nicht werth:
Ihm treffe Vaterfluch und Bann.

Doch wer vom Feind' getroffen fällt,
Der stirbt den Tod für's Vaterland,
Sein Name wird der Enkelwelt,
Durch hehre Oden einst bekannt.

An dem Geburtstage S. M. des Königs von Preußen.

(Am 3. August 1814.)

Martis currumque rotasque volucres.
Virg.

Freu' dich Borussia,
Dein König kömmt als Held und Sieger wieder!
Vor Ihm kam aus Lutetiens Mauren her
Schon längst der Preußens Sieges-Wagen,
Mit Lorbeerzweig bedeckt,
Mit Blumenkränzen ringsumgürtet,
Zur Königs-Stadt zurück:
Und bei dem Schall' vereinten Jubels
Trug deutsche Erde stolz die Ehren-Last.

Der Wagen kam, sich selbst ein Sieges-Zeichen,
Sich selbst erkämpfter Vaterlands-Triumph,
Bereichert mit der schönsten Beute,
Nach welcher sich die Menschheit sehnt,
Es ist Europas Friede;
Und seine Wiederkunft
Schmückt Friedrichs Geburtstag heute;
Heil seinem Throne, Heil dem guten König!

Zur Geburts-Feier Sr. Maj. des Königs von Preußen.

Gesungen am 3. August 1814, von einem seiner treuesten Unterthanen, und Sr. Exzellenz dem General-Gouverneur vom Nieder- und Mittel-Rhein, königl. preuß. Staats-Rathe ꝛc. Herrn Ritter Sack, verehrungsvoll zugeeignet.

O schöner Tag im Sommergefilde!
O schönes Gefühl im deutschen Revier!
Umringt von Freude, von seel'ger Milde
Ergießen die Herzen sich liebend hier.

Hier schwellt die Brust — von erhab'ner Tugend
So tief gerühret — der preußische Sinn,
Und Groß und Klein, und Alter und Jugend
Zum Feste Friedrichs, des Edelen, zieh'n.

Wenn Jedermann — dem gütigsten König
Anheim gefallen — Ihn liebt und verehrt,
Dann sagt der gerührte Dichter wenig:
„Er sey unser Vater; Er ist es werth!"

Hoch lebe Er! den Trauer einst hüllte,
Der seelengroß blieb, der standhafte Mann;
Der mit Bewund'rung Völker erfüllte; —
Er nehme als Kinder uns gütig an.

O, lispelte sanft ein leises Wehen
Den Wunsch Ihm zu! — Er würde gerührt,
Mit Blicken der Liebe, zum Rheine sehen,
Wohin Er die biedern Seinen geführt.

O, sag' es Ihm doch, o gib Ihm die Kunde,
Geliebter Verwalter, vom König gesandt!
Auch Dir strömt die Liebe aus jedem Munde,
Die heut' mit dem Glück uns durch Friedrich
verband!

F. K.

Die beiden Alexander.

Als einst Darius Sieger den Euphrat
Mit seinem tapfern Kriegesheer betrat,
Da zeigt' er einem Waffenfreund den Fluß,
Aus seinem Auge stürzt' ein Thränenguß:
Ich hab' noch nichts gethan, begann der Held,
Vor mir liegt noch eine dreimal größ're Welt,
Wann diese einst den Griechen zinsbar ist,
Dann, dann erst, mein Parmenion, vergießt
Dein Alexander keine Thräne mehr:
Ihm, Ihm gehorcht die Erde und das Meer;
Dann wird Philippens Sohn erst glücklich seyn,
Dann, dann, Ihr Griechen, stellt das Morden ein.
Doch jüngst als Rußland's Herrscher das Gestad

Des Rheins mit seinem Riesenheer betrat,
Da blickt' er in den kaum befreiten Fluß,
Aus seinem Auge stürzt' ein Thränenguß:
Mich segnen zwanzig Völker, sprach der Held,
Ich rettete vom Frankenjoch die Welt,
So bald einst Belgien befreiet ist,
Dann, tapfere Germanen, dann vergießt
Europa's Retter keine Thräne mehr:
Entfesselt ist das feste Land, das Meer;
Dann, dann, Kosaken, zieht die Lanzen ein,
Wir schlugen uns Europa zu befrei'n!
Sprecht, Freunde, ist der Herrscher an dem Don
Nicht dreimal größer als Philippens Sohn?
Es zieht, wenn ein Tyrann die Welt verheert,
Zu retten sie, der Menschenfreund sein Schwert.

Vaterlandsliebe.

Daß mich ein deutscher Mann gezeugt,
Daß mich ein deutsches Weib gesäugt,
Daß ich ein deutscher Jüngling bin,
Deß freuen sich mein Herz und Sinn.

Und käm ein Fürst und spräch zu mir:
Ich geb' des Goldes Fülle dir,
Ich schmücke dich mit Stern und Band; —
Folg' mir, verlaß dein Vaterland!

Ich folgte nicht, ich spräche: Nein!
Ein deutscher Jüngling will ich seyn;
Ich tausche nicht um Stern und Band,
Nicht um dein Geld mein Vaterland.

Und käm in höchster Anmuth Zier
Der Fremde Jungfrau her zu mir,
Und reichte freundlich mir die Hand
Und spräche: folg mir in mein Land.

Ich folgte nicht, ich spräche: Nein!
Die deutsche Jungfrau soll es seyn,
Die liebend sich mein Aug erwählt,
Der liebend sich mein Herz vermählt.

Und zögen Süd und Nord das Schwert, —
Ich zög's nur für den deutschen Heerd:
Nur für der deutschen Freiheit Gut
Verspritzt ich froh mein deutsches Blut.

O Vaterland! o deutsches Land!
Nur dir sind Herz und Sinn entbrannt;
Dein will ich Land der Väter dein,
Dein lebend, liebend, sterbend seyn.

Lied einer gebornen Preußin.

Warum sollt' ich nicht stolz seyn,
Da ich 'ne Preußin bin,
Und wohn' ich in der Fremd' auch,
Doch bleib' ichs immerhin.

Warum sollt' ich nicht stolz seyn,
Da ich 'nen Bruder hab',
Der, daß er ist ein Preuße,
Wohl die Beweise gab.

Er spielt die beste Rolle,
Die nur ein Deutscher kann,
Dem Feind mit ew'gem Grolle
Zu grollen als ein Mann.

Im unglückſel'gen Kriege,
Da Preußen unterlag,
Stritt er um Tod und Siege
Bis auf den letzten Tag.

Und als sein Land gefallen,
Trug er die Schmach nicht mehr;
In neuen Kampf zu wallen,
Trat er zu Oesterreichs Heer.

Und da's auch hier mißlungen,
Wollt' er kein Deutscher seyn

Er schiffte unbezwungen
Nach Spanien sich ein.

Beim freien Engeländer,
Auf fremdem span'schen Grund,
War gegen deinen Schänder
Er doch mit dir im Bund,

O Vaterland! und eben
Als nun die Asche glomm,
Dein Feuer neu zu heben,
Erschien er treu und fromm.

Aus der Gefangschaft Nächten,
Tief aus der Feinde Land,
Hat ihn mit Wundermächten
Ein Gott zurückgesandt.

Und er ist ausgezogen,
Und in die Schlacht hinein,
Und mir vorbeiflogen
Mit seiner Schaar zum Rhein.

Und er hat mir geschrieben
Aus Mitten seiner Schlacht,
Daß er gesund geblieben,
Und meiner hat gedacht.

Und daß, wonach ihm pochte
Der Ehren stolzer Geiz,
Daß er sichs hat erfochten,
Das ehrne Ehrenkreuz.

Warum sollt' ich nicht stolz seyn,
Da ich den Bruder hab',
Der, daß er ist ein Preuße,
Wohl die Beweise gab.

Warum sollt' ich nicht stolz seyn,
Daß ich 'ne Preußin bin;
Und wohn' ich in der Fremd' auch,
So bin ichs immerhin.

Von Freimund Raimar.

An die Einherzigkeit.

Einherzigkeit! Zur deutschen Göttin weihet
Dich Fürstenwort, dich Fürstenschwert.
Nah' mit dem Blick, der alte Schuld verzeihet;
Wir sind der Gnade werth.

Nah'st du dem Heerd', wo Väter sich mit Kindern
Gemeinsam ihrem Heile weih'n,
Durch Rath und That des Lebens Mühen lindern,
Dann blühet der Verein.

Nahst du dem Thron, wo Fürsten, wie die Väter,
Umstrahlet von der Weisen Rath,
Sich weih'n dem Volk, laut redend durch Vertreter,
Hoch blühet auf der Staat.

Wir sind es werth durch Redlichkeit und Treue,
  Durch die der Fürsten Throne steh'n;
— Sie werden steh'n! — daß uns dein Blick
                                        erneue;
  Laß, Göttin, dich erfleh'n!

Gemeinsinn, ihn, vom Geist der Zeit gelenket,
  Sieh hergestellt an deinem Heerd.
Nah' mit dem Blick, der nicht der Schuld gedenket!
  Wir sind der Gnade werth.

Dem Stürmer Dank, der uns mit Riesenarmen
  Hat aufgerafft zu Kraft und Muth!
Durch Sturm und Drang nur konnten wir erwarmen.
  Wir sind erwarmt zur Glut.

Geschmiedet ward an dieser Glut das Eisen,
  Das siegreich tilget deutsche Schmach.
Einherzigkeit, den Deutschen Recht zu weisen,
  Aufdämmert nun dein Tag.

Mein Blick wird hell. Ich seh' Gewölk sich theilen.
  Einherzigkeit, du läßt dich schau'n.
Du sprichst: Ein Tempel steigt! Ich seh' ihn hehr
                                        auf Säulen
  Der Volksvertretung baun.

Ode an Kaiser Alexander.

Hæc tibi erunt artes pacisque imponere morem:
Parcere subjectis, et debellare superbos.
VIRGIL.

Auf, Alexander, auf zum Seine=Strand,
Zerbrech' das Joch gebeugter Nationen,
Vernichte was die Hölle einst erfand,
Und züchtige die Geißel aller Kronen!
Wer ist von allen Fürsten, der dir gleicht?
Du hast der Sündfluth Dämme vorgedeicht,
Germaniens gestähltes Joch zerschlagen:
Wir dürfen wieder deutsch zu dichten wagen.

Du hast, was nie ein Held vor dir gethan,
Der Franken Uebermuth und Stolz gebogen,
Du hast dem gier'gen Tyger aus dem Zahn,
Das halb zerfleischte Vaterland gezogen.
Du zwang'st bei Leipzig deinen Feind zur Schlacht
Und zeigtest, rund=umstrahlt von deiner Macht,
Als Frankreichs Heere aufgelößt, gefangen,
Als Sieger nach dem Frieden noch Verlangen.

Europa hat sein Schicksal dir vertraut,
Dir, Dir, vor dem des Korsers Adler sanken,
Auf deine Großmuth, Alexander, baut
Der Feind, das Volk der oft getäuschten Franken,

Paris erwartet als seinen Retter dich,
Auf, Alexander, Menschenfreund zerbrich
Des Korsers Schwert, und räche deine Brüder,
Und gib den Thron dem wahren Erben wieder.

Es harret Dein die öde Stadt,
Dein harren des gedruckten Reichs Provinzen,
Es harret dein das Volk, der hohe Rath,
Es warten dein der Landmann und die Prinzen;
Die Wittwe hoffet den verbehmten Sohn,
Das Volk die tröstende Religion,
Der Handel Thätigkeit, und Rom den alten,
Ehrwürd'gen Pabst obrücke zu erhalten.

Dein Name wird, bis daß die Weltax bricht,
Den deutschen Feinden fürchterlich stets bleiben,
Und nie mehr wird ein gier'ger Bösewicht
An deiner Bundsgenossen Macht sich reiben.
Das große Glück, der Völker Heil zu seyn,
Ist, weiser Alexander, itzt schon dein;
Europa sah dich kommen, sah dich siegen,
Das Riesenheer der Feinde unterliegen.

Und sollt' ein Frevler einst mit Mann und Roß,
Dein Werk zu höhnen an den Rhein sich wagen,
So sey Napoleon's Geschick sein Loos,
Er werde wie bei Leipzig hart geschlagen.
Du hast der Lorbeer Hunderte erbeut,
Die deutsche Freiheit durch dein Schwert erneut,

Von dir geführet, hat in wen'gen Wochen,
Dein Heer das Joch der Gallier zerbrochen.

Des Bundes großer Zweck ist nun erreicht,
Der Norden überwand den stolzen Süden,
Aus unsern Fluren ist der Feind verscheucht,
Gib, großer Kaiser, gib der Welt den Frieden!
Vollende durch den Frieden unser Glück,
Die Ruhe gib der bangen Welt zurück,
Vertausche um den Oehlzweig deine Palmen:
Den Helden singt man Oden, Götter Psalmen.

Parodie auf die Marseiller Hymne.

Hervor, des Vaterlandes Söhne,
Der Morgen deutscher Freihet naht!
Dem fremden Joche keiner fröhne,
Entreißt euch ihm durch tapfre That!
Zu lange troff auf eure Fluren
Der eignen Brüder edles Blut;
Auf, rächt mit deutscher Ahnherrn Muth
Des Frevels jammervolle Spuren!
Zu Waffen, Deutsche, auf!
An's Siegesschwert die Hand!
Zieht hin! Zieht hin! Tod oder Sieg!
Mit Gott für's Vaterland!
Wir ziehn! wir ziehn! Tod ꝛc.

Was will die Horde feiler Knechte
In des Tyrannen schnödem Sold?
Was stürzt sie unsrer Väter Rechte,
Und lohnt Verrath mit eitlem Gold?
Der deutsche Mann, ha! liegt in Ketten,
Die frecher Herrschsucht Willkühr schuf;
Ist das des edlen Volks Beruf?
Hebt sich kein Arm, es zu erretten?

Zu Waffen ꝛc.

Wie? deutsche Sitte frech zu schänden
Gelång' dem Korsen ohne Herz?
Ihr nähmt Gesetz aus seinen Händen,
Und brenntet nicht in wildem Schmerz?
Die euern Sinn nie treu erfassen,
Die eure Sprache nie verstehn,
Von Franken wolltet ihr euch schmähn,
In euern Gau'n sie walten lassen?

Zu Waffen ꝛc.

Erzittert vor dem Tag der Rache,
Erzittre, Miethling und Tyrann!
Gott schützet die gerechte Sache,
Laßt sehn, was euer Trug noch kann!
Gedrängt und fest stehn unsre Schaaren;
Geschlossen ist mein Herz und Mund
Der deutschen Völker heil'ger Bund,
Der Freiheit Kleinod zu bewahren!

Zu Waffen ꝛc.

Doch, Brüder! in des Kampfes Feuer
Ehrt noch der Menschlichkeit Gebot;
Auch Franken ist noch Tugend theuer,
Sie zwang zum Morde der Despot.
Nur den Tyrann und die ihm gleichen,
Mit Füßen tretend Recht und Pflicht,
Der Bosheit schändliches Gezücht
Müss' euer Racheschwert erreichen!

Zu Waffen ꝛc.

Des Himmels Tochter, deutsche Treue,
Stähl' unsern Arm im heil'gen Krieg!
Daß Glück und Freiheit sich erneue,
Führ' uns zum Kampfe, uns zum Sieg!
So lange noch im deutschen Lande
Tyrannenstolz und Frohsinn dämpft,
Werd unablässig fortgekämpft,
Vertilgt der feigen Duldung Schande!

Zu Waffen ꝛc.

Zwar Viele werden blutend sinken,
Die jetzt zum Streit gerüstet stehn;
Doch wird ihr Geist uns scheidend winken,
Ihr Vorbild unsern Muth erhöhn.
Das höchste Gut ist nicht das Leben,
Schwer aber drückt der Knechtschaft Schuld;
Drum ziehn wir, heiß vor Ungeduld,
Das Recht auf seinen Thron zu heben!

Zu Waffen ꝛc.

Für Freiheit, Vaterland und Ehre!
Bleibt es gezückt, das gute Schwert.
Drum kämpft, auf daß die Welt es höre,
Wir sind des deutschen Namens werth!
Der Einrtacht Fels trägt unsre Werke,
Schmach ewig dem, der sie verhöhnt!
Auf, auf! der Genius sey versöhnt,
Und Deutschland frei durch eigene Stärke!

Zu Waffen, Deutsche, auf!
An's Siegesschwert die Hand!
Zieht hin! zieht hin! nah' ist der Sieg;
Mit Gott für's Vaterland!

Der neue Python.

Ode von Klopstock, gedichtet im Julius 1800.

Nicht der Berg nur der Fabel gebahr. Es liegt in der Eb'nen
Grünsten ein Berg, so mit Blüthen umgürtet zum Himmel emporsteigt;
Dieser versprach zu gebähren ein Paradies! Es erschollen
Leisere Wehen; allein er gebahr

Einen Drachen! Der war schon Riese, als er des Berges
Ströme noch sog. Als ihm vollendet der schwellende Wuchs war,
Ueberschattete, wenn er sich hob, unendliche Felder
Seine steigende Schreckengestalt.

Eins der seltsamsten Wundergeschöpf' ist der Drach'. An der Stirne
Haben ihm schimmernde Schuppen der Freiheit Namen gebildet;
Und sobald er am hellsten und schadenfrohesten zischet,
Wird der Freiheit Name gezischt.

Weh! mit den höhern Wölbungen wälzt er sich her zu den Völkern,
Eilet' er, fiel (gestattet der Dichtkunst, daß sie ein Volk euch
Wandl' in ein Wesen), er fiel die erstaunten, zürnenden, guten
Völker mit heißem Ungestüm' an.

Wenn er ein Volk anfällt, so durchströmt er die funkelnden Augen
Erst mit Blut', und beleckt sich voll Gier die dürstenden Lefzen
Mit der gezuckten Zunge; darauf umschlingt er es, engt stets
Mehr in der grausen Umwindung, und saugt!

Dreimal glücklich das Volk, so beschirmt wird gegen das Scheusal
Durch das laute Verbot des allgewaltigen Weltmeers.
Denn umsonst ist zu schwimmen der drohende Python in Arbeit,
Immer donnert die Wog' ihn zurück.

Nachschrift von L. im October 1813.

Dreimal glücklich auch wir! als in Philyra's Au das Unthier
Lag und gieriger sog, da kam von der Hyperborer
Seligem Lande der Rächer Apoll, und richtet den Pfeil so,
Daß in die Höhl' es seelenlos zuckt.

Erläuterungen.

Der bekannte Drache der Fabel, Python, der schon von den Alten sinnbildlich bald als die Pest (s. Macrob. Sat. I. 17.), bald als ein Tyrann (s. Paus. Phoc. c. 6.) gedeutet, von einem neuern deutschen Dichter (Halem s. Blüthen aus Trümmern als das Symbol des Blatterngifts gebraucht wurde, wird hier in einer kühnern und edlern Allegorie angewandt, deren Deutung der erzürnte große Sänger dem Hörer gar nicht hat erschweren wollen. — Der zu Anfang erwähnte Berg der Fabel ist

der Berg beim Phädrus, der nach langem Kreiße eine Maus gebahr. —

In dem Nachtrage von 1813 ist Philyra als Nymphe und zugleich als Personification von Leipzig genommen. Die Hyperboreer, ein fabelhaftes Volk des Nordens, Lieblinge des Apollo, dem sie mit Musik und ununterbrochenen festlichen Opfern und Tänzen dienten (s. Pind. Pyth. X. 46.

Diese Nachschrift will übrigens nicht als Poesie angesehen, am wenigsten mit der erhabenen Dichtung selbst verglichen seyn; es ist ein hierher gewehtes Blatt aus den Tafeln der Geschichte oder der Nemesis, und trägt die Freude des Sieges in sich, wie sie einst Claudian bei einer zum Theil sehr ähnlichen Veranlassung schildert:

Als, vom Bogen Apolls gebändiget, Python einst hinsank,
Und am cirrhäischen Berg' athemlos ausgedehnt lag;
Als er nicht mehr um Gebirge sich wand, nicht Ströme verschluckte,
Sein blutfarbiges Haupt nicht zu den Sternen mehr hob,
War der Parnaß mir wieder befreit, und der Fesseln entledigt
Richtete plötzlich des Hains hohes Gezweige sich auf;

Die von des Drachen Umschlingungen lang erschütterten Eschen
Boten entfaltet ihn laut freundlichen Winden zum Spiel,
Und den Cephiß, der bisher mit Viperngifte beschäumt floß,
Rollten des schimmernden Quells Fluten gereinigt dahin.
Heil, o Päan, dir! rief zum Lobe des Phöbus die Gegend,
Und um den Dreifuß zu Delph wehete freier die Luft.
Ringsum lockte das Lied der Musen die Götter herbei zur
Ernsten Grotte, die sich Themis zum Wohsitz erkor.

(Praefat. in Ruf. C. I. nach Ratschky's Uebersetzung.)

Geharnischte Sonette.

Erste Abtheilung.

I.

Der Mann ist wacker, der, sein Pfund benutzend,
Zum Dienst des Vaterlands kehrt seine Kräfte:
Nun denn, mein Geist, geh auch an dein Geschäfte,
Den Arm mit den dir eignen Waffen putzend,
Wie kühne Krieger jetzt, mit Glutblick trutzend,
In Reihn sich stellend, heben ihre Schäfte;
So stell auch Krieger, zwar nur nachgeäffte,
Geharnischter Sonette ein Paar Dutzend.
Auf denn, die ihr aus meines Busens Ader
Aufquellt, wie Riesen aus des Stromes Bette,
Stellt euch in eure rauschenden Geschwader!
Schließt eure Glieder zu vereinter Kette,
Und ruft, mithadernd in den großen Hader,
Erst: Waffen! Waffen! und dann: Rette! Rette!

II.

O daß ich stünd' auf einem hohen Thurme,
Weit sichtbar rings in allen deutschen Reichen,
Mit einer Stimme, Donnern zu vergleichen,
Zu rufen in den Sturm mit mehr als Sturme:

Wie lang willst du dich winden gleich dem Wurme,
Krumm unter deines Feinds Triumphrads Speichen?
Hat er die harte Haut noch nicht mit Streichen
Dir gnug gerieben, daß dichs endlich wurme?
Die Berge, wenn sie könnten, würden rufen:
Wir selber fühlten mit fühllosen Rücken
Lang gnug den Druck von eures Feindes Hufen.
Des Steins Geduld bricht endlich auch in Stücken,
Den Götter zum Getretenseyn doch schufen —
Volk mehr als Stein, wie lang darf man Dich drücken?

III.

Was schmiedst du Schmied? — „Wir schmieden Ketten, Ketten!“ —
Ach, in die Ketten seyd ihr selbst geschlagen.
Was pflügst du Baur? „Das Feld soll Früchte tragen!“
Ja für den Feind die Saat, für dich die Kletten.
Was zielst du Schütze? „Tod dem Hirsch, dem fetten.“
Gleich Hirsch und Reh wird man euch selber jagen.
Was strickst du Fischer? „Netz dem Fisch, dem zagen.“
Aus eurem Todesnetz wer kann euch retten?
Was wiegest du schlaflose Mutter? „Knaben.“
Ja, daß sie wachsen, und dem Vaterlande,
Im Dienst des Feindes, Wunde schlagen sollen.
Was schreibest Dichter du? „In Glutbuchstaben
Ein schreib' ich mein' und meines Volkes Schande,
Das seine Freiheit nicht darf denken wollen.“

IV.

Ihr, die ihr klebt an eurem Werkgerüste,
  Um Holz und Stein nach eurem Maas zu hauen,
  Damit nur jeder lass' ein Werklein schauen,
  Sich jeder nur als kleiner Schöpfer brüste.
Wann lasset ihr das thörichte Gelüste
  Ein grundlos Nichts auf eurem Sand zu bauen?
  Ihr bauet Hüttlein, und es sinkt mit Grauen
  Indeß die Veste, Vaterland, ins Wüste.
O sammlet, sammlet euch, zerstreute Haufen,
  Legt euer kleines Werkgeräth bei Seiten,
  Wollt nicht euch um die Mörtelsteine raufen.
Erst gilts den Mittelpunkt euch zu erstreiten,
  Der Freiheit Grundstein erst gilts zu erkaufen
  Mit Blut; dann baut drauf eure Einzelheiten.

V.

Ihr, ernsthaft tummelnd eure Steckenpferde,
  Ihr, streitend in der Spiegelfechter Trosse,
  Ihr, zielend mit nie treffendem Geschosse,
  Ihr, Streiche führend mit papiernem Schwerde!
Und ihr, die ihr euch von der sichern Erde
  Auf eurer Musen fabelhaftem Rosse
  Gen Himmel spornt, ihr treibt die ärgste Posse,
  Ihr seyd die räudigsten der ganzen Heerde.
Werft von euch eurer Thorheit bunte Wappen,
  Womit ihr prunkt, und greifet zu den wahren
  Waffen,
  Statt eurer Steckenpferde zäumet Rappen;

Setzt Helme auf statt eurer Narrenkappen,
Seyd wahre Männer statt der Götter Affen,
Und, wenn ihr nicht könnt Ritter seyn, seyd Knappen!

VI.

Ihr Ritter, die ihr haust in euren Forsten,
Ist euch der Helmbusch von dem Haupt gefallen?
Versteht ihr nicht den Panzer mehr zu schnallen?
Ist ganz die Rüstung eures Muths zerborsten?
Was sitzet ihr daheim in euren Horsten,
Ihr alten Adler, habt ihr keine Krallen?
Hört ihr nicht dorther die Verwüstung schallen?
Seht ihr das Unthier nicht mit seinen Borsten?
Schwingt eure Keulen, denn es ist ein Keuler,
Er wühlt, er droht, voll Gier nach schnödem Futter,
Stürzt er den Stamm, nicht blos des Stammes Blätter.
Es ist ein Wolf, ein nimmersatter Heuler,
Er frißt das Lamm, er frißt des Lammes Mutter;
Helft, Ritter, wenn ihr Ritter seyd, seyd Retter!

VII.

Wenn nicht ein Zauber mit Medeas Künsten
Das matte Haupt euch schneidet ab vom Rumpfe,
Eh es in Altersschwäche gar verschrumpfe,
Und neu es füllt mit jungen Lebensdünsten!
Wenn nicht ein Alchymist mit Feuersbrünsten
Ganz euer Geschlecht einschmelzt mit Stiel und Stumpfe;

So wächst euch nie aus eurem todten Sumpfe
Die Kraft! denn faul von euch sind selbst die grünsten.
O daß ein schlagender Gewitterfunken,
Vom Einfluß schwanger als Kraftgestirne,
Euch träfe, die ihr kraftlos seyd versunken;
Euch zuckte so durch euer schlaff Gehirne,
Daß ihr neulebend stündet, oder trunken
Ganz niedertaumeltet mit todter Stirne.

VIII.

Sprengt eure Pforten auf, ihr Kaukasusse,
Und speiet Waffen! brecht durch eure Dämme,
Ihr Wolgaströme, macht aus Felsen Schwämme,
Braust über Deutschland hin in Siegsergusse! —
Was will auf diesen Feldern dann der Russe,
Deutschland? dir beistehn! Hast du keine Stämme
Im eignen Land mehr, dich zu stützen? Memme,
Daß du nicht stehn kannst, als auf fremden Fuße.
Du, die du liegst am Boden ausgestrecket,
Du stehst nicht auf in kräft'ger Selbstaufraffung,
Ein fremder Retter hat dich aufgeschrecket.
Wird er durch seines nord'schen Armes Straffung
Dein Siechthum kräft'gen, oder angestecket
Auch selbst von dir heimtragen die Erschlaffung?

IX.

Die kalte Jungfrau mit der Brust von Schneee,
Auf, Russia, schüttle deine starren Röcke,

Daß Frost davon stieb' auf die Bienenstöcke
Dort und ertränke sie in kaltem Seee.
Und du, Hispania, Schäf'rin Galatee,
Treib aus zur Trift den kühnsten deiner Böcke
Durch's Thor der Pyrenäen, daß er blöcke
Und sich ersätt'ge dort im fetten Klee.
Fruchtgarten Gallien, blühendstes Hesperien,
Wähl, willst du unter ungeheuren Flecken
Seyn eingeschneit? die sendet dir Siberien.
Wähl, willst du von versengenden Sirocken
Seyn ausgedorrt? die sende dir Iberien;
Frost oder Glut, was wählst du? Beids macht trocken.

X.

Vom Himmel laut ruft Nemesis Urania;
Auf, denn heut soll die Löwenjagd beginnen;
Das Frühroth blutet! Auf, ihr Jägerinnen,
Auf, erste Schützin meines Hains, Germania!
Auf, Russia! auf, Borussia! auf, Hispania!
Doch nein, euch ruf' ich nicht, ihr steht schon drinnen;
Du Austria, schau nicht müssig von den Zinnen!
Was säumst du, Suecia? was entweichst du, Dania?
Auf, Jägerinnen, in vereintem Heere,
Der Löw, der meine Herden frißt, soll bluten,
Mischt euer Feldgeschrei, mischt eure Speere.
Fortgeißeln sollen heut ihn eure Ruthen
Vom festen Land, und will er fliehn zum Meere,
So treff' ihn Albions Dreizack aus den Fluten.

XI.

Seejungfrau, spielende mit Aeols Schlauche,
Die du des Continents gethürmte Flotten
Von deines Meeres Antlitz wegzuspotten
Vermagst mit einem deiner stolzen Hauche.
Dein Odem schürt, wie unterm Kesselbauche,
Von Heklas Klüften bis zu Aetnas Grotten,
Ein Feur, das siedet, wie noch keins gesotten,
Und du, zusehend, freuest dich am Rauche.
Denn du bist sicher zwischen Felzenzacken,
Nicht sorgend, daß durch deine Ozeane
Des Feuers Glut ein Haar dir seng' am Nacken.
Nur zu! Rühr mit dem ungeheuren Spane
Den Kessel um! Blas drein mit vollen Backen!
Wirf Holz in unsern Brand aus deinem Kahne!

XII.

Der blutdurchwirkte Vorhang ist gehoben,
Das Schicksal geht an seine Trauerspiele;
Der ernsten Spieler sind berufen viele,
Vielfach an Art und bunt an Garderoben.
Denkt ihr, den Kämpfern auf der Bühne droben
So zuzusehn von eurer niedern Diele?
Mit Stirn und Händen ohne Schweiß und Schwiele
So zuzusehn, zu tadeln und zu loben?
Mit nichten! Ihr seyd auch zum Spiel berufen;
Wer Arme hat, hinauf, sie drein zu mischen!
Braucht ihr Zuschauer? die auch sind gerufen.

Der Väter Geister schauen aus den Nischen
Walhallas drein, und werden Beifall rufen
Dem braven Spieler, und dem schlechten zischen

XIII.

Es steigt ein Geist, umhüllt von blankem Stahle,
Des Friedrichs Geist, der in der Jahre sieben
Einst that die Wunder, die er selbst beschrieben,
Er steigt empor aus seines Grabes Maale,
Und spricht: Es schwankt in dunkler Hand die Schaale,
Die Reiche wägt, und meins ward schnell zerrieben.
Seit ich entschlief, war Niemand wach geblieben;
Und Roßbachs Ruhm ging unter in der Saale.
Wer weckt mich heut und will mir Rach' erstreiten?
Ich sehe Helden, daß michs will gemahnen,
Als säh' ich meine alten Ziethen reiten.
Auf, meine Preußen, unter ihre Fahnen!
In Wetternacht will ich voran euch schreiten,
Und ihr sollt größer seyn, als eure Ahnen.

XIV.

Nennt es, so langs euch gutdünkt, nennts Verschwörung,
Wenn Männer schwören, Männer seyn zu wollen;
Wenn Liegende, was sie längst hätten sollen,
Empor sich endlich raffen, nennts Empörung.
Ich nenns an euch die tiefste Selbstbethörung,
Die tollste Tollheit nenn' ich aller Tollen,
Daß ihr könnt eurem eignen Volke grollen,
Daß sich und euch will ziehn aus der Zerstörung.

Euch müsse funkeln weder Stern noch Sonnen,
Des Himmels Flamme leck' euch weg wie Mücken,
Der Abgrund schling' euch ein in seine Tonnen.
Krumm geht auf ewig mit dem knecht'schen Rücken,
Und hat eur Volk sein Diadem gewonnen,
Solls eure Stirn mit einem Brandmaal schmücken.

XV.

Nicht schelt' ich sie, die mit dem fremden Degen
Zerfleischen meines Busens Eingeweide;
Denn Feinde sinds, geschaffen uns zum Leide,
Wenn sie uns tödten, wissen sie weswegen.
Allein was sucht denn ihr auf diesen Wegen?
Was hofft denn ihr für glänzend Ruhmgeschmeide,
Ihr Zwitterfeinde, die ihr eure Schneide,
Statt für das Vaterland, sie hebt dagegen!
Ihr Franken und ihr Baiern und ihr Schwaben!
Ihr, Fremdlingen verdungene zu Knechten!
Was wollt ihr Lohns für eure Knechtheit haben?
Eur Adler kann vielleicht noch Ruhm erfechten,
Doch sicher ihr, sein Raubgefolg, ihr Raben,
Erfechtet Schmach bei kommenden Geschlechten.

XVI.

Bei Gott! Wenn euch nicht ganz die Sinne blenden,
Nicht Mord und Zier das Aug euch ganz umfloren;
So thut es auf, seht, wo ihr steht, ihr Thoren,
Und wendet euch, weils noch ist Zeit zu wenden.
Nach wem wollt ihr die gift'gen Pfeile senden?
Wen wollt ihr mit dem blut'gen Schwert durchbohren?

Uns! Welche Mutter hat denn uns geboren,
Und welche trug denn euch in ihren Lenden?
Nicht Eine? Wollt ihr Bruderblut verspritzen?
O haltet ein, seht unsre Arme offen,
Seht euch sich senken unsrer Schwerter Spitzen.
Trefft nicht, wo's euch muß reun, wenn ihr getroffen.
O wollt ihr treffen, trefft mit uns gleich Blitzen
Dort die, von deren Fall ihr Ruhm könnt hoffen.

XVII.

Ihr Knaben, die ihr könnt auf Bäume klettern,
Freiheit ist Baum, deß Kranz ihr sollt erringen;
Ihr Buben, die ihr könnet Dirnen zwingen,
Freiheit ist Braut, erzwingt sie euch in Wetten.
Macht Schild' aus eurer Hütten morschen Brettern,
Aus eurer Wände Nägeln machet Klingen,
Nehmt Glocken, die zum Festtag wollen klingen,
Und lehret sie als Feuerschlünde schmettern.
Ihr Säuglinge in eurer stummen Wiege,
Lernt rufen, eh sich euch gelöst die Zungen,
Und euer erster Ruf sey: Siege! Siege!
Ruft drein ihr Todten mit lebend'gen Lungen
Aus eurer Gruft: Nur dem, wer fällt im Kriege,
Sey, wenn er kommt, von uns Willkomm gesungen.

XVIII.

Habt ihr gehört von jenem Pfahl der Schande —
(Hast, ihn zu stürzen, Himmel, keine Blitze?)

Den euer Feind in seines Babels Sitze
Hat aufgerichtet an der Seine Strande?
Von jenem Obelisk, an dessen Stande,
Vom Fußgestell bis hoch an seine Spitze,
In stein'ren Feldern alle Austerlitze
Stehn, alle Schmachen eurem Vaterlande?
Auf, Deutsche, auf, aus allen euren Gauen!
Was säumet ihr mit wüthendem Geheule
Zu stürmen, mit verzweifeltem Vertrauen?
Schwingt wie die alten Väter eure Keule,
Und schlagt, daß sie kein Gott kann wieder bauen,
In Stücken eure Schmach und ihre Säule.

XIX.

Dich möcht' ich sehn, der du in dumpfem Zorne
Jetzt, alter Rhein, ziehst deine Flutenbahnen
Meerniederwärts, da dich zum Unterthanen
Dem Fremdling zwang das Schicksal, das verworrne;
Dich möcht' ich sehn, wann über deinem Borne
Du einst des ersten deutschen Heerzugs Fahnen
Siehst wieder flattern, und im Freiheitsahnen
Dich richtest auf mit neugewachs'nem Horne;
Und rufst mit lautem Ruf aus deinem Schilfe
Den Deinen zu, ein weitvernommner Rufer:
Auf, ihr Tritonen, auf, ihr Knechtschaftsdulder!
Herbei ihr alle zu vereinter Hülfe!
Sieg jauchzend tragt mir an das linke Ufer
Das erste deutsche Schiff auf eurer Schulter!

XX.

Es stieg ein trüber Nebelwind vom Rheine,
Auf dessen Fitt'gen kam herangeflogen
Ein Nachtgewölk am deutschen Himmelsbogen
Darob verfinstert wurden alle Haine.
Die Freiheit, die im Maiensonnenscheine
Lustwandeln ging an den krystallnen Wogen,
Sahs und erschrack, und flüchtete betrogen
Zur tiefsten Grotte, daß sie einsam weine.
Nun hat ein starker Nordwind sich erhoben,
Und hat mit scharfem Grimm das nebelgraue
Gewölk zurück vom Horizont geschnoben.
Nun auf, o Freiheit, deutsche Jungfrau, schaue
Getrost du wieder, wie vordem, nach oben,
Aus blauem Aug empor zum Himmelsblaue.

XXI.

Frau'n Preußens, nehmt für eure Opfergaben
Das Opfer an des Lieds, das ich euch bringe;
Ihr, die ihr gabt vom Finger eure Ringe,
So wie ihr gabt vom Busen eure Knaben
Dem Vaterland! In Erzschrift sey gegraben
Eur Preiß, daß ihn kein Mund der Zeit verschlinge!
Des Ruhms, den eurer Männer blut'ge Klinge
Erfechten wird, sollt ihr die Hälfte haben.
Denn wenn sie selbst, im Sturm des Feindes, Wunden
Erbeuteten, so habt ihr mit dem Kleide
Von euren Schultern ihnen sie verbunden;

Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leide
Neu steigt durch sie, so solls die Welt erkunden,
Daß, ihn zu schmücken, ihr gabt eur Geschmeide.

XXII.

Nicht mehr das Gold und Silber will ich preisen;
Das Gold und Silber sank herab zum Tande,
Weil würdig von dem ernsten Vaterlande
Statt Golds und Silbers ward erhöht das Eisen.
Wer Kraft im Arm hat, geh', sie zu beweisen,
Ein Eisenschwert zu schwingen ohne Schande.
Es heimzutragen mit zerhau'nem Rande,
Und dafür zu empfahn ein Kreuz von Eisen.
Ihr goldnen, silbren, Ordenszeichen alle,
Brecht vor dem stärkeren Metall in Splitter,
Fallt, denn ihr rettetet uns nicht vom Falle.
Nur ihr, zukünft'ge neue Eisenritter,
Macht euch hinfort zu einem Eisenwalle
Dem Vaterland, das Kern jetzt sucht statt Flitter.

XXIII.

Wir schlingen unsre Händ' in einen Knoten,
Zum Himmel heben wir die Blick' und schwören!
Ihr alle, die ihr lebet, sollt es hören,
Und wenn ihr wollt, so hört auch ihrs, ihr Todten.
Wir schwören: Stehn zu wollen den Geboten
Des Lands, deß Mark wir tragen in den Röhren,
Und diese Schwerter, die wir hier empören,
Nicht ehr zu senken, als vom Feind zerschroten.

Wir schwören, daß kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen, und nach seinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen soll nach seinem Lohne,
Noch heimgehn, eh der Krieg, der nimmersatte,
Ihn selbst entläßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile, oder ihn bestatte.

XXIV.

„Der ich gebot von Jericho den Mauern:
Stürzt ein! und sie gedachten nicht zu stehen; —
Meint ihr, wenn meines Odems Stürme gehen,
Die Burgen eurer Feinde werden dauern?
„Der ich ließ über den erstaunten Schauern
Die Sonne Gibeons nicht untergehen; —
Kann ich nicht auch sie lassen auferstehen
Für euch aus eurer Nacht verzagtem Trauern?
„Der ich das Riesenhaupt der Philistäer
Traf in die Stirn, als meiner Rache Schleudern
Ich in die Hand gab einem Hirtenknaben; —
„Je höh'r ein Haupt, je meinen Blitzen näher! —
Ich will aus meinen Wolken so sie schleudern,
Daß fällt, was soll, und ihr sollt Friede haben.

Von Freimund Raimar.

Geharnischte Sonette.

Zweite Abtheilung.

I.

Ich muß, um eure Mattigkeit zu stählen,
Weil ihr schon wieder an zu zagen fanget,
Euch nur vom Feind, vor dessen Stahl ihr banget,
Eins von den Wundern, die er that, erzählen.
Welchs denn soll ich von deinen Wundern wählen?
Weil ihr so gern an dem, was neu ist, hanget,
Wähl' ich sein neustes, das so herrlich pranget,
Daß er drob heut noch mag dem Himmel schmälen.
Euch in eur kurz Gedächtniß will ich rufen
Den Wunderzug des Heeres jener Stolzen,
Daß siegreich zog gen Norden, unberufen,
Bis an ein Ziel, wo, nach verschossnen Bolzen,
Es wieder heimging, mit erfrornen Hufen,
Die schmählich, bis es kam zum Süden, schmolzen.

II.

Hoch auf des Nordens schneebedeckten Wachten,
Im altergrauen Reich der Moskowitter,
Stand ein Phantom, der Ruhm, der seine Flitter
Dir hielt entgegen, die dich lüstern machten;

Daß du, gewohnt nicht Widerstand zu achten,
Aufbiethend deines Heeres Ungewitter,
Dorthin dich spornend, brachest durch die Gitter
Der Feinde, die für jetzt zu weichen dachten.
Aus Leichen bauend deine Siegesbrücke,
Von Stadt zu Stadt fort und von Strom zu Strome,
Nur vorwärts schauend immer, nie zurücke;
Umnebelt immer von dem Trugphantome;
Bis es schwand plötzlich, und des Schicksals Tücke
Hell vor dir stand im Brand von Moskows Dome.

III.

Hast du gedacht im alten Reich der Zaren,
Weil lang kein Zar dort saß auf seinem Throne,
Selbst darauf sitzend, dich zu ihrem Lohne
In neuer Pracht zu zeigen deinen Schaaren?
Die aber dachten dir den Glanz zu sparen,
Die, da du Zepter, Purpurkleid und Krone
Schon rüstetest, anzündeten zum Hohne
Ihr mögt nur schelten ihre Barbareien;
Ich weiß nicht, ob euch selbst wohl klein mag deuchten,
Was groß euch traf, doch will ich prophezeyen:
Brandstätten kann der Himmel wieder feuchten,
Doch Moskows Brand, Flammbeispiel allen Freien,
Wird fort durch alle Weltgeschichten leuchten.

IV.

Seht her, ihr ew'ger Knechtschaft Unterlieger,
Zu Moskows ungeheuren Flammenscheiten,

Und lernt, ihr Deutschen, wie ihr müsset streiten,
Wenn ihr wollt werden auch des Siegers Sieger.
Ihr die ihr, Menschen bleibend auch als Krieger,
Die Kriege noch wollt führen wie vorzeiten,
Und nicht bedenkt, daß da die Menschlichkeiten
Nicht sind am Platze, wo der Feind ist Tiger.
Geschrieben stands, daß die Barbarenheere,
Die euch mit ungestraftem Fuß zertraten,
Nur fallen sollten von Barbarenspeere.
Ihr aber, laßt vom Beispiel euch berathen,
Euch, wenn nicht mehr will fruchten andre Wehre,
Zu wehren durch großart'ge Greuelthaten.

V.

Habt ihr mit Vorbedacht von eurem Rheine,
Da ihr euch rüstetet zum Siegeszuge,
Nächst Schwert und Blei noch mitgeführt als kluge
Erobrer Pflug und Mühl' in Rußlands Haine?
Als dächtet ihr in daurendem Vereine
Zu siedeln zwischen Moskow und Kaluge?
Geht nun und pflügt Eisschollen mit dem Pfluge!
Geht nun und mahlt mit euren Mühlen Steine!
Habt ihr das Feld nicht gnug mit eurem Blute
Gedüngt, daß es euch Erndte könnte tragen?
Er trägt euch Erndt' auch, aber keine gute;
Das Elend trägt es euch, daß es zu Klagen
Selbst Feinde zwingt, und ihm, daß ehrne Ruthe
Dazu euch treibt, trägt's was? Ich wills nicht
sagen.

VI.

Auf, ihr „verachtungswürd'gen“ Reutereien,
Kosaken, laßt nicht stocken eure Gaule,
Daß euer Feind, der nicht im Laufen faule,
Nicht sage jetzt, daß eure Ross' es seyen.
Auf, rollt durch eure weiten Wüsteneien
Euch wachsend fort gleich einem Flockenknaule,
Um ihn, der schont verschneit ist bis zum Maule,
Mit euren Hufen vollends einzuschneien.
Du alter Graukopf, dem statt Stab und Krücke
Die Schenkel deines Rosses dienen müssen;
Wenn du nach Warschau kommst zur Weichselbrücke,
Da schüttl' einmal den Staub dir von den Füßen,
Dann ehr nicht wieder, bis in einem Stücke
Du vor Paris hältst an der Seine Flüssen.

VII.

Von Moskow nach Paris ist manche Meile,
Wie viele? mögt ihr zählen und mir sagen;
Dann sag' ich euch auch, in wie wenig Tagen
Den Weg man macht, wenn man ihn macht in Eile,
Wie der Gewalt'ge, der, gleich einem Pfeile
Vom Glück geschnellt, auf seinem Siegeswagen
Ihn erst hinein macht', und zurückgeschlagen
Dann ihn heraus macht' in noch kürzrer Weile.
Denn statt im Wagen macht' er ihn im Schlitten,
Der unterwegens ihm wär' angefroren,
Wenn er nicht wäre gar so schnell geglitten.

So kam er dann zu seiner Hauptstadt Thoren,
Und selbst allda in seines Rathes Mitten
Es kund zu thun, wie er sein Heer verloren.

VIII.

Ja freilich nicht allein vom Menschenwitze
Ist solches Machtwerk ausgeführet worden;
Ja, anzurichten solch ein großes Morden,
Hat nicht genüget ird'scher Krieger Spitze.
Es hat der Herr von seines Himmels Sitze
Selbst seinen Grimm herabgesandt zum Norden,
Der dort durch Kälte fressen mußte Horden,
Wie er ein andersmal es muß durch Hitze.
Lobsingt, ihr Steppen, Menschenblut-geröthet!
Ihr, die gedrängte Feindesleichen stopfen,
In euren Röhren, Berezinen, flötet!
Laß, Russia, höher deine Schneebrust klopfen,
Und zähl, wie viel der Feinde Du getödtet,
An deiner weißen Kleider rothen Tropfen.

XI.

Der du noch jüngst durch deines Ruhms Posaunen
Ausrufen ließest vor Europas Ohre:
Gehört nun haben Asias Felsenthore
Meines Geschützes Donner auch mit Staunen!
Nun, da du dein Geschütz mit abgehaunen
Gesträngen lässest stehn in Eis und Moore,
Dein Donnerwerkzeug bricht gleich schwachem Rohre;
Statt Donners blitze nun mit Augenbraunen!

Du hast gedacht die Erde zu erschüttern,
Wie Zeus den Himmel, wenn er regt die Locken,
Ich aber will es sagen deutschen Müttern,
Daß sie, wenn sie sich setzen an den Rocken,
Es sagen, oder wenn sie Kinder füttern:
Der große Donnrer ist nun euch erschrocken!

X.

Ihr Flüchtlinge mit bleicher Hungerbläue
Im Angesicht, lebend'ge gleich den Todten,
Die, wenn ihr habt dem Winter Trotz geboten,
Am Sommer doch noch welken müßt gleich Heue.
Geht heim in euer Land, daß es sich freue,
Wenn es ankommen sieht die Jammerboten;
Sagt ihm: die alten sind nun aufgeschroten,
So fördre dich, und sende dafür neue!
Und hast du keine Männer mehr zu senden,
So sende denn die Weiber von der Spule,
Und Knaben mit noch unbehaarten Lenden,
Daß sie frühzeitig in des Elends Schule
Gehn und vergehn, wozu? daß, Blut an Händen,
Ein Korse sitz' auf Frankreichs Königsstuhle.

XI.

Weit gnug hat der Kosak' und der Baschkire,
Durch einen Jagdstrich, einen ungeheuern,
Gejagt den Feind, den scheuen, immer scheuern,
Ihr Preußen, bis in euere Reviere.

Laßt ihn absatteln nun die müden Thiere,
Und gebt den Jägern Ruh an euren Feuern,
Bringt euer letztes Korn aus euren Scheuern,
Holt aus den Ställen eure letzten Stiere,
Und schlachtet sie, daß sie einmal sich laben,
Dann schnell aufsitzen, ihres Wegs zu reiten,
Den Feinden nach, die kurzen Vorsprung haben.
Und seyd ihr selbst noch Schützen, wie vorzeiten,
So stoßt zu ihnen, und, könnt ihr nicht traben
Wie sie zu Roß, mögt ihr zu Fuß nur schreiten.

XII.

Horch auf, Berlin, horch auf mit deinen Ohren,
Die lang schon hörten keine Freudenkunde;
Ein andrer Tag bringt eine andre Stunde,
Die Freudenbothschaft steht vor deinen Thoren.
Wer sie dir bringt, ist fern von dir gebohren,
Doch, wenn du's willst, ist er mit dir im Bunde!
Horch, hören könntest du schon in der Runde
Sein Sporngeklirr, ritt' er nicht ohne Sporen.
So kannst du hören doch sein Roßgewieher,
Und wenn dein Aug' ihn noch, den Freund, nicht sähe,
So kann es doch schon sehn den Feind, den Flieher.
Auf, feiert betend eures Retters Nähe;
Er kommt, und macht euch, staubgebückte Knieer,
Zu Stehern unter Waff' und auf Trophäe.

XIII.

Wir haben lang mit stummem Schmacherröthen
Geblickt auf uns und unsres Landes Schande,

Zu dir aufhebend unsres Armes Bande,
„Wie lang, Herr, willst du sie noch fester löthen“?
Jetzt willst du dich, o Retter in den Nöthen,
Erbarmen wieder über deinem Lande;
Die Rettung kommt, sie kommt im Städtebrande
Von dir, sie kommt in blut'gen Morgenröthen.
O Herr, vom schweren kann nur schweres lösen,
Und wir sind schwergebückt in unsrem Staube,
O eile du die Kraft uns einzulösen
Zum Auferstehen! Laß nicht dem Sturm zum Raube
Uns werden in der Rettung Sturmgetösen;
Panier sei Hoffnung, unser Schild dein Glaube.

XIV.

Borussia, gelegt in schwere Stricke
Wardst du, als dich der Herr im Zorn gerichtet;
Jetzt hat er seinen Zorn mit dir geschlichtet,
Und deine Bande schlottern am Genicke.
Borussia, in diesem Augenblicke
Ist Deutschlands ganzes Aug auf dich gerichtet;
Denn nicht ist zwischen dir und ihm vernichtet
Das alte Blutband, deins ist sein Geschicke.
Borussia, du hast einst deutschen Ländern
Ein Beispiel selbst verschuldten Unterliegens
Gegeben, preißgegeben dich den Schändern.
Jetzt gib ein Beispiel Fallens oder Siegens,
Auf, und greif nach des Kriegsglücks dunklen Pfändern
Keck mit dem Wahlspruch: Gottes Hände wiegen's!

XV.

Der Himmel schlägt die Feinde selbst mit Blindheit,
Daß sie mit blödem Auge nicht erkennen,
Wie bald gereift seyn wird für blut'ge Tennen
Eine Saat, die jetzt noch sproßt in stiller Kindheit;
Wie bald ein Feur, das jetzt noch mit Gelindheit
In Aschen glimmt, wird offnen Muthes brennen;
Sich spännen werden schon gezuckte Sennen
In furchtbar einverstandner Gleichgesinntheit.
Es wühlt im dunkeln, wie's gewühlt schon lange,
Es gährt gewaltig, wie's noch nie gegohren,
Und bis zum hellen Ausbruch ist's nicht lange.
Das Kind des Schreckens ruft, noch ungeboren,
Aus Mutterleib: Ich bin bereit zum Gange;
Wer ist's, wer bringt mich zu des Lebens Thoren?

XVI.

Der alte Fritz saß drunten in den Nächten,
Auf einem Thron aus Thatenglanz gewoben,
Und dachte, weil den Busen Seufzer hoben,
An sein einst freies Volk, das ward zu Knechten.
Da kam, so lange von des Schicksals Mächten
Im ird'schen Stand des Lebens aufgehoben,
Sein alter Bruder kam jetzt her von droben,
Den sah er und hub an: Will's noch nicht fechten?
Der aber sprach: Ich komme vom Geschicke
Zu dir gesandt als Bote, daß erschienen
Jetzt ist die Stunde, wo es bricht die Stricke.

Da sprang der alte König auf mit Mienen,
Als ob er selbst zu neuem Kampf sich schicke,
Und sprach: „Jetzt will ich wieder seyn mit ihnen.“

XVII.

„Das Schwert, das Schwert, das ich in meinen Tagen
Geschwungen, ich vergaß, in wieviel Schlachten,
Das Schwert, ob dessen Klang nicht Feinde lachten,
Als sie bei Roßbach und bei Lissa lagen!
„Das Schwert! Wer nahm's von meinen Sarkophagen?
Weß sind die Hände, die so keck sich machten,
Daß sie von dort zu seiner Schmach es brachten
Dahin, wo Niemand ist, der es kann tragen,
„Ihr Söhne Preußens aus dem West und Oste!
Wie viel der Schwerter könnt ihr aus dem Frieden
Noch ziehn, die nicht gefressen sind vom Roste?
„Und könnt ihr Schwerter eilig gnug nicht schmieden,
So nehmt nur Hack' und Sens', und, was es koste,
Holt mir mein Schwert her von den Invaliden!“ *)

XVIII.

Wer sind die Jünglinge, die mit unwill'gen
Glutblicken über ihren Feind, den Buben,
Von ihren Sitzen plötzlich sich erhuben,
Dem Vaterland sich bietend zu Freiwill'gen?

---

*) Der Dichter wußte wohl nicht daß Friedrichs Degen nie nach Paris gekommen ist.

Sie kommen, o mein Tausch jetzt hoch zu bill'gen,
Sie kommen aus der Musen stillen Stuben,
Wo sie in ernster Weisheit Schlachten gruben,
Und wollen jetzt im Feld sich pflücken Lil'gen.
O würdiges Schauspiel, o erhabne Scenen,
O wahrhaft feierliche Katastrophen,
Wie nur sie sah das Land einst der Hellenen!
Mit in die Reihn gestellt gehn Philosophen,
Und vor den Rheihn, trunken von Hippokrenen,
Gehn auch die Dichter her, und wirbeln Strophen.

XIX.

Bei Gott! Kein Nichts ist's, deß ihr euch verwegnet,
Ein Etwas ist's, wofür den Arm ihr hobet,
Ein Etwas, das die Welt und Nachwelt lobet,
Ein Etwas, das dem Himmel Gnade regnet.
Drum, eh ihr auszieht und dem Feind begegnet,
Steht erst vor dem, deß Aug die Herzen probet;
Nicht ehr zieht, als dem Höchsten anverlobet,
Nicht ehr zieht, als vom Priester eingesegnet.
Der Feinde Lanzen müssen vor euch splittern,
Und seine Donner müssen ihm versagen,
Wenn für euch selbst Gott spricht aus den Gewittern.
Ja, Gottes Flügel um euch hergeschlagen,
Müss', ob ihr fallet, selbst den Tod erbittern,
Daß ihr sein Antlitz sehn könnt ohne Zagen.

XX.

O welche Männer steigen im Vereine,
Wie Heldengeister aus der Grüfte Wasen,
Mein Vaterland, empor aus dir, und rasen
Im Sturch um ihre Freiheit und um deine.
Zwei aber sind's, vor allen, die ich meine,
Zwei sind's, von denen in des Volkes Nasen
Zumeist solch edler Sturm ward aufgeblasen,
Von einem Hardenberg und einem Steine.
Auf diesem Felsstein, diesem Harten Berge,
Soll seyn das neue Vaterland gegründet,
Drauf groß gleich Riesen sollen stehn selbst Zwerge.
Und hoch darüber soll von Lust entzündet
Aufschweben mein Gesang als Himmelslerche,
Die überm Berg den rothen Morgen kündet.

Von Freimund Raimar.

Der Russe an die Stadt Paris.

In laqueos quos posuere cadunt.
OVID., L. I. *De arte amandi.*

Du, der Völker schäusliches Verließ,
Du, des Bürgers Residenz, Paris,
Du, o schönste unter allen
Frankreichs Städten, bist gefallen!

Du, o stolze, die vor kurzer Zeit,
Petersburg zu drohen nicht gescheut,
Du, die Rußland wollt' verheeren,
Mußt die Russen jetzt ernähren!

Wie das schwüle Wetter den Orcan,
So, so zeigt den Sturz der Hochmuth an:
Du, die Prahlerinn im Norden,
Bist des Nordens Beut' geworden.

Die den holden Frieden du verschmäh't,
Zwietracht in Europa ausgesäet,
An den Satan dich verdungen,
Warst von Rußland itzt bezwungen!

Du, die einstens mit verweg'ner Hand
Unser braven Katten Vaterland,
Aus der Reiche Zahl gestrichen,
Bist so schändlich itzt verblichen!

Du, die du so stolz auf Dresdens Schlacht,
Alexanders Freundschaft jüngst verlacht,
Schimpflich stets von uns gesprochen,
Hast dir selbst den Stab gebrochen!

Du, die stolz auf des Verheerers Ruf
Sich im Geiste neue Länder schuf,
Die kein Städtchen wollt' verlieren,
Hast kein Dorf mehr zu regieren!

Die so bübisch-frech zum Krieg uns zwang,
Frech in unsre ferne Steppen drang,
Moskau's Wohlstand hat verschlungen,
Wird von Moskau nun verdrungen!

Du, die stets von fremden Eiden sprach,
Und so leicht die eig'nen brach,
Die uns Freundschaft vorgelogen,
Hat sich endlich selbst betrogen.

Du, die nie des Feindes Schwur getraut
Und auf dessen Schwur kein Freund gebaut,
Uns den Untergang geschworen,
Hat itzt Land und Leut verloren.

Die verdeckt du manche Mine grub'st
Manchen rückwärts aus dem Sattel hub'st:
Hast zur Freude aller Frommen
Endlich deinen Lohn bekommen.

Heldenspiegel.

Starke Helden, göttergleiche Gaben
  Nennt und preis't uns die Vergangenheit,
Und der Tod kann sie nicht ganz begraben,
  Wenn der Wind auch ihren Staub zerstreut;
Wie das Salz der Fäulniß wehrt und steuert,
Ward durch sie die träge Mass' erneuert;
  Sie verfolgt mein Lied auf ihrer Bahn, —
  Hellas führt den stolzen Reihen an.

Ruhm zu suchen, Lorbeern nachzuspähen
  Springt Themistokles vom Lager auf,
Eifersucht auf Marathons Trophäen
  Reizt, beflügelt, lenkt des Jünglings Lauf;
Persis Riesenmacht zu übermeistern
Weiß er Hellas, wie sich, zu begeistern,
  Und der Schlaue lockt, des Siegs gewiß,
  Xerxes in die Bucht von Salamis.

Lacedämons Uebermuth zu dämpfen
  Eilt Epaminondas in die Schlacht,
Sparta's Söhne sichrer zu bekämpfen
  Wird die feinste Taktik ausgedacht;

Er entjocht bei Leuktra seine Brüder,
Sinkt durchbohrt bei Mantinea nieder,
Stirbt im Kampf zum Wohl des Vaterlands,
Rettet sterbend Schild und Lorbeerkranz.

Löwenkraft und Löwenmuth vereinigt
Mit der höhern Taktik Philipps Sohn,
Lebenslang vom Durst nach Ruhm gepeinigt,
Stürmt, zertrümmert er Darius Thron;
Alles pflegt sein Schwertstreich zu zerschmettern,
Und die Schmeichelei muß ihn vergöttern,
Doch der allmachtslose stolze Gott
Schwelgt sich früh in Babylon zu Tod.

Groß gezogen in Amilkars Lager,
Roms geschworner Feind von Kindheit an,
Bricht sich der entschlossene Carthager
Durch den Winterschnee der Alpen Bahn;
Droht, geübt in allen Stratagemen,
Roma's letzte Kraft in Rom zu lähmen;
Vor den Thoren schon ist Annibal!
Ruft die Angst aus Cannä's Todesthal.

Doch des Afrikaners Trotz und Hitze
Bricht und kühlt des Zaudrers Genius,
Fern vom Capitol, von Jovis Sitze
Bannt nach Capua ihn Fabius,
Und der vielgewandte Pöner flüchtet,
Nie besiegt, doch matt und halb vernichtet,

Zähneknirrschend und mit nassem Blick,
Ahnungsvoll nach Dido's Stadt zurück.

Glücklich, von den Göttern selbst gesegnet,
Schreitet Scipio im Süden fort,
Und der junge Römerheld begegnet
Seinem ältern Nebenbuhler dort,
In dem blutigen Gefild von Zama
Spielt und endet rasch Bellona's Drama,
Und den Römer macht sein siegreich Schwert
Seines Namens Afrikanus werth.

Schlagen läßt sich, ewig nie bezwingen
Pontus großer König Mithridat,
Sulla's Glück, Lucull's Gewandheit ringen
Mit dem Feind der Siebenhügelstadt;
Selbst durch Niederlagen angefeuert,
Kämpft er, wie ein Phönix stets erneuert,
Mit den Welttyrannen um den Thron,
Und erliegt zuletzt nur seinem Sohn.

Wie der Stral aus dem Gewitterhimmel
Feurig und verderblich niederfliegt,
Stürzt sich Cäsar in das Schlachtgetümmel,
Cäsar, der nur kommt und sieht und siegt;
Für den Weltkampf sich ein Heer zu bilden,
Rauft er sich in Galliens Gefilden,
Und erbeutet, nach des Schicksals Schluß,
Sich den Erdkreis schnell bei Pharsalus.

Rings von Herrmanns Macht und List umwickelt,
Von der Barden rauhem Lied umhallt,
Fällt das schönste Römerheer zerstückelt
In dem finstern Teutoburger Wald.
Varus folgt von selbst im Tod den Seinen;
Weiß besät mit römischen Gebeinen
Mahnt das grause Schlachtfeld Jahre lang
An der Weltdespoten Untergang.

Von dem Raab bis an des Ebro's Fluten
Wird der Arm und Wille Carls geehrt;
Wittekinds beherzte Streiter bluten
Unter des Bekehrers scharfem Schwert;
Und den Ueberwinder der Awaren
Uud der kühnen Longobardenschaaren,
Grüßt der Bischof an den Tiberstrand
Laut als Kaiser von dem Abendland.

„Folgt mir, Franken, schmettert alles nieder,
Mir nach! herzhaft auf der Ehre Bahn,
Seht auf meinen weißen Helmbusch, Brüder,
Auf dem Schlachtfeld leucht' er euch voran!“
So begeistert Heinrich seine Krieger,
Schlägt bei Jvry, kehrt zurück als Sieger,
Wird der Stolz und Schmuck der Nation,
Und die Herzensgüte — auf dem Thron.

Groß und einfach, klug und fromm, entschlossen,
Wie ein Held des schönsten Alterthums,

Läuft mit seinen treuen Kampfgenossen
 Gustav bis zum fernsten Ziel des Ruhms,
Schlägt bei Leipzig Magdeburgs Zerstörer,
Und auf Lützens Feld des Reichs Verheerer,
 Und vertauscht des Lorbeers nicht'gen Glanz
 Mit des Himmels ew'gem Palmenkranz.

Friedrichs Muth und Geisteskraft zu prüfen,
 Waffnet sich der Süd und West und Nord,
Und der Preußen tapfre Schwerter triefen
 Sieben Jahre lang von Blut und Mord;
Mavors Liebling und der Pieriden
Siegt, erringt den ehrenvollsten Frieden;
 Er, der sich mit halb Europa schlug,
 Ist sich selbst in Sanssouci genug.

Kutusow weicht planvoll, gleich den Scythen,
 Mit dem schrecklichsten Erfolg im Bund,
Und die Flammen und die Franken wüthen
 In die Wette wild in Moskau's Rund;
Doch ereilt vom Winter und vom Eise,
Werden sie der Wölf' und Raben Speise,
 Fallen tausendweis vom Frost betäubt,
 Und der Welteroberungsplan zerstäubt!

All die Helden, all die großen Gaben
 Nennt und rühmt uns die Vergangenheit,
Und der Tod kann sie nicht ganz begraben,
 Wenn der Wind auch ihren Staub zerstreut;

Einen nur, den Heiland unsrer Zeiten,
Wagt mein dankbar Lied noch anzudeuten,
Einen, der so manchen überflog,
Arthur, den uns Albion erzog.

Feuerlein.

Ein deutsches Lied

auf dem Hohenlandsberge bei Weigenheim gesungen den 13ten Juli 1814.

Singweise: Bekränzt mit Laub etc.

Herauf, herauf zu unserm Bergvereine,
Wo Brüder-Grus uns grüßt!
Daß Jedem heut ein froher Tag erscheine,
Der gerne fröhlich ist!

Wir schau'n mit Lust von unserm Frankengipfel
In's weite Thal hinab;
Wir singen laut hier unterm Schatten-Wipfel,
Was uns der Schöpfer gab!

So rein und frei, wie hier, der Lüfte Wehen,
Bewege sich die Brust!
Der Himmel, unter dessen Dach wir stehen
Sey Zeuge unsrer Lust!

Was darf es mehr zum frohen Bundes-Liede,
Als freien, deutschen Sinn?
Es gilt den Jubel-Ruf um Völkerfriede
Und deutschen Kraftgewinn!

Ihn tragen denn auch unsre Freuden-Töne
Vom Berg hinab in's Thal;
Wir singen ihn und unsre Helden-Söhne
Beim fröhlichen Pokal!

Wir singen Euch, ihr tapfern Schaaren Alle
Und Eurer Schwerter Lohn,
Im Sieg für uns, in Frankreichs tiefen Falle
Und seines Korsen Hohn!

Was Platow that mit seiner Lanzenhorde,
Was Schwarzenberg errang,
Von unsers Wrede's goldner Ehrenpforte
Und Blüchers Schlachtendrang.

Wir singen froh, was unsre Zeit gesehen
Durch Fürst- und Bürgerkraft,
Wie Völker frei und schöner Auferstehen,
Wenn Einheit Stärke schafft!

Wir singen dich und deine schönsten Zieren,
Du gutes Vaterland;
Dich wird zum Heil ein treuer Schutzgeist führen
An Maximilians Hand!

Und unserm Könige zur Seite
Leb' Caroline hoch!

Sie ward uns heut, singt diesen Tag der Freude!
  Die Edle lebe hoch!

Herzu, ihr Nachbarn von dem Maingestade,
  In unsern Bund herein!
Preißt neu das Glück auf segensvollem Pfade,
  Von Baiern's Volk zu seyn!

Singt froh mit uns die Hoffnung schöner Tage,
  Sie ruht im Schoos der Zeit!
Durch Sorge nicht und nicht durch finstre Klage
  Werd unser Bund entweiht!

Wo schön vereint Natur und Freundschaft weilen,
  Stärkt sich ein fühlend Herz;
Die Freude lehrt die fremde Wunde heilen
  Und heilt den eignen Schmerz.

Was wir so hehr von unserm Berge schauen,
  Zeigt Welt und Leben schön;
Glück uns in Euch, geliebte Friedens-Auen,
  Die fruchtbar vor uns stehn!

Ihr habt bewahrt kein deutsches Blut getrunken
  In der Verheerungs-Schlacht;
Ihr gebt uns Brod; wir rufen freudetrunken:
  Gott hat für uns gewacht!

Der Friede kehrt, und mit ihm kehret wieder
  Auch Deutschlands Wohl und Ruh:
Erwägt es tief, ihr deutschen, freien Brüder,
  Singt froh und tringt dazu.

Dieß heb' die Brust in unserm Freundes-Bunde,
Dieß eine Herz und Hand!
Ein deutsches Wort erklings von Mund zu Munde:
Mit Gott für's Vaterland!!

Siegesgesang nach der Völkerschlacht.

Freiheit! hohe Jubelhymen schallen,
Flammen lodern auf dem Dankaltar,
Deutschland, deine Fesseln sind gefallen,
Und zernichtet deiner Feinde Schaar.

Ha! sie meinten, Deutschlands Söhne glühten,
Nicht von hohem, hohem Freiheitssinn,
Ha! sie meinten Deutschlands Jugendblüthen
Welkten auch in schnöder Wollust hin!

Deutschland, du hast große, starke Helden,
Helden, die das Vaterland befreit,
Große Thaten soll die Harfe melden,
Die dem Freiheitssange nur geweiht. —

Unsre Fürsten, durch den Schein geblendet,
Suchten auch beim Feinde deutsche Treu,
Aber da war Deutschlands Wohl geendet,
Und die Deutschen waren nicht mehr frei!

Lange lagen in unwürd'gen Banden
Siegmars Enkel ohne Ahnenmuth, —
Aber jetzt ist Freiheitssinn erstanden,
Jetzt wallt feuriger der Deutschen Blut.

Seht, wie dort zum Kampf die Deutschen fliegen,
Seht die Flamme, die vom Auge sprüht.
Ha! sie streiten, jo Triumph! sie siegen,
Seht den Feind, der Zähne knirschend flieht.

Deutschland, Jubel! deine Söhne stritten
Wie der Leu, der seine Banden bricht.
Weh! sie fühlten Ketten — aber litten
Jetzt nicht mehr der Ketten schwer Gewicht.

Oestreichs Helden, tapfere Saxonen,
Alexanders Heer, der Brennen Macht,
Albion, Sueven, und Bojonen,
Nur für Freiheit zogen sie zur Schlacht!

Und mit ihrem eignen theuern Blute
Machten sie sich von den Banden frei,
Nicht trifft sie des Feindes strenge Ruthe,
Steter Krieg, und Habsucht, Tyranney. —

Denn er zitterte auf seinem Sitze,
Den er eigenmächtig frech bestieg,
Auf ewig lähmt seine furchtbaren Blitze
Dieser zweite große Völkersieg!

W. S***s.

Zur Feier des 18ten Oktober 1814.

Das Sternbild.

Drei Sterne schienen durch die Nacht,
Die uns das Licht verhüllte,
Am Tag' der großen Völkerschlacht;
Es war ein Tag, den Gott gemacht!
Der unser Flehn erfüllte.

Drei Sterne blinkten mild und hehr,
Ob sie der Himmel send'te:
Sie zogen glänzend mit dem Heer,
Und strahlten immer herrlicher;
Auch nach des Kampfes Ende.

Nun leuchten sie am Himmel weit
Die Völker zu belehren:
Ihr Sternbild heißt die Einigkeit,
Und segnend wird die spätste Zeit
Noch ihr Gedächtniß ehren.

Distling.

An **

(Nach einem Gespräche.)

Den 19ten Juni 1814.

Zwar wir haben schwer gesündigt,
Aber Gott hat Huld und Gnade
Voll Erbarmen uns verkündigt,
Da wird zu dem Ehrenpfade
Reuig unsre Schritte wandten
Und auf's neu' für ihn entbrannten.

Er verwarf den Geist der Lügen,
Der vom schwarzen Schoß der Höllen
Furchtbar an das Licht gestiegen,
Um dem Volk sich zu gesellen,
Das „halb Tiger und halb Affen" *)
Er zu seinem umgeschaffen.

Neu ersproßt' aus tapferm Blute
Deutschlands Blume, die im Staube
Lag zerknickt vom Uebermuthe,
Der Gewalt und Schmach zum Raube;
Kräftig unter Sturm und Wetter
Breiten aus sich ihre Blätter.

*) Nach Voltaire's bekannten eignen Ausspruche.

Daß sie frisch und golden bleibe
Stets auf freier deutscher Erde
Und der neuen Sonne Scheibe
Nimmermehr verdunkelt werde,
Das sey unser rastlos Streben!
Deutsch das Wort und deutsch das Leben!

Doch vor Allen, deutsche Frauen,
Müsset ihr die Glut ernähren,
Ueberall in Deutschlands Gauen
Halten fest auf deutsche Ehren;
Daß nicht um die stolzen Eichen
Türkisch fremde Schlangen schleichen.

Und daß nicht der Helden Stirnen,
Die für uns im Streit gefallen,
Ueber uns gerecht erzürnen,
Oben jetzt in Wodans Hallen,
Wo der Kampf sich noch erneuet,
Der auf Erden sich erfreuet.

Darum soll von deutschen Zungen
Nur die deutsche Sprache tönen;
Sie allein hat Huldigungen
Für die Tugend deutscher Schönen;
Sie nur spricht in Lust und Schmerzen
Zu den Geistern, zu den Herzen.

Frei vom alten, eitlen Wahne,
Dem wir lange hingegeben
Soll kein Tand von der Sequane

Einer Deutschen Leib umweben,
Und der Glieder zarte Wellen
Durch die Heuchelkunst entstellen!

Warum stürzt ein Herz voll Treue
Kühn sich in des Todes Grauen?
Daß es Gottes Huld erfreue
Und der Beifall edler Frauen,
Daß es Ehre sich gewinne
Zu dem süßen Preis der Minne.

Aber Keinen sollt ihr kränzen,
Als wer für das Rechte streitet
Tapfer an den deutschen Gränzen,
Die der Franke überschreitet,
Und den hinterlist'gen Thoren
Haß auf ewig hat geschworen.

Einem edlen Stamm entsprossen,
Edler doch durch eignen Adel
Und von Armuth reich umflossen,
Muß dein Lob und muß dein Tadel
Immer zu des Erbfeinds Schrecken
Der Begeistrung Flamme wecken.

Nur allein durch deutsche Lieder
Soll dein holder Name klingen;
Nur ein Ritter, deutsch und bieder,
Darf für dich die Lanze schwingen,
Und im Ernst und auf Turnieren
Siegreich deine Farbe führen.

Ode.

Frei ist die deutsche Erde! Von den Bergen
Steigt hoch empor die reine Opferflamme
Und wie die Flamme dort, so glüht in jeder Brust
Die treue Liebe für das Heimatland,
Das jeder Größe, jeder Tugend Wiege ist.

Umwunden war's von einer Riesenschlange;
Doch innre Kraft zersprengte kühn die Ringe
Die zum Vernichtungsdruck die Hyder zog.
Wie edles Gold in Feuers Gluth sich läutert,
So hat im Weltenbrande dieser Zeit
Sich deutscher Muth und deutsche Treu bewährt.
In alter Herrlichkeit, befreundet allem Schönen,
Erhebt sich der Germanen redlich Volk
Und baut dem Glauben und dem heil'gen Recht
Die ungestürzten Tempel wieder auf. —

Dem Tage Heil, der unsre Schmach geendet!
Der frühe Schuld mit edlem Blut gesühnt;
Der, wiederkehrend, alle deutsche Herzen
In Selbstgefühl und Freude fest vereint
Und ferner Nachwelt noch, im Donnerton

Verkündet, wie den letzten Völkerdränger
Das deutsche Schwert und Gottes Rache traf.

Jahrtausende verrinnnen. — Dieser Tag
Steht ewig da, ein warnend Gotteszeichen
Dem schnöden Unterdrücker, und ein Hoffnungs-
stern
Dem edelmüth'gen Streiter für das Recht!

O! mög er immerdar auf deutschen Thronen
Nur Väter sehn, im Flor der Länder groß.
Mög er Vermittler seyn von allem Hader,
Der je ein deutsches Herz vom andern riß
Und möge hier, so oft er wiederkehrt
Ein harmlos Volk, der Freiheit würdig,
Die Jubel seines Danks und seiner Treue
In's Festgetön des deutschen Vaterlandes mischen!

Von Weidner.

Landsturm-Lied
der Weimarischen Jäger.

So ist er geendet, der heilige Krieg,
Und Jeder athmet nun freier;
Für solches Gelingen, für solchen Sieg,
Da ist kein Opfer zu theuer:
:,: Wer jetzt noch fürchten und zweifeln kann,
Der ist kein muthiger deutscher Mann. :,:

Den Deutschen zieret die Kraft und den Muth,
Er haßt und verfolgt den Tyrannen;
Für die eignen Fürsten vergießt er sein Blut,
Den Fremden jagt er von dannen,
:,: Er schlägt und jagt ihn über den Rhein
Und will Herr im eignen Lande seyn. :,:

Ein eignes Land und ein eigner Heerd,
Gottlob! nun ist es errungen!
Jetzt zeiget das Leben erst Reiz und Werth,
Da der herrlichste Kampf gelungen,
:,: Da Jeder dem Andern sagen mag:
Glückauf zu der Freiheit goldenem Tag. :,:

Doch Freiheit — ihr müss't sie durch Tapferkeit,
Durch That und durch Treue bewahren:
Wo Einer für Alle den Tod nicht scheut,
Da entweichen der Knechtschaft Gefahren;
:,: Wenn der Einzelne sich zum Ganzen hält,
Um das Ganze ist es dann wohl bestellt. :,:

Der Herzog lebe; er lebe hoch!
Ihm nach, zu der Feinde Verderben!
Er entriß uns tapfer dem Sklavenjoch,
Ihm wollen wir leben und sterben;
:,: Und sind wir mit Ihm und mit uns vereint,
Dann trotzen wir muthig dem stärksten Feind. :,:

Drum schließet euch fest an einander an,
Des Landsturms wackre Gefährten!
Gemeinsinn ziemet dem Unterthan,
Und Lohn wird der Eintracht werden:
:,: Uns Alle verknüpft ein heiliges Band,
Die Liebe zum Fürsten und Vaterland. :,:

Töne der Erinnerung und neu erwachter Deutschheit unter den letzten Trümmern Hohenstaufens am Ende des Jahres 1813.

Flammend sinkt vom blauen Himmelsbogen
Dort die Sonn' am Waldes Rand hinab,
Und des Aethermeeres glüh'nde Wogen
Tauchen sich in schwarzer Wolken Grab.
Abendstille säuselt hoch in Lüften,
Purpurn küßt der letzte Strahl die Triften,
Goldne Wölkchen an der Berge Saum
Schwimmen leicht im unermeßenen Raum.

Hier, o Fels! auf deinen heil'gen Höhen,
Held der alter grauen Ahnenzeit! —
Fühl' ich hehre Schauer mich umwehen,
Schauer — der Erinnerung geweiht.
Auf des Abends rosigem Gefieder
Schweben Trauertöne um mich nieder,
Und es waltet in bewegter Brust,
Sanfter Wehmuth schmerzlich-stille Lust.

Wie so kahl in traurig-öder Stille
Strebt dein Haupt im Nachtgewölk empor,

Wo vordem gewalt'ger Töne Fülle,
Herrschend rings der Sueven Gaun beschwor.
Hingewelkt ist all das rege Leben,
Hin der Helden ritterliches Streben! —
Und mein Blick durchdringt umsonst die Flur
Nach gesunkner Fürstengröße Spur!

Hier — wo jetzt auf nacktem Felsengipfel
Todte Stille herrscht, kein Laut erklingt —
Kaum daß anf aus düstrer Tannen Wipfel
Heiser kreischend sich ein Falke schwingt —
Wogte einst der Kaiseradler Flügel
Um die hohe Burg, die Eichenhügel,
Und hoch auf der Felsenkuppe Huth
Horstete die kühne Adlerbrut.

Hier — wo jetzt des Windes pfeifend Wehen
Durch der Distel bärt'ge Häupter schwirrt;
Hier, wo um die winterlichen Höhen
Nur die Eule nächtlich klagend irrt; —
Ragte einst das deutsche Land zu schirmen,
Eine Kaiserburg mit Felsenthürmen
Himmelan, — drin waltete nach Recht,
Kräftig herrschend, würdiges Geschlecht.

Ja! voll deutschen Hochgefühls erglühet,
Sinnend an der Vorwelt dunkelm Rand,
Mir die deutsche Brust — gewaltig ziehet
Mich zum Boden eine Geisterhand; —

Dunkler schon die Tannen sich umdüstern,
In den Zweigen spielt's mit leisem Flüstern,
Und zur Erde nieder sinkt die Nacht,
Lächelnd in der Himmelsaugen Pracht.

Ha! wie schaurig wogt es um die Höhen
Plötzlich her in düsterm Nebelflug? —
Riesenschatten seh' ich draus erstehen,
Näher schwebend in ehrwürd'gem Zug;
Geisterlaute säuselnd mich umwallen,
Fügend thürmen sich aus Duft die Hallen
Wieder auf — und hoch mit Mau'r und Thor
Steigt die längst versunkene Burg empor.

Und sie sinds? — Die Fürsten kehren wieder!
Los sich windend aus der Vorwelt Schos,
Schweben zu dem Felsen sie hernieder,
Den vordem ihr Herrscherglanz umfloß; —
Wo sie, matt von Südens wilden Gluten,
Sanftgekühlt von Schwabens Himmel ruhten,
Und ihr Geist nach rauhem Waffenklang
Sich so gern in heim'schen Schlummer sang.

Seyd gegrüßet, heil'ge Väterschatten!
Hochbegrüßt im lieben Heimathland!
Kettet denn wohl noch im Reich der Schatten
Irrd'scher Sehnsucht und Erinn'rung Band? —
Und gedenkt man noch der Erde Zeiten
Drüben? — Zieht aus ungemeßnen Weiten

Euch zum Väterfelsen süß und mild,
Eurer Erdejugend holdes Bild?

Ach! wohl an der Erdensöhne Herzen,
Die des Lebens Fesseln noch umziehn,
Dringt der Heimath Ruf mit süßen Schmerzen,
Theure Bilder, Jugendphantasien;
Mitten in des Festes Glanzgewimmel,
Hin durch Meere, unter fernem Himmel
Trifft der süßgewohnte Klang das Herz,
Heimlich bildend heißer Sehnsucht Schmerz.

Aber in das Land, an dessen Rande
Sich des Lebens dunkle Woge bricht,
Wo des Schicksals streng verhullte Bande
Sich entfalten vor dem ew'gen Licht —
Reichen auch dorthin die Erdenlaute —
Dessen, was der Mensch hienieden baute?
Dringt auch dort noch irrd'scher Sehnsucht Schmerz
An das Erd' entnommne, freie Herz?

Oder wie? als segnende Gestalten
Schwebtet ihr zum Jugendland herab? —
Boten, Engel Gottes! göttlich Walten
Freundlich kündend stiegt ihr aus dem Grab?
Hat euch — Zeugen alter schön'rer Zeiten,
Späten Enkeln Freud' und Glück zu deuten,
Aus der sel'gen Geister fernem Land
Gott zur sturmbewegten Erd' entsandt?

Wohl ist Ungeheures hier geschehen,
Seit Euer Blick dem Erdenlicht sich schloß —
Aus dem Deutschlands Hain, von heil'gen Höhen,
Matt der Freiheit Himmelsquell sich goß;
Und die hohen Häupter tauchten nieder
Von den Gotteszinnen! — sein Gefieder
Schwang ein frech, fremdartig Raubgezücht,
Und der Schütze — lang' erwacht' er nicht!

O des Jammers! welkend anzusehen
War es da, das liebe deutsche Land —
Nicht mehr war es drin sich zu ergehen
Frei auf hellen Matten, um den Rand
Blauer Ströme — schwarze Schatten zogen
Drohend um den lichten Himmelsbogen,
Selbst die Luft, so rein aus Aetherhöh'n,
Nimmer schien sie segnend zu umwehn.

Ha der Schmach! Da prangt in fremder Sitten
Gift'gem Tand entdeutschte Bubenbrut!
Biederkeit und Treue — kaum gelitten,
Weggetilgt schien sie aus deutschem Blut!
Wem's noch frei und deutsch in Adern wallte,
Zähne knirschend der die Fäuste ballte,
Denn auf ewig schien's — und all dahin
Alter Kraft und Biederkeit Gewinn.

Traurig welkte da die Gottesblume,
Die sonst rings den Gau'n entblühte — hin,

Und es stieg von ihrem Heiligthume
Schwarz verhüllt die hohe Königinn. —
Ach! da klagte manch so treu Gemüthe,
Dem's noch klang von alter Deutschheit Blüthe:
„Deutsches Volk! Du herrlichstes der Welt!
Deine Eichen stehn! — Du bist gefällt!“ *)

Doch — da winkt' aus blauen Himmelshöhen
Der Allwaltende mit starker Hand,
Und wir sah'n das Unheil stillestehen
An der Elbe blutbeträuftem Strand.
Von dem Strahlenthron warf er den Funken,
Der in todter Asche schien versunken,
In das Nacht umzogne deutsche Land,
Weckend heller Freiheitsflamme Brand.

Und da stieg's empor in glüh'nden Lohen —
Sprang im Sturm der alten Vätermacht,
Rasch mein herrlich Volk — und sprengte hohen
Siegsgefühls der Deutschheit Grabesnacht.
Hell auf Bergen rauchten Flammenzeichen,
Und die Schergen sanken um die Eichen —
Da! da waltete vom Sieg' umbraus't,
Kühn der deutsche Geist, die deutsche Faust. —

Und die alten Zeiten kehren wieder
Freien Sinnes, frommer Götterkraft!

---

*) Worte des edeln Theodor Körners in seinem Gedichte: die Eichen, 1811.

Und im Kranze froher Siegeslieder
Wird, dem Pesthauch fremder Sitte entrafft,
Neu mein Volk erstehn; — was einst die Zungen
Gott geweihter Sänger uns gesungen:
Goldner Tage längst ersehntes Glück,
Kehrt den freien Deutschlands Gau'n zurück.

Ja! auch über Schwabens blüh'nde Gauen
Wird ein Morgen hell und klar ergehn! —
Ihn die alten Heldenväter schauen,
Seiner harrt manch frommen Herzens Flehn.
Heil'ge Schatten! — dann wird Freiheit wehen
Himmelsluft — um eure Jugendhöhen
Wird durchströmen treuer Brüder Herz,
Feur'gen Schwungs es tragen himmelwärts.

Und dann Jubelklang aus allen Herzen,
Frommer Sang und hohe Siegeslust —
Und der alte Geist wird nach den Schmerzen
Herrlich walten in des Volkes Brust!
Ferne Enkel werden Weisung finden,
Sich zu Heldenthaten dran entzünden,
Und wie ihre Väter im Verein,
Kühn und freudig sich der Freiheit weihn!

Drum! so grüß' ich euch, ihr hohe Ahnen!
Segensboten einer bessern Welt!
Ja! an alte Herrlichkeit zu mahnen,
Schwebtet ihr herab vom Himmelszelt.

Seht ihr dort den Stern in Westen flimmern,
Nacht erhellend mit des Lichtes Schimmern? —
Deutsches Volk! Sieh du den Friedensstern,
Kämpfe, siege, traue deinem Herrn!!

M. C. F. Stange.

Deutsches Freiheits-Lied

auf den 18ten Oktober zu singen.

Mel. Bekränzt mit Laub ꝛc.

Wohl giebt es Tage, die wir gerne feiern,
Germanias Söhne wir,
An welchen wir den hehren Bund erneuern
Im deutschen Kreise hier.

Die Stunden, wo die Herzen höher schlagen,
Der Freiheit sich bewußt,
Sie sind in's Buch der Ewigkeit getragen,
Wir nennen sie mit Lust.

Einst zeigte unsern Vätern er die Ketten
Der stolze Römer kühn;
Doch Herrmann fiel, das Vaterland zu retten,
Wie Wettersturm auf ihn.

Mit wildem Trotz, die Gauen zu zerstören,
Drang vor der Hunnen Schaar;
Doch Heinrich ließ sie nimmer wiederkehren —
Und weg war die Gefahr.

Die Franken ließen immer Deutsche fühlen
Des Dranges Uebermuth;
Eugen und Friedrich aber — o wie kühlen
Sie dieser Stolzen Wuth!

Auch seyen uns die Tage stets gepriesen
Mit frohem Hochgefühl,
Wo Schill und Braunschweig deutschen Sinn bewiesen,
Und jener herrlich fiel.

Der Wackern viele mußten bei uns bluten,
Palm an dem Donaufluß;
Und den mit Fesseln Sklaven dort beluden,
Der deutsche Mucius. *)

Nicht Raum enthält die Rolle der Geschichte
Für jede Gräuelthat,
Die Wuth und List der fremden Bösewichte
An uns begangen hat.

---

*) Mucius, der Römer, wollte sein Vaterland vom Feinde, dem Etrurischen Könige Porsena, mit dem Dolche befreien. — Friedrich Stapß, eines Predigers Sohn aus Naumburg, der hochherzige deutsche Jüngling, eilte 1809 aus Erfurt nach Wien, in ähnlicher Absicht, fehlte aber unseren Tyrannen, und wurde auf Befegl des Grausamen erschossen.

Dieß ist der Tag, der Rettung uns geboren,
Wir Deutsche feiern ihn
Auf aller Berge Höhn, die wir erkohren,
Wo Flammenwirbel ziehn.

Schon hebet sich in blut'gen Purpurstrahlen,
Die Sonne dieser Nacht
Von Leipzigs Hügeln, wie sie Aetna mahlen,
In schrecklich schöner Pracht.

Dort drüben leuchte hin aus Meilenfernen
Der Freiheitsopfer Zahl,
Und wie der Mond prangt unter tausend Sternen,
So Hanaus Feuermahl.

Schaut, Franken, euch sind dieß Kometenzeichen,
Die drohend vor euch stehn,
Und daß sie furchtbar deutschen Heeren gleichen
Im Kampfe sollt ihr's sehn.

Die Deutschheit wird nicht blos auf Bergen flammen!
Im Vaterlandsgefühl
Führt uns zum Buude sie anjetzt zusammen,
Und einst in's Schlachtgewühl.

So schwöret, Brüder, denn mit heil'gem Triebe
Auf diesen Feuerhöhn,
Daß nie die Glut der Vaterlandsliebe
Im Herzen soll vergehn.

Wagner.

Ode

zur Feier des ersten Jahrestages des 18. Oktobers 1813.

Die Sonne zieht auf ihrem goldnen Wagen
Heut festlich durch Germania,
Durch jenen Kreis, wo sie an Leipzigs Tagen,
Von Dampf umschleiert, niedersah.

Denn heute ist die Wiederkehr im Jahre
Von jenem schreckenvollen Tag,
Wo die Medusa mit dem Schlangenhaare,
Im Kampfe, Theseus Schwert erlag.

Heute sank die Despotie mit gräßlichem Geheule
Zur Höllennacht, aus der sie kam,
Nachdem Alcid die abgelegte Keule
Zum Freiheitskampfe weder nahm.

Ein hohes Denkmal trägt die Schrift der Sterne,
Das jene Männernamen zeigt,
Von deren Ruf der Zukunft letzte Ferne
Im fortgehallten Lob nie schweigt.

Ein Alexander, der noch fortgeschritten,
Als Deutschland schon die Fesseln trug,

Ein Wilhelm, der sich in der Feinde Mitten,
Voll Blut, auf's neue muthig schlug.

Ein Franz, der früh im Hoffnungshintergrunde
Ein Vateropfer dargebracht;
Dann ungestillt, in der Verhängnißstunde,
Hineilte zu der Rettungsschlacht.

O! jener Hügel wird der Nacht grünen,
Der Standpunkt dieser Großen, da,
Wo Leipzig, nach der Angst, mit Dankesmienen,
Die Bundesheere siegen sah.

Heil! den Gekrönten, Heil! den Tapfern Allen,
Die mitgewirkt durch Geist und Macht,
Und Segen ihren Gräbern! die gefallen
Im Treffen, das uns frei gemacht.

Sieh, welche Heldenbilder prangend glänzen
Am Ruhmaltar, o Vaterland!
Umschattet von den immergrünen Kränzen,
Die Themis dem Verdienste wand.

Ihr Angedenken bleibt in den Annalen,
Durch Chlio dankbar eingeweidt,
Und keine Zeit verwischt die Flammenzahlen,
Im Tempel der Unsterblichkeit.

Durch Leipzig's Sieg ward jenes Joch zersplittert,
das halb Europa schwer gedrückt;
Dem Attila, vor dem die Welt gezittert,
Ward dort der Geiselarm zerstückt.

Drum laßt uns das verborgene Schicksal ehren,
Das dieses Völkerbündniß schloß,
Und am Altar der Freiheit heute schwören:
„Wir sind und bleiben frei und groß!"

Benjamin Fingado.

Der achtzehnte Oktober 1814.

Ode.

Am Morgen des Tages.

Purpur strahlet und Gold, wo der Erwachende
Scheucht die Dämm'rung und schwebt trunken in Wonne' empor;
Heil dir, du mit dem Sieger.
Kranze, herbstlicher Göttersohn!

Jahrstag Leipzigs, gegrüßt sey du mit Musensang,
Dein harrt Jubel und Fest! Schütt'le die duftende
Locke, daß dich empfang' im
Thaugeschmeide die Schimmerflur!

Flammend glühte — wie Sie, die sich dem Meer entschwingt,
Die mit Rosen bestreut seine gekräuselten
Wellen — so in des Schwertes
Purpurtriefendem Siegesschmuck

Glühte flammend die Schlacht! Segnend wie Sonnenlicht!
Warst du, bleibst du, doch ha! warst ein vertilgendes
Sturmgewitter, zertrümmert
Liegt in Scherben der Thon-Koloß.

Pfade bahnetest du hin zu dem Drachennest
Unserm Heer, das, Triumph! triebend die fliehenden
Horden, pflückend des Lorbers
Saat, von Siegen zu Siegen flog.

Schonung waltete da; — Jenes erwärmeten,
Busen-Gastes gedenkt! — winkte das Schwert zurück,
Das schon streckt' in die Wagschaal
Blücher: „Weh den Besiegten!"

Wo, Heroen des Schwarms, wart ihr, vergoldete
Spießgesellen? ihr fielt, wie von gerüttelten
Dornstrauch regnen die Käfer,
So vom schwindenden Götzen ab.

Fodr' in tobender Wuth nun die zerstäubeten
Legionen zurück, gegen des Inselchens
Felsen schmetternd die Kronen,
Scheitel, Elba's Augustulus!

Christian Graf zu Stolberg.

Feierlied
am
Jahrestage der Leipziger Völkerschlacht.

Es tönt von Geschlecht zu Geschlechte
Dir, ewiger Führer der Mächte!
Befreyeter Völkergesang.
Du zogst, ein gewaltiger Retter,
Daher in dem leuchtenden Wetter:
Dir flammt im Herzen inbrünstiger Dank!

Dir schallen des Sieges Posaunen,
Laut preiset die Welt mit Erstaunen
Den Gott, der die Fesseln zerbricht!
Auf Leipzigs gerötheten Auen,
Da fühlten Tyrannen mit Grauen
Jehovahs schreckliches Völkergericht.

Laut brüllender Donner ertönte,
Die Veste des Bodens erdröhnte,
Und Blitze durchzuckten die Nacht;
Aus tausend verheerenden Schlünden,
Als sollte die Welt sich entzünden,
Ward Tod dem Heere des Frevlers gebracht.

Da fochten, zur Ehre der Ahnen,
Wie Löwen die edlen Germanen:
  Da stärkte sie mächtig der Gott!
Sie sprengten wie Riesen die Bande,
Bedeckten die Frevler mit Schande,
  Da ward ihr Götze, der Korse, zu Spott!

Ihr herrlichen Vaterlandssöhne,
Es blühet in ewiger Schöne
  Die kühne, die göttliche That!
Zu nimmer verwelkendem Ruhme,
Euch, Helden! erwächst uns die Blume
  Der Freiheit duftend aus blutiger Saat.

Kunhardt.

Zur Jahresfeier
der
siegreichen Völkerschlacht bei Leipzig.

Triumph! Triumph! die Freiheit ist errungen,
Es hat der Herr im Glanze sich gezeigt,
Mit Ketten war der Erdkreis schon umschlungen,
Des Frevlers Zwecke schienen schon erreicht;
Da rief des Richters Donnerstimm' von oben:
„Bis hierher und nicht weiter geh' dein Toben!“

Schnell lag des Unterdrückers Macht zertrümmert,
Ein neuer Morgen uns entgegen schimmert;
Laßt uns den Herrn für seiner Güte Proben
Mit Mund und Herz, doch mehr durch Thaten loben!

Aus jenem Blut, das heut für uns vergossen,
Stieg unser Vaterland verjüngt empor,
Die Freiheit Deutschlands ist aus ihm entsprossen,
Aus ihm der deutschen Sieger Heldenchor;
Was sich an Kraft, an Muth und Geist gezeiget,
Wie herrlich deutscher Sinn in uns erwacht,
Wer in der Schlacht Unsterblichkeit erreichet,
Der heut'ge Tag hat es im Keim gebracht,
Die Schlacht bei Leipzig hat es uns errungen;
Heil sey dem deutschen Bruderblut gesungen!

Und was sich in der Zukunft dunklen Räumen
Dem holden Spiel der Phantasie enthüllt,
Was Herrliches nur unsre Weisen träumen,
Durch ihren Segen werd' es uns erfüllt;
Es blüh' die Zucht auf deutscher Jungfrau'n Wangen
Und Gründlichkeit sey unsers Wissens Schmuck,
An Treu' und Wahrheit laßt uns wieder hangen
Und einig kämpfen gegen fremden Druck;
„Alle für einen, einer stets mit Allen!" *)
Hört Ihr dies Wort im Schlachtgewühl erschallen?

---

*) Die Loosung der Deutschen in der Völkerschlacht bei Leipzig.

Heil sey auch Euch, Ihr wackre deutsche Brüder!
Die unser altes Frankfurt je gebar,
Auch Ihr seyd ja! der großen Kette Glieder,
Auch Ihr steht fest und männlich in Gefahr;
Nie konnten sie in uns den Sinn ersticken,
Der blut'gen Haß dem fremden Drucke schwur,
Nie schmeichelnd unser deutsches Herz berücken,
Wir folgten kühn dem Zuge der Natur.
Wir sind zur freien, deutschen Stadt erkohren
Und deutsche Freiheit sey von uns beschworen!

So laßt uns denn die große Kette schließen,
Die Glied an Glied das Vaterland umschlingt,
Eh' soll das Blut, wie an der Pleisse fließen,
Eh' man das theure Gut uns je entringt;
Für uns giebt's Franken nicht, noch Schwaben, Baiern
Und wie der Kleinheitssinn die Zweige nennt;
Der Name: Deutsche soll uns nun befeuern,
Er ist's, zu dem ein jeder sich bekennt;
Bei Leipzig hört' man nicht nach Namen fragen:
„Der Deutsche" hieß es, „hat den Feind geschlagen!"

G. Friederich.

Vaterlandslied
zur Gedächtnißfeier der großen Völkerschlacht bei Leipzig.

Melodie: God save the King.

Heil Dir, o Vaterland!
Beschützt von Deiner Hand
Schweigt jeder Schmerz.
Wo Hermanns Arm gebeut
Blüht uns die goldne Zeit!
Heil Dir, o Vaterland!
Seliges Band!

Heil dir geliebter Franz!
Du trägst den schönsten Kranz
Der Fürsten schmückt.
Von Habsburgs Kaiserhaus
Ging Deutschlands Rettung aus,
Reich' Ihm, o Vaterland!
Dankbar die Hand!

Heil Dir, o Rußlands Held!
Du strahlst ein Stern der Welt
Segnend im Nord
Recht und Gerechtigkeit
Gaben Dir Kraft zum Streit,
Du hast das Vaterland
Siegend ermannt!

Heil Friedrich Wilhelm Dir!
Du bist der Bremen Zier
Und Deutschlands Stolz.
Was Großes Du gethan
Staunt einst die Nachwelt an!
Kronen und Vaterland:
Seyd Ihm verwandt!!

Heil Dir Britannia!
Du stehst im Glanze da,
Gott war mit Dir.
Gestählt mit deutschem Muth
Wagtest Du Gut und Blut
Eh' noch dem Vaterland
Rettung erstand!

Heil Euch Nationen all:
Spanien, Portugall,
Und Schwedens Volk!
Heil jedem braven Mann,
Der kühn das Werk begann!
Ihm ist das Vaterland
Nicht mehr verbannt! —

Ja Heil dem Vaterland!
Beschirmt von seiner Hand
Lacht uns das Glück.
Wo deutsche Herzen glühn:
Muß hoch die Freiheit blühn!
Heil Dir, o Vaterland!!
Himmlisches Band!!!

W. B......

Das Fest des 18ten Oktobers.

(Bruchstück aus einem Heldengedichte: die Völkerschlacht von Leipzig.)

Schon in der Wiege der Welt lud man sich durch Feuer zur Andacht,
Oder zum Beistand im Kampf aus der weitesten Ferne.
Ihrem Wodan zu Ehren, der Lora zu Ehren und Freia,
Warfen die Söhne Tuiskons auf den Gipfeln der ragendsten Berge
Brennende Kohlen in Moos, zu entzünden die Haufen der Scheiter;
Und die mächtige Flamme schwang sich in die Wolkengestalten.
So die Sassen dem Ramm; die Rammsfeuer kennt man heut noch.
Galt es aber angreifenden Feind, so sah man wie Sterne am Himmel,
Feuer auf jedem Gebirg; ein Zeichen dem wackern Landsturm.
Jeder eilt zu dem Schwert, und der weithin schattenden Lanze:
Kuhreih'n ertönt, und mit feindlichem Blut wird die Erde geröthet.

Uralter Sitte getreu, nachahmend das Beispiel der
Väter,
Loderten Feuer empor auf allen Bergen von
Deutschland
An jenem hehren Tag, dem achtzehnten Tag des
Oktobers,
Jahrstag der Freude! so wirst du dich noch von
Enkeln begrüßt seh'n.
Frohe Erinnerung hebt uns das pochende Herz in
dem Busen;
Denn, am achtzehnten war's, wo durch die entscheidende
Mordschlacht
In dem Gefilde von Leipzig, die Macht der Franzosen
zertrümmert
Hinsank! Nie erhebt sie sich mehr, das deutsche
Volk unterjochend.
Seht's ihr Gallier! Dankend dem Gott, dem Gott
der Heerschaaren
Für den herrlichen Sieg, steh'n Millionen kräftiger
Deutscher
Um die Feuer in Waffen. Sie werden euch immer
begegnen,
Wie sie den stolzen Römer begegnet, und selbst
auch den Hunnen,
Im cheruskischen Wald, und den katalaunischen
Feldern.
Varus fiel, und Attila fiel, auch fiel Bonaparte!
Siegeszeichen war's Feuer, dem unüberwindlichen
Deutschland

Tausend Holzstöße loderten auf, wie einst in Judäa,
Wenn der Mond sich gefüllt, und die Feste des Herrn begannen.
Hoch aus dem Sternengezelt sah'st du, Allvater, die Flammen;
Und erkennend, daß jetzt noch der Geist des tapferen Herrmanns,
Jenes Lieblings des Himmels, Ariovist's, Ambiorichs auch,
Wohlthätig schwebe, winkst Beifall du uns und fachest den Funken
Glimmenden Feuers des Muthes zur Lohe und Flamm' an.
Fest wie gegen den Sturm, gegen Fluth und Erschütt'rung
Aus dem Schooß der ernährenden Erde sich kühn der Granitfels
Gegen die Wolken trotzend erhebt, gerade so fest steht
Auch der Vorsatz in uns, anstrebenden Feind zu besiegen,
Wagt er's zu nahen den Gränzen des lieben Land's uns'rer Väter.
Feuer werden uns rufen, in den Staub sinkt dann jeder Frevler.

Von Dr. Wendelstadt.

Die Schwabenschlacht bei Montereau am 17ten und 18ten Februar 1814.

Friedrich Wilhelm, Wirtembergs Kronprinzen, und seiner tapfern Schaar geweiht im März 1814.

Ertöne laut mit altem Bardenklange,
Hell brause auf, mein feurig Schlachtenlied!
Traun! nicht gesäumt mit deutschem Hochgesange,
Zu preisen deutschen Muth, der rasch erglüht —
Der fort und fort im freud'gen Freiheitsdrange
Die Franzen stürmt, und Feu'r und Flammen sprüht,
Der alter Väterzeiten Glanz erschwungen
Und wieder Gott und Vaterland errungen.

Die deutsche Schlacht Brienna's war geschlagen,
Gelegt in Staub des Drängers finstre Macht —
Und, auf des Sieges Schwingen fortgetragen,
War deutscher Fürsten Männerrath bedacht,
Den Sturm auf's Herz des Feindes rasch zu wagen,
Zurückzustürzen in die alte Nacht
Den Tiger, der so lang' die Welt durchbrüllte,
Mit Raub und Mord die Deutschlandsfluren füllte.

Hell zog vorauf an deutschen Bannes Spitze,
Rühmlich vertraut dem Felde der Gefahr,
Furchtbar dem Frankenschwarm im Schlachtenblitze,
Der Schwabenstreiter löwenmuth'ge Schaar.
Schon kreis'te hoch ob St. Denysens Sitze,
Leuchtenden Schwungs der edle Sonnen-Aar,
Der Schwabens blauen Alpen rasch entschwungen,
In Staub die freche Räuberbrut gerungen.

So gieng's voran im freud'gen Siegesfluge
Mit hellem Hauf der Yonne Strand entlang —
Nur Schwabens Streiter glänzten in dem Zuge
Und donnernd fluthete ihr Schlachtgesang —
Bang lauschte, aufgeschreckt vom schnöden Truge,
Lutetia, *) dem wilden Sturmesdrang —
Bleich zitterte die Stolzeste vor Allen
Vor Schwabenlandes kleiner Schaar zu fallen.

Da stürmte, hergeschreckt von banger Kunde,
Die schwarze Seele wuth- und mordentbrannt;
Der Arge — ziehend finstrer Horden Runde
Um's kleine Heldenheer — fernhin gebannt —
Gekommen schien die letzte Todesstunde
Den tapfern Söhnen all vom Schwabenland;
Doch treu für Gott und die gerechte Sache —
Fest standen sie, die wackre Deutschlandswache.

---

*) Lutetia Parisiorum. Frühe schon den Römern so genannt, und von jedem ächten, reinen Deutschen nur so und nie anders zu nennen!

So glänzen aus den alten, schönen Tagen,
Wo einst Athen und Sparta blühend stand —
Die hehre Roma oft im treuen Wagen
Der Heldensöhne ihre Rettung fand —
Empor zu Ruhmes Sonnenbahn getragen
Ein hell Gestirn — manch glüh'nden Freiheits-
brand
In edeln Herzen heilig zu bewahren —
Der Vaterlandeshelden hohe Schaaren.

So strahlt Leonidas und Thermopylä,
Miltiades, Themistokles hervor —
Horatius, Camillus und so Viele,
Die Roma sich zu Säulen früh erkor.
Hell leuchtet Sterne! ihr am Himmelsziele
Manch heißem Jünglingsherzen mahnend vor.
So wird auch Montereau und Schwabens Helden,
Der Schlachtenruhm einst ferner Nachwelt melden.

Wie einst Leonidas mit freud'gem Sange
Sich und sein kleines Heer dem Tod geweiht,
Daß vor der Helden ernstem Schlachtenklange
Aufbebten Perserschaaren, dichtgereiht —
So weihten hier zum Kampf mit deutschem Sange
Die Helden sich in ernster Freudigkeit;
Bleich zitterten die Schergen des Tyrannen
Beim Schlachtenlied der kühnen Allemannen:

Bardiett,

nach der Weise: Feinde ringsum 2c.

Brüder, frisch auf!
Bleich schon beginnt es zu tagen —
Bald ruft die Sonne zum Schlagen —
Jäger, wacht auf!

Fränkisches Wild
Lockt uns aus Vaterlands Gauen; —
Kämpfer auf blutigen Auen,
Rasch durch's Gefild!

Hurrah! voran!
Hört ihr die Hörner ertönen? —!
Rufen uns, Schwabenlands Söhnen —
Jagd — du brichst an!

Waffen zur Hand!
Schwärmend von Wäldern und Bergen,
Ziehen die fränkischen Schergen —
Büchsen gespannt!

Seht ihr sie nahn? — !
Jäger, auf muthigem Rosse,
Schützen, mit sicherm Geschosse —
Zeichnet die Bahn!

Rasch fort im Lauf!
Frei nach altschwäbischem Rechte *)
Ziehn wir zum Franzengefechte
Deutschen vorauf,

Held, Du, voran!
Sprößling aus fürstlichem Stamme —
Glühende Vaterlandsflamme!
Leuchtend brich an!

Lenker der Schlacht!
Freudig durch Todesgefahren
Folgen dir treuliche Schaaren —
Freiheit erwacht!!

---

*) Es war uraltes, schon von Karl dem Großen den Suev-Allemannen, als sie unter ihrem tapfern Graf Gerold, dem Schwager Karls, ihm in seinem Kriege gegen Thassilo, der Baiern Herzog, kräftig beigestanden hatten, zur Ehre gestattetes Vorrecht, nach welchem den Schwaben Vorzug im deutschen Heeriban und das Vorfechten zustand, d. h. die Ehre, in den deutschen Schlachten als die Ersten auf den Feind stürzen zu dürfen. Ein Vorrecht, das sie sich auch in spätern Zeiten nicht nehmen ließen, auf einem italienischen Heerzuge unter Herzog Hurohan sogar mit den Waffen vertheidigten und stets kräftig handhabten. Vergl. hierüber Pfisters Geschichte von Schwaben, S. 158, Anm. 158, wo in der Note eine Stelle aus Lamberti Schaffnab. Chronicon, und Iselins Lexicon unter dem Artikel: Schwaben.

Freiheit erwacht!!
Heil'ge! hilf kämpfen, hilf siegen!
Froh wir im Tode erliegen,
Sieger der Schlacht!

Drum nicht geweint,
Ihr, die wir scheidend umschlungen! —
Vaterland wird ja errungen!!
Rasch in den Feind! —

Und sie stürmten hinein und schlugen kühn
Im glühenden Morgenstrahl,
Und es stürzten die fränkischen Haufen hin,
Getroffen auf Bergen und Thal —
Und heller und flammender wogte die Schlacht
Und zahllos reihte sich Franzenmacht.

So loderte einst zu der grauen Zeit,
Tolbiacums *) Fluren entlang,
Der Allemannen furchtbarer Streit,
Um die Franken in glühendem Drang —
„Und Chlodowig rief in der letzten Noth:
Errette Du mich — der Christen Gott!"

---

*) Die berühmte Schlacht zwischen den Allemannen und Franken im Jahre 496, in welcher Chlodwig, der Frankenherrscher endlich nach schwerem Kampfe siegte, und dem in der Hitze der Schlacht gethanen Gelübde getreu, ein Christ ward.

Schon sandte die Sonne vom Mittag her
  Die Strahlen glühendheiß,
Und noch rang das kleine Heldenheer
  Um des Sieges blutigen Preis. —
Und heißer und wüthender brannte die Schlacht,
Und zahllos drängte sich Franzenmacht.

Die Sonne wohl hinter die Berge ging
  Und riesiger Schatten durch's Thal —
Und immer noch rangen im blutigen Ring
  Die Schwabenkämpfen zumal;
Und herrlich strahlte durch finstre Nacht
Der Führer den Matten — ein Stern in der Nacht. —

Schon wallte herauf am Himmel die Nacht,
  Umdunkelnd den Heldenplan —
Da gebot Er zu enden die Ehrenschlacht, —
  Und Sieger die ruhige Bahn'
Mit wehenden Bannern zogen sie hin, —
Und es sah sie staunend der Franke ziehn.

Ja! hoch verherrlicht strahlest du hervor,
  Mein Schwabenland! in deiner Streiter Ruhm.
Vor deinem Stolz neigt sich der Helden Chor,
  Sein Name glüht im deutschen Heiligthum.
Doch stehst du nun, bekränzt vom Freiheitsglück,
  In deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz;
Schau zu den treuen Todten denn zurück,
  Krön' ihre Urnen mit dem Eichenkranz!

M. C. F. Stange.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arndt, Ernst Moritz, 1769-1860

Deutsche Dank-, Freud- und Heldenlieder des geretteten Volks von franz. Herrschaft

Cöln a. R. 1817

P.o.germ. 262
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107174-2